Feldzugs-Erinnerungen

eines

Kriegsfreiwilligen der 25. Hessischen Division.

Aus Tagebuchblättern und Briefen

zusammengestellt und herausgegeben von

Dr. M.

Der Verfasser behält sich vor, den Reinertrag des Buches zur Errichtung eines Unterstützungsfonds für nothleidende alte Krieger seines Bezirkes zu verwenden.

Augsburg.

Druck der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel.

1895

Vorwort.

Meine Feldzugserinnerungen habe ich in zwei Abtheilungen getrennt, die eine Abtheilung enthält die Aufzeichnungen meines Tagebuches und die andere die unter der Inspiration des Augenblickes entstandenen Gedichte. Beide Theile fand ich 1885 bei der Sichtung des Nachlasses meiner Eltern, von der Hand meiner Mutter sorgsam aufbewahrt, vor, und schon damals stand es bei mir fest, sie zu gelegener Zeit zu veröffentlichen; in dem Drange und den Sorgen meines Berufes vergaß ich aber den Plan und griff ihn erst wieder auf, als mir Ende vorigen Jahres die Blätter zufällig wieder in die Hände fielen.

Meine Aufzeichnungen können in vieler Hinsicht Anspruch auf Genauigkeit machen; denn ich habe die Eindrücke der Tagesereignisse immer sofort niedergeschrieben, und da, wo ich nicht zugegen war, die Informationen eines zuverlässigen Freundes benutzt. Aehnlich verhält es sich mit den Gedichten; sie sind zur

Mehrheit gleich oder doch bald nach den Ereignissen, von welchen sie handeln, „verbrochen“ und mit Briefen gelegentlich nach Hause geschickt worden, schildern also, abgesehen von einer hie und da unterlaufenen, poetischen Licenz, die Dinge, wie sie sich zutrugen. Selbstverständlich bedurften sie vor dem Drucke erst noch einer Abschleifung.

Daß ich heute, im reifen Mannesalter in mancher Hinsicht anders denke und fühle wie einst als zwanzigjähriger Jüngling, bedarf keiner Erwähnung, und manche Stelle hätte ich jetzt gern weggelassen, wenn nicht hiedurch das Ganze Noth gelitten hätte. Der Leser möge darum mein Buch nehmen, wie es ist, nicht, wie es sein sollte, oder, wie es geworden wäre, wenn ich es heute noch einmal niederzuschreiben hätte. Ich entschloß mich im Großen und Ganzen nur deßhalb zu seiner Veröffentlichung, weil ich es bei der bevorstehenden, 25jährigen Wiederkehr der Gedenktage jener großen Zeit für geeignet halte, den zahlreichen Kameraden, die 1870/71 mit mir in der 25. Division gestanden haben und mit denen ich zum Theil jetzt noch in reger Verbindung stehe, eine hoffentlich willkommene Handhabe zu bieten, mittels deren sie sich einzelne Scenen jenes gewaltigen Völkerdramas in's Gedächtniß zurückrufen können. Sollte es mir nebenbei

noch gelungen sein, der waffentragenden Jugend, auf deren Schultern Wohl und Wehe unseres Vaterlandes heute ruhen, im gegebenen Falle einen Sporn der Nacheiferung zu bieten, so hat mein Buch einen doppelten Zweck erreicht, und ich lege es ebenso befriedigt aus der Hand, wie ich hoffe, daß es von Seiten seiner Leser geschehen wird.

Der Verfasser und Herausgeber.

Erste Abtheilung.

Motto:

„Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen."

Schiller.

August 1870.

Sammlung der Division in Rheinhessen; Vormarsch auf Metz; Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour; Schlacht von Vernéville-Gravelotte; Biwak von Pierrevillers; Ausfall von Noisseville.

Nachdem sich die Division unter ihrem Führer, dem Prinzen Ludwig, nachmaligem Großherzoge Ludwig IV., in Rheinhessen gesammelt hatte, marschirte sie unter dem Oberbefehle des Commandeurs des IX. Corps, v. Manstein, in bequemen Tagesmärschen durch die bayerische Pfalz, passirte die Saar am **10.** und rückte in Saarbrücken ein, um anderen Tages unter den Augen des Königs von Preußen von da weiter über das von den Spuren des heißen Kampfes übersäete Schlachtfeld zu marschiren. Bei Forbach betreten wir den französischen Boden und nehmen in südwestlicher Richtung unseren Vormarsch auf Metz.

14. Ein Sonntag; Feldgottesdienst bei Herny.

15. Die Brigade biwakirt in und bei Pourny-la-Grasse.

16. Niemand ahnt, daß eine Schlacht bevorsteht. Erst um 12 Uhr tritt die Division ihren Marsch nach

Corny an. Die Straße dahin ist voll von preußischen Truppen, durch welche wir uns mühsam Bahn brechen. Um 6 Uhr in Corny angelangt, vernehmen wir den Schlachtendonner vom jenseitigen Moselufer. Wir passiren die Moselbrücke und dringen von Novéant im Schnellschritte auf der Straße nach Gorze vor. Um 8 Uhr treffen wir ermüdet auf dem Kampfplatze ein. Unsere Brigade erhält den Befehl, das vom Feinde besetzte Bois des Oignons zu säubern. Die Dichte der Waldlisière und die hereinbrechende Nacht erschweren das Vordringen ungemein; nichtsdestoweniger gewinnen wir stetig an Terrain und bald entwickelt sich ein heftiges Feuergefecht gegen den in dichtem Verhaue verschanzten Feind, dessen Chassepotfeuer in unsere Reihen einschlägt und uns namhafte Verluste bringt. Mit lautem Hurrah stürzen sich die Vordersten auf den Feind, die ganze Linie stimmt mit ein und die Franzosen verlassen die Barrikade, um sich nach dem Innern des Waldes zurückzuziehen, von wo aus sie unser Feuer wieder lebhaft erwidern. Inzwischen ist die Nacht vollständig hereingebrochen und die Dunkelheit macht dem Gefecht ein Ende. Deutlich vernehmen wir die Commandorufe der abziehenden Franzosen. Wir suchen den Sammelplatz der Brigade auf und verbringen die Nacht auf bloßer Erde.

17. Wir marschiren über das Schlachtfeld von gestern, auf welchem zahlreiche Todte, Freund und Feind, neben einander liegen, vorbei an verwundeten, um Hülfe flehenden Kameraden, nach dem nördlich von Gorze

belegenen Rendez-vous-Platze des Corps und beziehen Biwak bei Vionville. Jeder fühlt und weiß, daß der morgige Tag die Entscheidung bringt.

18. Durch die Nachtruhe gestärkt, brechen wir um 7 Uhr morgens auf. Auf der Straße Metz-Domcourt, östlich von Marcel angekommen, machen wir gegen Mittag Halt zur Herrichtung eines Biwaks. Schon ist Alles zum Abkochen bereit, als der Befehl zum Vormarsch auf Verneville eintrifft. Hier steht die 18. Division bereits im Feuer. Unser Corps hat die Aufgabe, das Centrum der deutschen Stellung zu behaupten, bis Garde und Sachsen die Umfassung der rechten Flanke des Feindes über St. Marieaux-Chênes und Roncourt ausgeführt haben. Wir besetzen das Terrain am Eisenbahndamm seitwärts vom Bois de la Cusse und behaupten hier unsere Stellung unter dem furchtbaren Kreuzfeuer des Feindes. Ohne zum Avanciren bestimmt zu sein, galt es, stundenlang im dichtesten Kugelregen auszuharren, und fast frohlockend vernimmt unser Bataillon den Befehl zum Sturm auf die Ferme Champenois. Um uns den Weg dahin zu ebnen, speien die Geschütze der reitenden Batterie ihre Geschosse gegen das Gehöft; aber die feindliche Infanterie bereitet ihr einen schweren Stand. Offiziere und Bedienungsmannschaft der Geschütze werden von den Chassepotkugeln niedergestreckt und nur ein Theil der Batterie kann das Feuern fortsetzen. Unterdessen ist unser Bataillon von l'Envie aus seinem Ziele entgegengedrungen. In dem auf uns herein-

brechenden Massenfeuer des Feindes müssen wir das Feld mit Blut erkaufen. Viele Kameraden sterben den Heldentod; dem erstrebten Ruhmesziele nahe fällt der Führer des Bataillons, Major Gräff, zu Tode getroffen. Indem wir vorstürmen, hat die Artillerie Champenois mit Granaten überschüttet; Dächer und Mauern brechen zusammen, die Flammen schlagen empor und die erschütterten Feinde verlassen in Eile das Gehöft, in dem Augenblicke, wo wir in dasselbe eindringen. Schnell besetzen wir die jenseitigen Mauern und schicken dem abziehenden Feinde eine letzte Salve nach.

Während dessen ist es am Rande des Bois de la Cusse nicht weniger heiß hergegangen. Die seitwärts von dem Gehölze aufgestellte Artillerie donnert gemeinsam mit den Geschützen der 18. Division gegen die überlegenen Batterien des Feindes, welche auf den Höhen von Amanvillers aufgefahren sind. Die zur Deckung der Artillerie am Eisenbahndamm postirte Infanterie hat gleich jener einen schweren Stand; es gilt, die Offensivstöße des überlegenen Feindes auszuhalten. Schrapnels und Chassepotkugeln lichten die Reihen der Unseren auf das Furchtbarste, bis es gegen Abend gelingt, gemeinsam mit Theilen der Garde, welche inzwischen ihre Aufgabe bei St. Privat heldenmüthig gelöst hat, den zähen Gegner aus seinen Positionen zu werfen.

Wir biwakiren die Nacht auf der blutigen Wahlstatt, die einen grausigen Anblick gewährt. Ringsum brennende Dörfer und Pachthöfe, überall Haufen von

Leichen, Stöhnen und Wehklagen der Verwundeten, Röcheln der Sterbenden. An Nachtruhe auf so furchtbarer Lagerstätte ist kaum zu denken und doch liegen wir bald in bleiernem Schlafe.

19. Die Beerdigung der Gefallenen findet statt; die Waldlisière, wo sie den Heldentod erlitten, wird ihre letzte Ruhestätte. Erst jetzt läßt sich die reiche Ernte übersehen, die der unerbittliche Tod unter uns gehalten hat. Der gestrige Tag hat der Division über 1200 Todte und Verwundete gekostet.; ihre Verluste sind größer, als die der Sachsen, welche mit der Garde St. Privat stürmten. Unsere Leistungen werden in dem Tagesbefehle des Corpscommandanten lobend anerkannt. „Ich spreche dem Corps meine volle Anerkennung aus. Ihm war eine schwere Aufgabe zu Theil; es hat sie mit Ehren gelöst. Einem überlegenen Feinde gegenüber stand das Corps lange Stunden in hartem Kampf. Sein zähes Aushalten, sein energisches Vorgehen im letzten Momente der Schlacht haben zum Siege entschieden beigetragen.“

20. Biwak bei St. Marie aux Chênes. Noch ist das Schlachtfeld nicht vollständig gesäubert; verwundete Pferde hinken einher, verletzte Kameraden werden nach den Verbandsplätzen getragen, von der Hitze bereits schwarz gewordene Todte stieren mit gläsernem Blicke nach uns. Brennender Durst, aber Wasser ist schwer zu bekommen.

23. Wir rücken durch den Bois de Born über Marange nach Pierrevillers, wo wir Standquartiere beziehen.

26. Die Division wird alarmirt und marschirt bis Mezières, wo sie Befehl zum Rückmarsch erhält. Die Franzosen haben einen Scheinausfall gemacht.

31. Gegen Mittag alarmirt, rücken wir unter Zurücklassung der Bagage nach der Mosel, überschreiten die Kriegsbrücke bei Hauconcourt und nehmen Stellung bei Antilly zur Deckung der Batterien des Generals von Kummer, ohne in's Gefecht zu kommen. Bazaine macht seinen ersten, ernstlichen Ausfall, um die Cernirungslinie zu durchbrechen. Das I. Armeekorps mit der Landwehrdivision Kummer wirft ihn siegreich zurück.

September 1870.

Schlacht von Noisseville; Biwak bei Rezonville; Beschießung von Metz; Aufenthalt in Ars-sur-Moselle; auf Vorposten bei Vaux und Jussy.

---

1. Die Division steht bei St. Barbe in Reserve, während sich vor uns das blutige Drama abspielt. Die gestern zurückgeworfenen Franzosen haben in der Nacht die in der Cernirungslinie belegenen Dörfer Flanville, Retonfay, Servigny und Noisseville genommen. Es ist Aufgabe des heutigen Tages, dem Feinde die Positionen wieder zu entreißen. Zu dem Ende greift das I. Corps, unterstützt von der 18. Di-

vision; das mit überlegenen Streitkräften besetzte Dorf an und nimmt es unter furchtbaren Verlusten. Wir selbst haben keine Gelegenheit, in den Kampf einzugreifen; nur unsere Artillerie betheiligt sich an der Beschießung von Noisseville. Als unsere Brigade zur Besetzung des Ortes commandirt wird, ist das Gefecht bereits zu Ende. Das Dorf bietet einen entsetzlichen Anblick der Zerstörung; alle Gebäude sind zusammengeschossen, die brennenden Trümmer beleuchten die aufgehäuften Leichen, deren Zahl für die Erbitterung spricht, mit welcher von beiden Seiten gekämpft worden ist. Der Divisionscommandeur Prinz Ludwig erscheint zur Inspektion unserer Brigade. Welcher Kontrast zwischen dieser Inspektion und einer anderen, die Königliche Hoheit voriges Jahr in Gießen abhielt! Damals trieb ich als fideler Studio vom hohen Olymp des Carcers herab allerlei Kurzweil mit den unter mir zur Parade aufgestellten Truppen und der inspizirende Prinz schien eher Vergnügen als Mißfallen an solchen Streichen zu finden.

2. Wir kehren in das Standquartier von Pierrevillers zurück. Unsere Verpflegung läßt viel zu wünschen übrig; die zahlreichen Mirabellenbäume liefern zwar eine wohlschmeckende, aber der Verdauung gefährliche Kost. Wer Glück hat, kann für theures Geld von den Bataillonsmetzgern Lunge und Leber, oder in Pierrevillers etwas Hammelfleisch erhaschen, Speisen, welche, im Feldgeschirr mangelhaft zubereitet, den Magen füllen, ohne ihm zuträglich zu sein.

4. Ein Sonntag; Feldgottesdienst; die frohe Botschaft von der siegreichen Schlacht von Sedan trifft ein; die Gefangennahme Napoleon's und seiner Armee ruft helle Begeist'rung hervor. Wir glauben, daß mit diesem welthistorischen Ereignisse der Krieg zu Ende geht.

5. Wir brechen vom „Mirabellen-Biwak" nach Roncourt auf. Die Nacht vergeht unter Freunden schnell bei angenehmem Trank; erst gegen Tag legen wir uns auf dem Lagerstroh nieder. Der von mir präparirte „Bischof" hat nur eine Unannehmlichkeit, die eines Katzenjammers am folgenden Tage.

6. Um 1 Uhr bricht die Division nach Gravelotte auf; wir beziehen zwischen Gravelotte und Rezonville unter strömendem Regen ein scheußliches Biwak. In dem Meere lehmigen Schmutzwassers ist der Tornister die einzige trockene Insel. Ich breche mit zwei Freunden nach Rezonville aus, wo wir uns in einem Hause, in dem der Stab der 50. Brigade liegt, von den Burschen des Letzteren die Erlaubniß erbetteln, die Uniform an dem rauchenden Kamine zu trocknen und eine Suppe zu kochen. Als Service muß ich den feilen Seelen einen Thaler geben. Nothdürftig getrocknet und gestärkt, kehren wir in's Lager zurück, wo man uns kaum vermißt hat. Dies ermuntert uns Abends zu einer zweiten Excursion nach R. in der Absicht, dort um jeden Preis ein trockenes Nachtlager zu suchen. Durch Schmeichelei gelingt es mir, einen biederen Reiter, der vor einer Scheune Posten steht, dahin zu bringen,

daß er die Passage frei gibt. Wir klettern auf einer Leiter nach dem Heuschober und verbringen dort eine angenehme Strohnacht.

7. Bei Tagesgrauen schleichen wir hinaus in das Biwak, wo man zwar erräth, daß wir die Nacht abwesend waren, aber ein Auge zudrückt. Der Himmel macht noch immer sein trübstes Gesicht und schickt unaufhörlich Regen herab. Vor Nässe schauernd, sehne ich die Nacht herbei, wo wir abermals eine unerlaubte Schlafstätte in R. suchen und finden. Der Heuschober wimmelt die Nacht von allen Waffengattungen und das gegenseitige „Lands"-Begrüßen will gar kein Ende nehmen.

8. Die 49. Brigade nimmt Quartier in Rezonville, während die 50. mit uns tauscht. Meine Corporalschaft in einem von seinem Besitzer, einem Schuster, verlassenen Häuschen. Wir nehmen aus dem Stalle, in dem sich zwei Schweine und Schafe befinden, einen Hammel, und während diesen ein Metzger der Corporalschaft dem hungernden Ganzen opfert und damit den Magen befriedigt, flickt ein Schuster aus unserer Mitte die defekten Stiefel. Ich habe mit den Leuten meine Schwierigkeiten; denn sie sehen in dem Freiwilligen, weit entfernt, es anzuerkennen, daß er nur freiwillig all die Misère mitmacht, der sie aus Zwang unterworfen sind, nichts anders als einen Taugenichts. Nicht die überlegene Bildung imponirt ihnen, sondern nur die überlegene Körperkraft. Der Regen strömt ohne Unterbrechung weiter.

9. Ich kaufe ein Laib Brod zu 5 und eine Flasche schlechten Moselwein zu 3 Frcs. Abends, als ich eben im Begriffe bin, mit zwei befreundeten Lieutenants die von mir hergerichtete Hammelskeule und den präparirten „Bischof“ zu vertilgen, erfolgt plötzlicher Aufbruch der Division. Wir gehen im Schneckengange auf der Straße nach Gravelotte-St. Privat vor. Die gesammte Artillerie der Belagerungsarmee beschießt Metz von allen Seiten. Das Leuchten und Donnern der Feldgeschütze gewährt ein imposantes Schauspiel. Total durchnäßt, kommen wir spät in der Nacht nach Rezonville zurück, wo ich trotz Nässe und Müdigkeit mit einem der Lieutenants auf dem in der armseligen Stube unseres Quartiers ausgebreiteten Lagerstroh die Nacht in angenehmem Schlafe verbringe.

10. Das Wetter klärt sich auf, Regen fällt nur noch ab und zu. Wir beziehen auf's Neue Biwak außerhalb Rezonville. Studienfreunde und ich lagern in einem bei Amanvillers erbeuteten französischen Zelte, ich erstehe von einem lothringischen Bäuerlein für theures Geld ein Fäßchen Rothwein und wir trinken und singen, bis das Faß geleert ist und die anbrechende Nacht zur Ruhe mahnt.

11. Ein Sonntag; früh 5 Uhr bei prächtigem Wetter Aufbruch nach Ars-sur-Moselle. Hier finden wir langentbehrte Annehmlichkeiten, aber zu hohen Preisen; überall deutsche Händler, welche wissen, was sie zu fordern haben. In der Rue de la Pergerie finde ich ein herrliches Quartier; das Töchterchen des Hauses, Mlle.

Eliza, welche ein Freund zutreffend „Poisson d'or“ „Goldfischchen“ nennt, erglüht in Liebe zu mir und vergißt ihren Haß gegen die „méchants Prussiens“. Der „Lion d'or“ und das „Café au Soleil“ spenden guten Wein und treffliche Speisen, wobei der metallische Beigeschmack keine Rolle spielt. Im „Lion d'or“ treffe ich einen Reservelieutenant des IV. Regiments, M., mit dem ich s. Z. hintereinander gerathen war. Er hat die Verunzierung seiner Nase verziehen und trinkt später Schmollis mit mir.

23. Wir finden in den Eisenhütten von Ars ein hartes Lager, welches sehr gegen das Daunenbett in der Rue de la Pergerie absticht. Einzelne Typhuserkrankungen treten unter der Mannschaft auf. Ein vom Kneiptisch weg zum Assistenzarzte avancirter Mediziner hält meinen Nebenmann für einen „Drücker“; er hat insofern recht, als sich der Kranke anderen Tages in die Ewigkeit abdrückt. Wir liegen auf den mit Stroh überdeckten Eisenplatten des Hüttenwerkes bis zum **29.**, wo wir Nachts 1 Uhr aufbrechen, um Vorposten hinterhalb Vaux und Jussy zu beziehen. Vor uns liegt das von den Franzosen besetzte St. Ruffine. Ich stehe Posten im Thale von 3 Uhr Nachts, bis den nächsten Tag um die gleiche Stunde die Ablösung erfolgt. Man sieht die Wachtfeuer der belagerten Stadt, zumal die des Forts St. Julien. Das in Brand geschossene „La Maison rouge“ sendet rothe Strahlen zum Horizonte und beleuchtet ein zu meiner Rechten liegendes, vom Feinde besetztes

Gehölz. Beim Ablösen empfangen wir Schüsse von dort, die ihr Ziel verfehlen und wegen der Weite nicht erwidert werden.

30. Feldwachen-Repli in der Thalmulde zwischen Jussy und St. Ruffine. Wir strecken die müden Glieder zum Schlafe aus, werden aber unliebsam aufgeweckt durch die vom Fort St. Quentin herabgeschickten „Zuckerhüte". Die Geschosse schwersten Kalibers, 60 bis 70 an der Zahl, brausen über unsere Köpfe und schlagen zum Theil unweit von uns ein, theils platzen sie in Vaux und Jussy und demoliren die Eisenwerke von Ars. Ich hole mir aus dem mannstiefen Graben, den eins der Ungethüme gerissen hat, zum Andenken einen Splitter heraus und benutze die jetzt folgende Muße, aus der Bleiumhüllung ein Petschaft zu schnitzen. Unsere Mahlzeit besteht aus den ersten Liebesgaben, aus deutschem Brode und Schnaps, sowie aus Trauben der umliegenden Weinberge. Auf den letzteren ziehen sich die Laufgräben hin, in denen unsere Posten Deckung finden und allerlei Scherz mit den Franzosen treiben. Dabei vergeuden diese viel zweckloses Pulver. Abgesehen von dem ohrbetäubenden Lärm der Trommeln und Signalhörner, womit die Franzosen ihre Uebungen begleiten, gewährt die belagerte Stadt einen keineswegs kriegerischen Anblick. Wir können dieselbe von unserm erhöhten Standpunkte aus bequem übersehen, nur der Mont St. Quentin blickt drohend auf uns herab. Ab und zu kommen und gehen Parlamentäre unter schmetternder Fanfare auf der Straße Moulins-Metz. Eliza

hat mich nicht vergessen, sie schickt mir durch einen Jungen Milch und Weißbrot und schließt ihr Begleitschreiben mit den Worten: „Je vous embrasse de tout mon cœur et serai toujours votre fidéle ‚Poisson d'or'."*) Am Abend beziehen wir als detachirter Unteroffizierspoften das gestern vom Feinde besetzt gewesene Gehölz und verbleiben daselbst die Nacht unbehelligt. Von den Truppen, die wir ablösten, hatten wir erfahren, daß das Gehölz immer der Theil in Besitz zu nehmen pflegt, welcher zuerst kommt. Dies Mal sind wir den Franzosen zuvorgekommen.

Oktober 1870.

Aufenthalt in Gorze; Ausfall von Woippy; auf Vorposten zwischen Jussy und Rozerielles; Capitulation von Metz; Abmarsch von Gorze.

---

1. Truppen des X. Corps lösen uns von den Vorposten ab. Wir marschiren durch Ars nach Gorze. Hier finde ich Quartier bei einem niederen Bahnbeamten, dessen Mutter, Madame Rocfort, eine enragirte Preußenfresserin ist. Die einzige Stube des Erdgeschosses nimmt die Corporalschaft ein. Ich flüchte aus dem, mit unerträglicher Luft geschwängerten Raume unter den Dachboden, wo ich mir aus einem Fenster-

*) Ich umarme Sie von ganzem Herzen und verbleibe stets Ihr treues „Goldfischchen".

laden, Stroh und dem erbeuteten Zelte ein zwar kaltes, aber luftreines Lager bereite. Das romantisch gelegene, wie sich bald herausstellt, äußerst ungesunde Städtchen macht der Division viele Kranke; zumal Typhus und Ruhr fordern zahlreiche Opfer.

4. Briefe und Päckchen von zu Hause empfangen. Der Wein, den das letztere enthält, wird auf das Wohl der fernen Lieben getrunken.

6. 7 Felddienstübungen auf dem Plateau Vionville-Gravelotte, in meinen Augen eine zwecklose Spielerei auf ungeeignetem Boden.

8. Abends alarmirt, marschiren wir in der Richtung auf Châtel vor; wir stehen unter heftigem Regen bis 3 Uhr Morgens in Bereitschaft. Die Division Kummer war gestern bei Woippy angegriffen worden, blieb aber mit Hülfe des X. Corps Sieger bei dem Ausfallgefechte. Man scheint heute Nacht etwas Aehnliches zu erwarten. Gegen Tag kommen wir völlig durchnäßt nach Gorze zurück.

11. Inspektion vor dem neuen Brigadekommandeur v. Winkler. Der seitherige Führer der Brigade, v. Wittich ist mit der Führung der 22. Division betraut worden. Seit letzter Zeit haben wir täglich stramme Uebungen; ein Sergeant, der im Gefechte allerdings viel harmloser ist, versucht es sogar mit dem langsamen Schritte!

24. 25. Auf Wache. Ich stehe Posten vor dem Divisionskommandeur; der Adjutant des Prinzen, v. W., unterhält sich angelegentlich mit mir. Um Mittag trägt

der Koch des Divisionsstabes eine lieblich duftende Suppe vorüber, die er, wie er mir mittheilt, auf lukrative Art aus Erbswurst und Fleischbrühe zubereitet hat. Die ominöse Wurst, in feine Stücke geschnitten, mit Butter geröstet und in Bouillon servirt, dürfte, dem gemeinen Soldaten verabreicht, auch diesem einen höheren Begriff von einer Wurstart beibringen, die ihm anders nachgerade zum Ekel gereicht.

26. Auf Vorposten zwischen Jussy und Rozérieulles bei abscheulichem Regen und starkem Nebel. Nachts $3^1/_2$ Uhr langen wir auf den Vorposten an und finden nur selten unzureichenden Schutz vor den Unbilden der Witterung in den von unseren Vorgängern hergerichteten Holzbaracken. Als der Tag anbricht, tritt der Hauptmann zu mir heran und unterhält sich mit mir von den Fleischtöpfen Egyptens, d. h. wir lassen die treffliche Tafel und die guten Getränke Revue passiren, die wir in Gießen in Fülle hatten, hier aber nachgerade sehr vermissen. Ich zeige ihm ein gestern von der Universitätsstadt angelangtes Schreiben, worin sich ein dort wohlgemuth zurückgebliebener Freund den Scherz erlaubt, mir eine Speisekarte unseres Gasthofes beizulegen. Der Capitän, welcher ohne Mantel, im einfachen Uniformsrocke vor mir steht, zittert vor Kälte und Nässe; er dauert mich, obwohl dem Hünen Alles nichts anzuhaben scheint.

27. Abends 6 Uhr von den Vorposten nach Gorze zurück. Ein Stückchen Brod und ein Schluck aus der

Feldflasche ist Alles, was seit 24 Stunden über meine Lippen kam. In Gorze ist das Gerücht von der Uebergabe der Festung verbreitet. Prinz Friedrich Karl soll sich vor 8 Tagen geäußert haben, wenn Metz bis 1. November nicht kapitulirt habe, ponire er eine Bowle, auf der 100 Enten schwimmen könnten. Hoffentlich keine Ente! Ich erzähle Madame Rocfort das umlaufende Gerücht, worauf sie entgegnet: „On n'a jamais pris Metz; je gage cent écus contre deux cerises que vous vous trompez!“*)

29. Früh 6½ Uhr unerwartete Aufstellung. Die Festung hat kapitulirt und 3 Marschälle, 80 Generäle, 5000 Offiziere und 173,000 Mann werden kriegsgefangen! Unter furchtbaren Strapazen, Gefahren und Entbehrungen haben wir, die Belagerer, einen Erfolg errungen, der sich dem von Sedan würdig zur Seite stellen läßt. Unser Jubel steigert sich noch, als verlautet, daß die 49. Brigade die Festung bei der Uebergabe mit besetzen soll. Die Freude wird jedoch bald gedämpft, als wir vernehmen, daß unser Bataillon zurückbleibt, während die 2. Bataillone unseres und des 1. Regiments das Fort St. Privat besetzen und auf seinen Werken ihre Fahnen aufpflanzen. Wir vertrinken den Aerger in einer Kantine, wo es gutes, bayerisches Bier gibt, und schließlich kehrt der Humor wieder. Allerdings vertilge ich von dem, den Humor zurückrufenden Stoffe

*) Man hat Metz noch niemals eingenommen; ich wette 100 Thaler gegen 2 Kirschen, daß Sie im Irrthum sind.

für 1 Thaler, und das ist um so schmerzlicher, als es keiner von den verwetteten 100 der Mad. Rocfort ist. Die resolute Dame läßt sich übrigens seit der verlorenen Wette nicht mehr blicken. Trotzdem ziehe ich am **30.** mit den Anderen frohen Muthes und leichten Herzens von Gorze ab, wennschon wir uns die Frage stellen, was uns die Zukunft vorbehalten hat. Wir marschiren nach dem 1¾ Stunden entfernten Chambley, dem ersten Verpflegungsquartiere seit der Belagerung. Es stellt sich nur zu bald heraus, daß Verpflegungsquartiere gleichbedeutend mit Hungerquartieren sind; denn der „Paysan" besitzt entweder wirklich nichts, oder er hat das Wenige, was er besitzt, versteckt. In dem ärmlichen Hause meines Quartiergebers finde ich die Rede eines „Candidat democratic radical", mit dem Namen Eugène Chatelain. Seine Worte, die fast wie Hohn auf die gegenwärtige Situation klingen, lassen mich beinahe Hunger und Durst vergessen. „Le temps est proche où les peuples enrégimentés mettront bas les armes et fraterniseront au lieu de se livrer bataille. Les chassepots et les mitrailleuses seront bientôt relegués dans nos musées parmi les antiquités. Non! quelques hommes ne pourront pas toujours disposer de la vie des autres. Les peuples ne sont plus faits pour la guerre!"*)

*) „Die Zeit ist nahe, wo die in Regimenter gesteckten Völker die Waffen niederlegen und Brüder sein werden, statt sich Schlachten zu liefern. Chassepotgewehre und Mitrailleusen

31. Ueber Vigneulles ein 6stündiger Marsch nach Viéville unter starkem Regen. Das Haus, in dem ich mit 5 Anderen Quartier nehme, ist von seinen Eigenthümern verlassen; nur ein im Sterben begriffener Alter ist zurückgeblieben und versichert auf meine Frage nach Speise und Trank mit matter Stimme, daß „rien du tout", gar nichts, vorhanden sei. Wir begeben uns auf die Suche und finden Kaffee, Würste, Fett, Kartoffeln und last not least einen herrlichen Rothwein in Flaschen, Delicatessen, die zu verzehren uns der Anblick des sterbenden Alten nicht abschreckt.

November 1870.

Marsch in's Innere von Frankreich; Bar-le-Duc; St. Dizier; Troyes; Eilmärsche nach der Loire; Pithiviers; Schloß Amoy; Chateau Gaillard; Bazoches-les-Gallerandes.

---

1. Von Viéville um 8 Uhr weiter über Creue, Chaillon nach Senonville, einem armen Dörfchen, wo ich bei einem früheren Schmied, der nicht von seinen Renten lebt, einquartiert bin.

---

werden bald in die Museen unter die Alterthümer verbannt sein. Nein! Einzelne Menschen werden nicht immer über das Leben der anderen verfügen können. Die Völker sind nicht mehr da für den Krieg." Wie würde sich der gute „Candidat democratic radical" erst ereifern, wenn er das in Waffen starrende Europa der Gegenwart zum Gegenstande seiner Wahlrede nähme!

2. Um $7^1/_2$ Uhr weiter über Spada und Maizey; $^1/_4$ stündige Rast an dem Ufer der Maas, in deren Wasser ich vergeblich versuche, den Zwieback des eisernen Bestandes weicher und mundgerechter zu machen. Hierauf weiter durch Dompcevrin nach Bannoncourt; abermals ein schlechtes Quartier.

3. Um 8 Uhr Aufbruch, schleppender Marsch über die Aire, durch Belrain nach Erize-la-Brulée; Ankunft spät Nachmittags unter unsäglicher Müdigkeit; Quartier bei guten Leuten, die gern das Bischen geben, was sie haben.

4. Rasttag in Erize-la-Brulée.

5. Um $8^1/_2$ Uhr über Naives nach dem 13 Kilometer entfernten Bar-le-Duc. Die Stadt lehnt sich vom Ornain-Ufer amphitheatralisch an einen Hügel an, von dessen Höhe man eine reizende Aussicht hat. Das an sich prächtige Städtchen verliert sehr durch die gegen uns zur Schau getragene, schamlose Frechheit seiner Dirnen. Wir marschiren durch Bar-le-Duc nach dem 17 Kilometer entfernten Tremont. Ein 75jähriger Greis, dessen bejahrte Söhne in Bar-le-Duc wohnen, ist unser freundlicher Quartiergeber. Er thut Alles, was in seinen Kräften steht, und ist ein wahres Unikum ungezwungener Gastfreundlichkeit. Wir kennen noch immer nicht den eigentlichen Zweck unserer Marschleistungen. Einige vermuthen, daß es nach Troyes und von da nach Paris gehe, Andere denken an Dijon, wieder Andere gar an Lyon. Der Umstand, daß die ganze Belagerungsarmee von Metz die gleiche Route

einhält, läßt uns an eine große Aktion denken. Das Wetter ist kalt geworden, doch marschirt es sich angenehm dabei, wenn auch mangelhafte Orientirung auf der Karte unsere Märsche bisweilen zu ermüdenden Irrgängen macht. Meine Gesundheit ist vortrefflich, wie ich denn überhaupt bis jetzt niemals krank war, selbst in Gorze nicht, wo die Anderen wie die Flocken fielen. Auch der übrigen Mannschaft bekommen die Märsche gut.

6. Aufbruch um 7 Uhr. Unser Weg führt durch das prächtige St. Dizier, über die Marne durch Eclaron nach St. Livière, einem Dörfchen, in welchem wir nach 4 Uhr anlangen. Der Hauptmann ist so freundlich, sein Quartier bei einem reichen „Paysan" mit mir zu theilen. Nachdem der Rücken von der qualvollen Tornisterlast befreit ist, suche und finde ich Ruhe und Wärme an dem behaglichen Kamine. Unser Quartiergeber sorgt zuvorkommend für Speise und Trank und nach einem angenehmen Plauderstündchen strecke ich die müden Glieder, das erste Mal wieder seit Ars-sur-Moselle, in einem weichen Bette aus. Ich stülpe mir nach Landesart die fürsorglich auf dem Bette liegende „Bonnet de nuit"*) über die Ohren und Morpheus nimmt mich bald in seine Arme.

7. Der heutige Rasttag bekommt mir gut. Ich bin dem Capitän nicht minder dankbar wie dem Quartiergeber für die Aufmerksamkeit, die sie mir erweisen.

---

*) Schlafmütze.

8. Ueber Giffaumont, Montier-en-Der nach Hampigny, ein neunstündiger Marsch von unsäglichen Beschwerden!

9. Ueber Lesmont, die Aube, durch Pougy nach Coclois, ein gleich beschwerlicher Marsch; dabei schlechtes Quartier; ich werfe mich in der armseligen Stube auf den Boden nieder und sinke, ohne daß ich Lust, etwas zu genießen, hätte, in einen bleiernen Schlaf.

10. Von Coclois bis Pont St. Marie, 2 Kilometer von Troyes. Wir nehmen an, daß wir mit Troyes den Ort unserer Bestimmung erreichen, wo wir Ruhe und Erholung von den strapaziösen Touren zu finden hoffen.

11. Der erste Schnee ist gefallen. Um 6 Uhr früh erfolgt plötzliche Aufstellung; die Tornister werden abgelegt und französischen Bauern zum Fahren übergeben; darob Freude unter der Mannschaft. „Timeo Danaos et dona ferentes!*) Ich glaube und äußere, daß die durch die Abnahme der Tornister gebotene Erleichterung nur den Zweck hat, noch größere Anforderungen an unsere Leistungsfähigkeit zu stellen, und habe leider Recht damit. Wir marschiren durch Troyes nach Estissac. Während der Rast daselbst erhält unsere Compagnie den Befehl, eine Franctireursbande zu verfolgen, die in einem Nachbardorfe einen

*) Ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen.

preußischen Offizier erschossen hat. Wir sind stundenlang hinter der Bande her, ohne sie zu erreichen, und langen spät Abends sterbensmüde in Aix-en-Othe an, wo ich in einem Gasthofe ein leidliches Quartier finde.

12. Um 7 Uhr über Villeneuve nach La Chapelle, Ankunft daselbst um 5 Uhr!

13. 8½ Uhr Aufbruch nach Cannes, einem unweit der Hauptstraße gelegenen Dörfchen, wo wir Abends spät anlangen. Quartier in einem Wirthshause, in welchem betrunkene, rauflustige Ulanen sind, die, als sie nicht Kordel nachlassen, hessische Fäuste kennen lernen.

14. Um 5 Uhr über Moret, durch den Wald von Fontainebleau, nach La-Chapelle-la-Reine. Beim Marsche durch den mit prächtigen Eichen bestandenen Wald sehen wir das historische Schloß, auf dessen Terrasse Napoleon I. im April 1814 Abschied von der Garde nahm. In La-Chapelle-la-Reine langen wir um 4½ Uhr Nachmittags an. Fast sind die Anstrengungen dieser Eilmärsche nicht mehr zu ertragen. Wir wissen jetzt doch wenigstens, was man mit uns vorhat. Wir haben die Aufgabe, dem mit starken Heeresabtheilungen die Bayern bei Orleans bedrängenden Aurelles de Paladine in die Flanke zu fallen. Unsere heutige Quartiergeberin, eine arme Frau, deren Mann bei der Mobilgarde in Paris steht, kann uns nichts geben; wir requiriren deshalb auf eigene Faust aus Nachbarhäusern Hühner und Enten, die uns die

Frau zubereitet und wofür sie mit ihren Kindern an unserm Mahl theilnehmen darf. Bis die Mahlzeit zurechtgesetzt ist, gehe ich in das Dorf, um nach Wein Umschau zu halten. Ich komme in das erste Gasthaus, in dem ein preußischer General liegt. Es wimmelt in der Wirthsstube von Offizieren aller Chargen. Ich gehe deshalb in die Küche und frage den am Herde beschäftigten Koch, ob ich für gutes Geld ein paar Flaschen von der dort aufgefahrenen Batterie haben könne. Der hinzutretende aufgeblasene Bursche Sr. Excellenz enthebt den galanten Franzosen der Antwort, indem er mich anschreit, der Wein sei nur für die „Herren Offiziere". Dabei übergiebt er dem Koche 6 Eier zum Sieden und verschwindet mit einer Flaschenladung nach dem Gastzimmer. Kaum ist er fort, als ich dem überraschten Franzosen die Eier entreiße, 3 Flaschen Wein vom Tische nehme und nach Hinterlegung von ebenso vielen Francs das Weite suche. Dabei empfinde ich keineswegs Gewissensbisse, freue mich vielmehr über die Nase, die dem Burschen von seinen „Herren Offizieren" in Aussicht steht.

15. Aufbruch um 10 Uhr; über Malesherbes nach Goudray, einem kleinen Dorfe. Die Straßen sind allenthalben aufgerissen; wir machen stets kurzen Prozeß und greifen den Maire, der mit seinen Paysans den Status quo ante herstellen muß. Die Compagnie ist die Nacht auf Feldwache; die größte Wachsamkeit scheint geboten. Ich stehe Posten vor dem Dorfe nahe dem Compagniewagen und kann der Versuchung nicht wider-

stehen, denselben nach Leibwäsche, die ich seit Metz kaum noch dem Namen nach kenne, zu durchsuchen. Ein Kistchen mit lose eingehacktem Deckel enthält neben dem gesuchten Artikel auch Cigarren; ich kapere von der ersteren das absolut Nothwendige und fülle mit den letzteren den Brodbeutel, bis er voll ist.

16. Aufbruch bei beginnendem Tage. Während der Mittagsrast rauche ich eine von den gekaperten Cigarren. Ihr Duft lockt den Hauptmann an; er bittet sich eine aus und dabei erfahre ich, aus wessen Kiste ich requirirt habe. Tout comme dans la guerre!*) Wir unterhalten uns über den Feind und seine Stärke. Ich erzähle ihm und anderen Offizieren ein Stückchen von der Willenskraft Gambetta's, wie ich es s. Z. im Lahrer „Hinkenden Boten" gelesen hatte. Meine Ansicht, daß das Organisationstalent Gambetta's und der von ihm proklamirte „Combat à outrance"**) nicht leicht zu nehmen seien, schlägt der Capitän damit, daß er das geflügelte Wort unseres Corpscommandeurs v. Manstein citirt: „Man muß diese Loire-Armee vernichten!" Nach der Rast marschiren wir nach Pithiviers, einem Städtchen von 4—5000 Einwohnern. Man legt uns in Alarmhäuser; ich mit dem 2. Zuge bei einem Curé, einem Geistlichen, der sich sehr siegesgewiß geberdet. Er legt mir Zeitungen neueren und älteren Datums mit handgreiflichen Lügen vor, die aber bei Ehrwürden vollen Glauben finden. Als Andenken ver-

---

*) Ganz wie im Kriege. **) Kampf bis auf's Aeußerste.

leibe ich zwei dieser Lügendepeschen meinem Tagebuch ein. Die Eine lautet: „Sortie de Paris par 400,000 hommes. Après 8 assauts donnés successivement, la forteresse établie pour protéger Versailles a été enlevée par nos troupes. Les Prussiens tombaient comme les blés qu'on fauche à la moisson. 3000 Prussiens avec artillerie ont été englouties dans les carrières. A Paris grande determination de combattre à outrance.“ *) Mehr noch interessirt mich die andere Depesche, ein Bericht über die Schlacht von Gravelotte: „Du camp de bataille de Gravelottes, 19 août 1870. Mon cher directeur, Je ne me trompais guère en vous annonçant que la bataille de Gravelotte était une grande victoire. — C'est une victoire, en effet, car les Prussiens ont été obligés ce matin de quitter leurs positions, mais ce n'est point encore le coup décisif, car nos ennemis, hélas! n'ont point été complètement écrasés. J'ai assisté, comme je vous le disais, hier à toutes les péripéties du combat — —.“ **) Nachdem ich fertig

*) Ausfall aus Paris durch 400,000 Mann. Nach 8 auf einander folgenden Angriffen wurde die zum Schutze von Versailles errichtete Festung von unseren Truppen genommen. Die Preußen fielen wie das Getreide, welches man bei der Erndte mäht. 3000 Preußen mitsammt Artillerie sind verschlungen worden. In Paris große Entschlossenheit, bis zum Aeußersten zu kämpfen.

**) „Mein theurer Direktor! Ich irrte mich kaum, als ich Ihnen meldete, daß die Schlacht von Gravelotte ein großer Sieg war. In der That ein Sieg; denn die Preußen mußten

gelesen habe, erkläre ich dem Curé, daß das Ganze nur eine plumpe Lüge zur Täuschung des französischen Volkes sei. Ich sage ihm, daß Metz am 27. vorigen Monats kapitulirt hat und daß wir, die Sieger von Metz, in Eilmärschen herangekommen sind, die Loire-Armee Gambetta's zu vernichten. Sein „impossible! impossible!“ („unmöglich! unmöglich!“), verstummt erst, als ich ihm Schritt für Schritt unsere Parforce-Märsche in meinem Tagebuche nachweise. Als Dank für die ihm gegebene Aufklärung schenkt er mir beim Abschiede ein Gebetbuch. Ich bin so unchristlich, es ihm mit dem Bemerken zurückzugeben, er möge die ihm reichlicher zubemessene, freie Zeit dazu verwenden, den Himmel um Erleuchtung seiner Landsleute und um baldigen Frieden anzuflehen.

17. Nach dem 12 Kilometer entfernten Charmont; Quartier bei einem „épicier“ (Spezereihändler), dem Mannschaften der Sanitätskolonne fast Alles stehlen. Dabei bleibt an ihren Fingern auch mein Taschenmesser hängen. Ich intervenire und sorge, daß die Hallunken nur das Nothwendigste behalten, das Uebrige aber zurückgeben; von meinem Messer ist selbstverständlich keine Rede mehr. Zum Danke spendet mir der Franzose eine Gans, die seine Frau eigenhändig schlachtet, rupft und bratet. Ich verzehre sie mit einem Freunde und

---

diesen Morgen ihre Stellung aufgeben; aber das ist noch nicht der entscheidende Schlag, denn unsere Feinde sind leider noch nicht vollständig zerschmettert. Wie ich Ihnen bereits meldete, habe ich gestern allen Einzelheiten der Schlacht beigewohnt.“

bekomme einen offenbar für vornehme Gäste bestimmten Teller vorgesetzt, der die vielsagende Inschrift trägt: „Soyez comme la tourterelle, Des vrais amans le modèle!“*) Ich erhalte seit langer Zeit heute den ersten Brief von zu Hause und entnehme daraus, daß meine nach der Kapitulation von Metz nach Hause geschickten Briefe nicht angekommen sind, wodurch die tollsten Gerüchte über mich Glauben finden. Nach den Einen soll ich in Gorze an der Ruhr gestorben, nach den Anderen von Franctireurs erschossen, nach wieder Anderen gefangen sein — und dabei denke ich weder an das Eine noch an das Andere! In meinem Antwortschreiben bitte ich dringend um regelmäßige Zusendung von Zeitungen, um einigermaßen betreffs der Ereignisse des Kriegsschauplatzes auf dem Laufenden zu sein; denn die Zeitungen wissen immer schnelleren und besseren Bescheid, als wir, die Soldaten, die doch die Kriegsereignisse machen.

22. Abmarsch über Jouy nach Château d'Amoy vorhalb dem vom Feinde besetzten Artenay. Das einfache, aber geschmackvolle Schlößchen gehört einem Pariser Notar, Namens Simon. Zur Zeit ist der Besitzer Führer einer Franctireursbande. Vom Gärtner, der von dem Personal allein zurückgeblieben ist, erfahre ich, daß zwei Tage vor uns Turkos im Schlosse lagen und daß dieselben wie in Feindesland gehaust

*) Seid wie die Turteltaube, das Sinnbild wahrhaft Liebender.

hätten. Sie ließen uns wenigstens etwas zurück: die ersten — Läuse. Wir nehmen die Versicherungen des Gärtners, nichts zu besitzen, cum grano salis auf und begeben uns auf die Suche nach Eßwaaren und Wein. Ich bin so glücklich, im leeren Schafstalle unter einem Bretterverschlage ein Faß Wein und ein paar Hundert Flaschen trefflichen, alten Stoffes aufzuspüren. Andere entdecken im Parke versteckte Eßwaaren in Fülle, darunter den ganzen Geflügelhof, Truthähne, Hühner und Enten. Der verlogene Gärtner muß zur Strafe den Koch spielen und wir benutzen die Nacht zusammen mit den Offizieren einer Schwadron rother Husaren trotz des Ernstes der Lage zu einer regelrechten Kneiperei und einem Jeu mit hohen Einsätzen.

24. In der Frühe hört man links von uns längere Zeit Kanonendonner; es scheint Ernst zu werden. Trotzdem setzen wir die Zecherei den Tag und die Nacht über fort, wodurch die im Zimmer des Capitäns aufgefahrenen Flaschenbatterien stark zusammenschmelzen.

25. Alarmirt, marschiren wir nach Villers, in dessen Nähe die ganze Division bereit steht, während das X. Corps seine Aufstellung nimmt. Mein von der nächtlichen Zecherei noch schwerer Kopf wird allmählich frei; dabei knurrt der Magen bedenklich, und da ich bei der Eile des Abmarsches vergessen habe, etwas Fourage mitzunehmen, requirire ich auf eigene Faust in Villers. In einem Krämerladen erstehe ich Wurst, Butter und Brod. Während das reizende

Töchterchen des Krämers das Verlangte zurecht legt, fragt sie mit einem scheuen Blicke auf die „cicatrices“*) meines Gesichtes, ob wir auch Christen wären. Ich belehre sie mit der ernstesten Miene von der Welt, wir seien Heiden, welche Kinder raubten, um sie mit Haut und Haaren zu verschlingen, zumal weibliche im Alter von 17 bis 20. Als ich darauf die Börse ziehe und das Erstandene bezahle, bitte ich die Schöne um „un baiser“. Mit einem schelmischen „mais non!“ gibt sie mir den verlangten Kuß, wobei das verschmissene Gesicht des Heiden keineswegs abschreckend wirkt. Wie gern hätte ich mutatis mutandis den Rath des mittelalterlichen Praktikers befolgt:

Osculum qui sumsit si non et cetera sumsit,
Hoc quoque quod datum est perdere dignus erat!**)

Aber hierzu gebrach es an Zeit!

Zum Rendezvous-Platze zurückgekehrt, verzehre ich mit dem Capitän, den die Eile des Abmarsches nicht abgehalten hat, seinem Burschen 6 Flaschen „für alle Fälle“ aufzuhalsen, Wurst und Zuthat unter allerlei Scherzen. Später geht's zurück nach Schloß Amoy.

26. Ich benutze den ruhig verlaufenden Tag zur Durchstöberung der Bibliothek des Schloßherrn. Ein Bändchen über Philosophie und einen prächtigen alten

---

*) Narben.

**) Wer ein Küßchen empfing, ohne mehr noch zu rauben,
Ist der Gabe nicht werth, nicht würdig ist er zu küssen!

Kupferstich, der allegorisch darstellt, wie „sapientia martem depellente pax et abundantia cogaudent“,*) nehme ich als Andenken mit.

27. Abermals alarmirt. Die Division nimmt bei Château Gaillard Aufstellung, ohne daß es zum Angriff käme. Bei dieser Gelegenheit Feldgottesdienst. Unser Feldprediger versteht es, den reichlich vorhandenen, großartigen Stoff klein zu verarbeiten. Als wir Abends nach Schloß Amoy zurückkommen, sind die Reste des Flaschenlagers aus dem Zimmer des Capitäns verschwunden. Der Gärtner, der sie in dem Glauben, wir seien auf Nimmerwiederkehr abmarschirt, bei Seite geschafft hat, bringt sie schleunigst herbei, als ich ihm auf das Geheiß des Hauptmanns „vingt-quatre ou quatre-vingt coups de cul“**) in Aussicht stelle.

28. Neuer Kanonendonner nach Neuville zu. Wie wir später erfahren, war das X. Corps bei Beaune-la-Rolande von überlegenen Streitkräften angegriffen worden, behauptete aber seine Stellung und

---

*) „Wenn die Weisheit den Krieg vertreibt, erfreuen sich Friede und Ueberfluß.“ Der kleine Kupferstich (nach einem Gemälde des bekannten Meisters Jacopo Robusti, genannt „el Tintoretto“, † 1594 in Venedig) hat zusammengefaltet in meinem Tagebuche alle späteren Fährnisse des Krieges mitgemacht. Heute hängt das Bild über meinem Schreibtische; es ist das einzige Andenken, das ich aus Frankreich mit nach Hause gebracht habe, und erweckt bei den Lesern meiner Feldzugserinnerungen hoffentlich nicht den Verdacht, daß ich zu den ominösen „Pendülenräubern“ gehöre.

**) „24 oder 80 Prügel auf seinen Unaussprechlichen“.

nöthigte schließlich den Feind, der allen Ernstes an den Entsatz von Paris denkt, zum Rückzuge. Bei einem Recognoscirungsritte, den 3 Tage vorher 2 Schwadronen des I. Chevauxlegers-Regiments in der Umgegend von Beaune machten, hatten unsere Reiter in der Nähe von Montbarrois ein Rencontre mit 3 Escadrons Lanciers zu bestehen. Dabei machten die Franzosen ein paar derselben zu Gefangenen, darunter auch Lieutenant v. R. Wie uns derselbe später erzählte, schüttelten die Herren Franzosen bedenklich den Kopf, als er, der Hüne von mehr als zwei Centnern Körpergewicht, sich als „Chevauxléger", „leichter Reiter", zu erkennen gibt. Abends 9 Uhr geht unsere Compagnie nach dem Pachthofe Tressonville, 3 Kilometer von Ascoux, besetzt ihn, ohne auf Widerstand zu stoßen, und bleibt die Nacht über dort. Größte Wachsamkeit; man vergönnt uns nur, abwechselnd ein Stündchen auf der Erde zu kauern, das schußfertige Gewehr zwischen den Knieen.

29. Ehe wir von dem Pachthofe aufbrechen, requiriren wir von dem Eigenthümer Hämmel. Der Fermier will dieselben nur gegen baar oder einen Bon herausgeben, worauf ihm ein allezeit zu Streichen aufgelegter Corporal einen Zettel behändigt, auf welchem der Refrain des Kutschke-Liedes geschrieben steht: „Was kraucht denn da im Busch herum? Ich glaub', es ist Napoleum." Der Franzose faßt vom Ganzen nur das Wort „Napoleum" heraus und streicht den Schein fidel ein, als ihm erklärt wird, daß derselbe in Napoleon

d'ors beglichen würde. Aufbruch zum Rendezvous der Division bei Bazoches-les-Gallerandes. Gegen Abend gehen unsere und die 2. Compagnie nach Crottes.

30. Wir nehmen daselbst Verbarrikadirungen vor und bleiben bis Abends. Die Nacht über auf Feldwache vor dem Dorfe.

31. Bei einer Schleichpatrouille, die ich Nachts gehe, falle ich einen Rain hinab, scheinbar, ohne Schaden zu nehmen. Kaum zurück, Abmarsch nach einem Dorfe hinter Pithiviers bei Mondenschein und strenger Kälte. Wir langen in dem vom Feinde unbesetzten Gehöfte, Marsainvillers mit Namen, zwischen 3 und 4 Uhr an; ich verspüre starken Schmerz in Schenkelbeuge und Schulter, marschire aber mit, so gut es geht. Alles, was wir in dem elenden Neste auftreiben können, ist etwas Milch. Dabei amüsirt mich die Art, wie ein Ersatzsoldat der Bäuerin plausibel macht, was er haben will. Er brüllt der ländlichen Schönen „muh! muh!" in die Ohren und macht mit den Händen die Bewegung, als ob er melke. Erst, als ich intervenire, hört das fortgesetzte: „Je ne comprends pas, Monsieur!"*) der Bäuerin auf und sie bringt der Bajonettscheide die verlangte Milch.

---

*) Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!

Dezember 1870.

Bazoches-les-Hautes: Schlacht von Artenay; Einzug in Orleans; Gefecht von Montlivault; Einnahme von Schloß Chambord; Besetzung von Blois; Detachement Rantzau: Montargis; Briare; Gefecht von Bonny; Vorpostendienst.

1. Wir bleiben in Marsainvillers.

2. Um 5 Uhr Vormittags in der Dunkelheit Abmarsch, über Pithiviers nach Izy. Von hier Nachmittags nach Bazoches-les-Hautes zum Rendezvous; es gilt, wenn nöthig, den Großherzog von Mecklenburg bei seinem Angriffe auf Loigny zu unterstützen.

3. Nachts 3 Uhr brechen wir von Bazoches nach Château-Gaillard auf, dem Rendezvous-Platze des ganzen Corps. Um Mittag beginnt die 18. Division den Angriff auf Artenay, sie wirft den Feind mit großer Bravour; wir folgen als Reserve und rücken langsam vor, ohne in's Gefecht zu kommen. Zwar gönnen wir den wackeren Schleswig-Holsteinern die Lorbeeren, ärgern uns aber doch, daß wir leer ausgehen. Nur unsere Artillerie wird engagirt und wir können von unserer Stellung aus deutlich sehen, wie ihre Granaten in die Reihen des Feindes einschlagen und dieselben auseinandertreiben. Wie immer ist der Feind auch heute nicht sparsam mit seinen Geschossen, er wirft ganze Ladungen ungeheurer Granaten aus Marinegeschützen nach uns herüber, ohne zu treffen, und so genießen wir wenigstens ein imposantes

Schauspiel und ohrbetäubendes Konzert. Gegen Abend ist Artenay genommen und wir besetzen die Lisière des Waldes. Die Division kampirt die Nacht hindurch theils in Artenay, theils außerhalb im Schnee.

4. Der Feind ist geschlagen, er verläßt den Wald und zieht sich nach Orleans zurück. Wir folgen der 18. Division, die heute abermals die Lorbeeren vorweg nimmt, auf dem Fuße. Mit beginnender Dunkelheit dringen die Holsteiner in die Vorstadt und besetzen den Bahnhof. Wir stehen Gewehr bei Fuß auf der Chaussee und sehen dem voraufgehenden Schauspiele der Beschießung des Bahnhofs durch die Artillerie zu, als die Herren Franzosen auf einmal mit ungewohnter Präcision ihre Granaten nach der Chaussee schicken, wodurch die Division einige Blessirte und Todte erhält. Recht komisch nimmt sich bei dieser Gelegenheit der Bataillonsadjutant v. R. aus, der anfänglich über uns lacht, weil wir die gefährliche Stelle mit einer gedeckteren vertauschen, dann aber mit seinen Storchbeinen einen wahren Saltomortale zu uns herübermacht, als ein Ungeheuer, ohne Schaden zu thun, in seiner Nähe einschlägt.

5 Unser Regiment säubert den Wald von versprengten Franzosen, macht zahlreiche Gefangene und rückt dann in Orleans ein, wir, um in der Faubourg Bourgogne Quartier zu beziehen. Der Hauptmann nimmt mich mit in das seinige und sorgt väterlich für mich. Wir bleiben in dem Hause unseres freundlichen Quartiergebers, einem früheren, von seinen Renten lebenden Koche, drei volle Tage, die mir sehr wohl be-

kommen und mich wieder vollständig marschtüchtig machen. Truthähne, sonstiges Geflügel und ein Dutzend Flaschen Sekt, die wir bei der Absuchung der Forêt d'Orleans auf einem Schlosse requirirt haben und auf dem Packpferde des Capitäns mitbringen, sind willkommene Labemittel. Bei der Bereitung eines „dindon" sieht mir der Koch a. D. zu. Sichtlich zufrieden mit meiner Fertigkeit bei dieser Arbeit, fragt er mich, wo ich das gelernt habe, und als ich ihm scherzhaft antworte, ich sei Koch in Paris gewesen, begrüßt er mich als Collegen und kann es jetzt auch begreifen, woher ich meinen „accent parisien"*) habe.

Ich benutze die freie Zeit zu täglichen Excursionen in die Stadt. Vor Allem sind es die Kathedrale und das auf der Place du Martroi aufgestellte, bronzene Reiterstandbild der Jeanne d'Arc, die meine Aufmerksamkeit erregen. Die unter Heinrich IV. ausgebaute Kathedrale ist in des Wortes wahrer Bedeutung ein Prachtwerk; ihr fünfschiffiges Innere gibt zur Zeit den Aufenthaltsort der Gefangenen ab und mich, den Ketzer, ekeln die profanen Scenen an, die diese thierischen Gesellen in der, der Gottheit geweihten Stätte aufführen. Straßen und Boulevards sind, abgesehen von der Altstadt, schön und breit angelegt. Anfangs weisen sie überall die Zeichen der Verwirrung und des eiligen Abzuges der Feinde auf: geladene und ungeladene Chassepots, verschleuderte Munition, weg-

*) Pariser Accent.

geworfene Tornister liegen haufenweis da. Bald aber gewähren Straßen und Plätze wieder einen dem Auge wohlthuenden Anblick der Ordnung und Reinlichkeit, um nicht zu sagen des Friedens. Diesen Eindruck erhöhen noch die prächtigen, verschwenderisch ausgestatteten Schauläden. Mein erstes Geschäft in einem derselben besteht darin, mir frische Leibwäsche einzukaufen, um die Einquartierung los zu werden, die uns die Turkos auf Schloß Amoy hinterlassen haben. Bei der Unterhaltung mit den Einwohnern findet man sofort einen wesentlichen Unterschied zwischen diesen und den übrigen Franzosen heraus, mit denen wir seither zu verkehren Gelegenheit fanden. Es fehlt ihnen das Leichtlebige der Gallier; sie sind ernster als ihre Landsleute, dabei von strenger Religiosität und doch tief wurzelnder Vaterlandsliebe. Für diese Eigenschaften, die sich nirgends verleugnen, sprechen auch die zahlreichen, zu Füßen des Standbildes der Jeanne d'Arc niedergelegten Kränze und Embleme, deren Inschriften wie „protège la France!“, „sauve l'armée!“, „sauve la patrie!“*) einen fast kindlichen Glauben an die nachhaltige Wunderkraft der Jeanne d'Arc verrathen. In den Augen der Orleanaisen ist sie offenbar nicht allein die kriegerische „Pucelle“, welche die Stadt entsetzt und die Enländer vertrieben hat, sondern mehr noch die „Sainte Vierge“, von der sie heute den Schutz ihrer Stadt und die Errettung des Vaterlandes erwarten,

*) Schütze Frankreich! rette das Heer! rette das Vaterland!

und so vermischen sich Patriotismus und Marienkultus miteinander. Ein zweites Standbild der „Pucelle libératrice“*) befindet sich auf der Loirebrücke an der Vorstadt St. Marceau. Die hier aufgestellte Statue befand sich früher auf dem Platz du Martroi und wurde dann an die Stelle des Monuments gesetzt, das ehedem auf der Loirebrücke stand, aber 1793 zerstört wurde. Von der Loirebrücke aus hat man einen schönen Ausblick auf die Stadt und den majestätisch dahinrollenden Strom.

9. Unser Regiment wird von der Vorstadt Bourgogne in die Stadt selbst verlegt, deren zeitweilige Besatzung es abgibt. Ich beziehe nahe der Place du Martroi, in der Rue Bannier bei einem Buchhändler ein ausgezeichnetes Quartier. Die Familie ist sehr nett, fein gebildet, und als sie herausfindet, daß ich „le barbare“ nicht bin, den die Franzosen nun einmal in jedem Deutschen voraussetzen, wird mir eine herzliche Aufnahme am Herde zu Theil. Die beiden Töchter, reizend, dabei sittlich und gemessen in ihrem Benehmen, thauen allmählich auf, als ich, bekannter geworden, von den Bücherregalen des Geschäfts die Horaz'schen Oden und Béranger's Gedichte herabhole, um darin zu lesen. Gleichsam um mich auf die Probe zu stellen, bittet die Jüngste, Josephine, ihr und der Schwester etwas vorzulesen. Ich wähle das schöne Gedicht Béranger's „Captif au rivage du Maure“,

---

*) Jungfrau Befreierin.

und übersetze ihnen danach auch etwas aus dem „Heiden" Horaz. Ich nehme die Ode, in der der Dichter seiner süßen Lalage die Versicherung unauslöschlicher Liebe gibt, und entlocke der jüngsten meiner Zuhörerinnen ein aufdämmerndes Lächeln des Verständnisses. Während ich die Cultivirung des Geistes der Beiden übernehme, unterziehen sie sich willig der Pflege meines Körpers und es genügt die leiseste Andeutung, jeden meiner Wünsche erfüllt zu sehen. Der Schneider der Familie besorgt mir eine neue Uniformhose — der alten hatte ich in Schloß Amoy eigenhändig einen, die halbe Beinlänge einnehmenden Flicklappen aus vierfach zusammengelegtem Lüstrestoffe aufgenäht — und Josephine, in der ich eine der Kranzspenderinnen der Jeanne d'Arc vermuthe, bessert mir den Waffenrock aus, einem der Feinde, die zu vernichten sie die Pucelle angefleht hatte: ein Friedensidyll, zu schön, um von Dauer zu sein! Beim Abschiede behändigt mir Josephine ihre Photographie mit der Bitte, auch ihr ein Andenken zu hinterlassen. Ich bitte mir ihr Gebetbuch aus und schreibe in dasselbe die deutschen Verse:

Im wilden Krieg ein Friedensbild,
So bist du mir erschienen,
Dein Kuß war süß und engelsmild
Erstrahlten deine Mienen.

Hoffentlich hat sie die Profanation ihres Gebetbuches nie entziffert, und wenn, so wird sie mir wohl verziehen haben; denn ihr Kuß war thatsäch-

lich süß und ihr Antlitz mild und rein wie das eines Engels.

Während unser Regiment in Orleans kurze, aber angenehme Tage der Ruhe und Erholung verlebte, war es abwärts der Loire hart und heiß hergegangen. Der Dictator Gambetta war selbst zur Armee geeilt, um sie zu energischem Widerstande gegen die vordringenden Deutschen anzuspornen; er enthob Aurelles de Palladine, der doch sein Möglichstes gethan hatte, des Oberkommandos und setzte Chanzy an seine Stelle. Dieser warf sich dem Großherzog von Mecklenburg mit überlegenen Streitkräften entgegen, wurde aber in den blutigen Gefechten von Meung am 7. und Beaugency am 10. geschlagen und zum Rückzuge auf Tours gezwungen. Von bayerischen Truppentheilen, die arg mitgenommen am Tage vor unserem Abmarsche von Orleans daselbst eintreffen, erfahren wir Näheres über die zähe Verbissenheit, mit der von beiden Seiten gefochten wurde. Man sah den Leuten an, welch' endlose Tage der Gefahren und des aufreibenden Dienstes sie bestanden hatten. Ich hatte Gelegenheit, einer Aufstellung derselben auf der Place du Martroi beizuwohnen. Erbärmlich equipirt, die Uniform in Fetzen, das Schuhwerk zerrissen, Viele statt der Mäntel irgendwo requirirte Wolldecken über den Schultern, so standen sie da, unbekümmert um das Kommando der Offiziere, eher an Landsknechte einer vergangenen Zeit erinnernd, als an Truppen heutiger Disciplin. Und doch welche Bravour vor dem Feinde!

„Les bleus diables“*) flößen den Franzosen fast größeren Schrecken ein als „les uhlans“!**)

11. Mittags 2 Uhr sagen wir Orleans Valet und marschiren über die Loirebrücke flußabwärts, um zu unserer Division zu stoßen, welche mit der 18. Division zur Flankendeckung des Großherzogs von Mecklenburg, au niveau mit diesem, auf dem linken Ufer vorgedrungen war. Dieselbe hatte am 7. bei Meung vom diesseitigen Ufer in den Kampf eingegriffen, am 9. bei Montlivault ein heftiges Gefecht bestanden und am gleichen Tage Schloß Chambord durch einen Handstreich genommen. Wir passiren St. Mes-Min, Clery und kommen um 7 Uhr in Lailly an, wo unser Zug mit preußischem Train die Nacht in einem Stalle zubringt.

12. Wir marschiren weiter über St. Dié und Montlivault nach St. Claude. Die Compagnie richtet sich die Nacht in einem von seinem Besitzer verlassenen Pachthofe vor dem Dorfe ein. Eine Durchsuchung der Kellerräume ergibt Wein in Menge; ich selbst entdecke in einem Seitenverschlage trefflichen Mousseux, und ehe die Anderen hinter meinen Fund kommen, sorge ich dafür, daß ich nicht nur die Nacht über, sondern auch für den morgigen Tag Vorrath davon in Menge habe.

13. Für diesen Tag hat die Division den Befehl empfangen, Blois anzugreifen und zu nehmen. Bereits am 10. hatte die 2. Brigade mit 2 Batterien

*) Die blauen Teufel. — **) Die Ulanen.

die diesseits belegene Vorstadt Vienne besetzt, nachdem die Franzosen unter Zerstörung der Brücke sich nach Blois zurückgezogen hatten. Wie ich später erfahre, war die Sprengung der Brücke auf direkten Befehl Gambetta's geschehen, der in der Stadt anwesend war. Heute ist der Angriff nicht mehr nöthig; denn die Franzosen haben die Nacht über Blois geräumt und so setzen das 3. und 4. Regiment auf Kähnen und Pontons über die Loire und besetzen unbehelligt die Stadt, obwohl ihr muthiger Maire geschworen hatte, „den letzten Blutstropfen an ihre Vertheidigung zu setzen." Unser Regiment, das seit gestern wieder zur Division gestoßen ist, zieht auf dem linken Ufer abwärts nach Les Montils, etwa 9 Kilometer unterhalb Blois. Ich verbringe mit 6 Mann der Corporalschaft die Nacht bei einem Bäuerlein, welches mit seiner Alten darin wetteifert, alles Mögliche auffahren zu lassen. Der Sohn des bejahrten Paares steht als Sergent-Major*) bei der Loirearmee; die Sorge um ihn hält seine Eltern indessen nicht ab, uns, seinen Gegnern, liebevoll zu begegnen. Ich staune über die Wohlhabenheit der Bauern dieser Gegend. Das Häuschen unseres Quartiergebers entspricht nach Ausführung und Dimension dem eines einfachen Taglöhners meiner Heimath, und dabei hat der Alte in seinem ebener Erde belegenen Keller ein Weinlager, wie es bei uns kaum ein begüterter Winzer

---

*) Feldwebel.

aufweisen kann. Er nimmt mich mit in den Keller, worin eine stattliche Fässerreihe lagert, und fragt mich, ob wir alten oder neuen, rothen oder weißen Wein trinken wollen. Als ich auf Weißwein bestehe, den zu trinken wir selten Gelegenheit finden, läßt er einen ganzen Eimer voll laufen. Seine Ehehälfte opfert zwei Lapins*), aus welchen ich zum Erstaunen des Ehepaares einen rheinhessischen „Hasenpfeffer" bereite, den wir Alle uns wohl schmecken lassen. Selbstverständlich reicht der mitgenommene eine Eimer nicht und so holt der gutmüthige Alte die Nacht über abwechselnd „du vin rouge" und „du vin blanc"**). Dabei wird seine bessere Hälfte so fidel, daß sie mich zu einem Tänzchen auffordert, das ich im Hinblick auf das Alter der Schönen so ungalant bin abzulehnen.

14. Ich werde nach Candé kommandirt, um beim Brigade-Bureau die Befehle in Empfang zu nehmen. Im dortigen Schlosse habe ich den Tag über Muße genug, mit einer daselbst bediensteten, hübschen Coblenzerin mich zu unterhalten. Von ihr erfahre ich manches Wünschenswerthe über den Feind und die durch seinen Abzug vernichteten Hoffnungen der Bevölkerung. Dabei vergesse ich nicht, der Landsmännin begreiflich zu machen, daß ein deutscher Soldat von der Conversation allein nicht leben könne; doch vermag sie mir mit dem besten Willen nichts zu bieten. Ich begebe mich deshalb kurzer Hand in die geräumige

*) Kaninchen. **) Rothwein und Weißwein.

Küche, an deren Herd eine complicirte Maschinerie zur Umdrehung der Bratspieße angebracht ist. War dieser Anblick an sich schon interessant, so war für meinen, seit dem gestrigen „Hasenpfeffer" außer Funktion gebliebenen Magen ein am Spieße befestigter, feister Hammelbraten ungleich interessanter und ohne Umstände schneide ich mir ein derbes Stück herunter, worüber der hinzutretende Bursche eines Offiziers einen Heidenlärm erhebt. Ich lasse mich dadurch nicht beirren, das ergatterte Bratenstück mit Seelenruhe zu verzehren, komme aber doch einigermaßen außer Fassung, als ein durch den Lärm herbeigelockter Major v. S. auf der Bildfläche erscheint. Sein Inquisitorblick weicht alsbald einem versöhnenden Lächeln, als er in meinem Gesichte die unverwischbar eingegrabenen Zeichen des Studenten gewahrt, und schmunzelnd befiehlt er dem darüber verblüfften Burschen, mir zu dem Braten auch Brod und Wein zu besorgen. Als ich nach Les Montils zurückkomme, ist Mitternacht längst vorüber; aber noch sitzt am verlöschenden Kaminfeuer das alte Ehepaar und wartet auf mich. Der Alte holt eine letzte Kanne Weißwein und wir trinken unseren „coup d'étrier".*)

15. Um 5 Uhr morgens plötzlicher Abmarsch nach Villuet; Quartier bei einem Boulanger, Lager im Backhause. Ich benutze die freie Zeit, um Kuchen zu backen, den wir zu dem reichlich vorhandenen Weine verzehren.

*) Abschiedstrunk.

16. Wir wenden und marschiren die Loire aufwärts über St. Gervais nach der Vorstadt Vienne. Hier gibt es längeren Aufenthalt, bis wir die von unseren Pionieren hergestellte Brücke passiren können. Von Vienne aus hat man einen reizenden Ausblick auf das terrassenartig aufgebaute Blois. Wir marschiren durch das letztere weiter auf der Straße nach Vendome. 9 Kilometer von Blois entfernt, empfangen wir während der Rast bei Villebarou plötzlich den Befehl, umzukehren und unseren Weg nach Orleans zu nehmen. Wir gehen durch Blois zurück und kommen Abends 9 Uhr nach Ménars. In dem elenden Quartier raubt uns der durch die Schrecken des Krieges toll gewordene Besitzer den Schlaf. Er will sich erstechen, und als ich ihm das Messer entreiße, stürzt er sich in den Ziehbrunnen des Hofes, aus welchem wir ihn mit Mühe herausholen. Eine tüchtige Tracht Prügel kurirt ihn von seinen Selbstmordgelüsten und verschafft uns endlich die so nöthige Nachtruhe.

17. Größte Marschleistung während des Feldzugs! Wir brechen um 5½ Uhr von Ménars auf, marschiren über Mes, Beaugency und Meung nach Pailly, einem Dorfe 7 Kilometer vor Orleans, wo wir Abends 7 Uhr anlangen. Wir haben 11 Wegstunden in 13 Zeitstunden mit Sack und Pack auf der ihres Pflasters beraubten und durch das Thauwetter der letzten Tage bodenlos gewordenen Route impériale*)

*) Kaiserstraße.

zurückgelegt und dabei nur zwei Mal je 10 Minuten gerastet! In Pailly wird mir mit der Corporalschaft noch das Glück zu Theil, einen Heuschober als Quartier zu erhalten. Ich wage nicht, die Stiefel abzustreifen, aus Furcht, daß die Haut der Füße mitgehe. Wir verbleiben in Pailly bis zum 20. Den Tag vor dem Abmarsche avancire ich zum „Gefreiten“ — „und wer's zum Gefreiten erst hat gebracht, der steht auf der Leiter zur höchsten Macht!“ Freilich die Zeiten des „petit caporal“ sind vorüber, wo jeder Soldat den Feldherrnstab in der Patronentasche trug. Heute vermögen nicht einmal Vaterlandsliebe und Pflichterfüllung vor Schadenfreude und Verdächtigung zu schützen. Hierin excelliren sogar Offiziere. Begegnete mir's doch im Lager von Pierrevillers, daß ein Premierlieutenant, dem mich gleich zu halten ich als Student s. Z. die Stirn hatte, für mich hörbar zu anderen Offizieren äußerte: „Gut, daß wir dem hochnäsigen Menschen einmal Raison beibringen können!“ Es zwang mich zwar die Subordination, eine solche Aeußerung zu überhören; trotzdem frug ich mich, ob sie geeignet sei, das Pflichtgefühl desjenigen zu stärken, welchem sie galt. Während Andere sich, als das Vaterland rief, um die Ecke drückten oder eben ein Mal herausrochen, um sofort zu den Fleischtöpfen der Heimath zurückzuschlüpfen, hielt und halte ich es für meine Pflicht, bis zum Ende auszuharren, — quoiqu'il en arrive!*) Gegen jene ostentativ herausgehängte

*) Komme, was wolle.

Mißachtung sticht allerdings das Benehmen der Compagnie-Offiziere ab und besonders der Capitän ist, wenn auch streng im Dienst, außer demselben die Liebenswürdigkeit selbst. Er macht den Unteroffizieren keinen Hehl daraus, daß er mich gern hat; dadurch gerathe ich nun wieder in eine schiefe Stellung bei den Letzteren.

Ist es sündhaft, wenn vom nächtlichen Strohlager in Pailly Herz und Gedanken nach Orleans zu zwei rehbraunen Augen der Rue Bannier hinüberschweifen und mich zu den nachstehenden Versen begeistern?

Je pense à toi pendant la nuit,
Je pense à toi le jour.
Ma poitrine gémissante désire
Les délices de ton amour.

Quoique je sois tout près de toi
Je suis pourtant loin.
Reçois mes saluts et accorde moi
Au coeur un petit coin!

Ich schicke die Verse anderen Tages durch einen biederen Paysan nach Orleans. Ehe derselbe zurückkommt, sind wir über alle Berge und so weiß ich nicht, ob Josephine mein Billet-doux empfangen und wie sie es aufgenommen hat.

20. Aufbruch früh 6½ Uhr. Wir marschiren durch Orleans und defiliren vor dem Divisionskommandeur. Dabei erblickt mich der Adjutant des Prinzen, er erneuert die Bekanntschaft von Gorze und drückt seine

Freude aus, daß ich heil an Körper und Humor geblieben bin. Auf dem Marsche erfahre ich von dem Capitän, daß wir neuen Fährnissen entgegengehen. Während das Gros der Armee des Prinzen Friedrich Karl zur Verfolgung der Hauptmasse der Loire-Armee nach Westen vordringt, hat unsere Division die Aufgabe empfangen, die Loirelinie besetzt zu halten und gegen etwaige Angriffe von Süden her zu vertheidigen. Ein Theil der geschlagenen Armee hat seinen Abzug über Gien nach Nevers und Bourges genommen. Diesen Theil im Schach zu halten, ist die Aufgabe unseres Detachements. Dasselbe setzt sich aus unserem Regimente, dem 2. Chevauxlegers-Regimente und der reitenden Batterie zusammen und steht unter dem Befehle des preußischen Generals von Rantzau. Wir legen über Chécy nach Fay-aux-Loges einen Marsch von 32 Kilometer zurück. Auf unserem einsamen Wege stoßen wir ab und zu auf bayerische Patrouillen, die mit größter Seelenruhe alles irgend Erreichbare requiriren und dabei namentlich die „Curés"*) auf's Korn nehmen. In Fay-aux-Loges finde ich Quartier bei einem Epicier**), wo bereits ein bayerischer Arzt einquartiert ist. Der Letztere ist sehr aufgeräumt und freut sich, einen angehenden Collegen in mir begrüßen zu können, wennschon er es nicht begreifen kann, daß ich die bequemer zu handhabende Lanzette mit der Zündnadel vertauschte. Natürlich hatte unser

*) Die Pfarrer. **) Spezereihändler.

Quartiergeber auf die Frage, was wir zu essen und zu trinken bekommen könnten, die überall gleichlautende Antwort „rien du tout“*) gegeben, eine Antwort, die mich nicht abhält, selbst auf die Suche zu gehen und reichliche Ernte zu machen. Ich finde im Keller, der wie überall in der Gegend, Parterre liegt, eine Anzahl Fässer mit Wein und überzeuge mich von der Güte ihres Inhalts durch die Probe, die, beiläufig bemerkt, in Frankreich viel leichter zu nehmen ist, als bei uns am Rhein. In einem, an dem oberen Drittheil des Fasses angebrachten Loche steckt nämlich ein Zäpfchen, das man blos herauszunehmen braucht, um den feinen Strahl im Glase, oder wie wir Soldaten es vorziehen, gleich mit dem Munde aufzufangen und auf seine Qualität zu prüfen. Gleichzeitig finde ich im Kellerwinkel einen Topf mit Pökelfleisch. Ich begebe mich in die Wohnstube zu dem nichts ahnenden Krämer zurück und fordere eine geräumige Schüssel und den größten Eimer des Hauses von ihm, weil ich Einkäufe an Fleisch und Wein machen wolle. Kaum habe ich das Fleisch aus dem Topfe genommen und lasse eben den Eimer voll laufen, als der den Sachverhalt witternde Franzose mit einem „sacré le nom de Dieu!“ herbeistürzt, in der Absicht, mir Terrine und Eimer zu entreißen. Ein wohlgezielter Tritt wider seinen Unaussprechlichen bringt ihn schneller aus dem Keller, als er hereinkam, und als ich mit meiner

*) Gar nichts.

Beute in die Wohnstube trete, expedire ich den fort fluchenden und zu neuer Offensive geneigten Hitzkopf sehr zum Gaudium des bayerischen Collegen vor die Pforte seines eigenen Hauses. Die „sabots"*) hat er bei dieser Equilibristik verloren, und so steht er mit den dünnen „chaussons"**) zähneklappernd draußen im Schnee und darf erst herein, als er verspricht, „gentil"***) zu sein. Er hält in der Folge sein Wort so pünktlich, daß er den geleerten Eimer ohne Auffordern wieder füllt, während seine Frau das Pökelfleisch servirt und später sogar noch „un poulet"†) zubereitet. Beim Abschiede am anderen Morgen versichert mich der Franzose allen Ernstes, ich sei „un jeune homme très joli et de bonnes moeurs!"††) Ungleich herzlicher als von ihm verabschiede ich mich von dem bayerischen Arzte.

21. Um 8 Uhr weiter nach Bellegarde, wo wir um 3 Uhr anlangen und ich das Vergnügen habe, mit 6 Mann auf Wache zu ziehen. Nichts ist peinlicher, als von einem anstrengenden Marsche weg zur Wache kommandirt zu werden. Zum Glück habe ich jetzt wenigstens das Postenstehen hinter mir.

22. Während die Anderen direkt nach Montargis marschiren, macht unsere Compagnie einen Abstecher über Lorris nach Montereau, wo wir für das Detachement Tabak requiriren.

23. Ueber Thimory und Lombreuil nach Montargis, ein endloser Marsch bei starker Kälte. Mon-

*) Holzschuhe. **) Socken. ***) artig. †) junges Huhn. ††) ein artiger junger Mensch mit guten Sitten.

targis ist ein freundliches Städtchen von etwa 8000 Einwohnern, es liegt an der Vereinigung der Kanäle von Orleans, Briare und Loing und ist Station der Lyoner Eisenbahn. Fast herzliche Aufnahme finde ich bei meinen Quartiergebern, einem famosen, alten Paare. Der Mann tritt mir unaufgefordert ein Paar „chaussons"*) ab, ich strecke die erstarrten Glieder am Kamin aus und schlürfe den von seiner Frau bereiteten „vin chaud"**). Während sie meinen Mantel ausbessert, unterhalte ich mich mit dem geschwätzigen Alten über Krieg und Frieden. Das Gestirn des Diktators scheint seinen Zenith überschritten zu haben. Mein Gastgeber nennt ihn statt Gambetta nur noch „Grande bêta" von „la grande bête"***) und die Republik nennt er despektirlich „la ruine publique".†)

24. Ich benutze den Vormittag zu Einkäufen an Leibwäsche, Tabak und Kaffee und verbringe den Rest des Tages, indem ich mich mit meinen Quartiergebern unterhalte. Eine dampfende Schüssel „du vin chaud" ist schon beinahe geleert, als zwei Freunde hereintreten und mir so lange zusetzen, bis ich mit ihnen in das „Café du Loiret" gehe, wo bereits eine stattliche Runde von Corpsstudenten verschiedener Universitäten versammelt und bald eine solenne Weihnachtskneipe arrangirt ist. Auch das hierbei unentbehrliche Bier fehlt nicht und es wird trotz seiner zweifelhaften Qualität mit Todesverachtung hinuntergestürzt; Commerslieder

*) Socken. **) Glühwein. ***) Die große Bestie. †) Das öffentliche Verderben.

ertönen, Bierconvente werden berufen und Ganze vor- und nachgetrunken. All das erscheint den in der Wirthschaft anwesenden Franzosen „très drôle en effet!“*) Als ich mir nun gar den Scherz erlaube, der charmanten Wirthin auf ihre Frage, woher wir unsere verschmissenen Gesichter hätten, zu bedeuten, wir gehörten im Frieden zu einer „troupe de brigands“**) und hätten jetzt die Aufgabe empfangen, den Franzosen die Köpfe abzuschneiden, da die Turkos die unserigen nicht wollten, gerathen die biederen Philister erst recht in Harnisch. Erst um 12 Uhr endet die Kneiperei. Beim Abschiede gebe ich der Wirthin „un petit baiser“***); dabei flüstere ich ihr in's Ohr, wir seien nur „brigands de cœurs“†) und ich würde mir erlauben, morgen zu einem zweiten „baiser“ vorzusprechen. Noch unter der Thür höre ich, wie sie ihrem, sie darüber zur Rede stellenden Gatten sagt, nur die Furcht, ich möchte ihr den Kopf abschneiden, habe sie zur Entgegennahme des Kusses bestimmt. La diplomatie des femmes est partout la même!††)

25. Noch liege ich mit schwerem Kopfe in den Federn, als das Detachement den Befehl zu eiligem Antritte und Abmarsch erhält. Kaum habe ich Zeit, meine Sachen zusammen zu raffen und von den freundlichen Quartiergebern Abschied zu nehmen. Der Alte füllt mir noch auf der Straße die Feldflasche „d'une petite

*) überaus possirlich. **) Räuberbande. ***) ein Küßchen. †) Herzensräuber. ††) Weiberlist ist überall dieselbe.

goutte"*) und fort geht es in achtstündigem Marsche nach La Bussière, wo die Compagnie Feldwache bezieht und unser Zug die Nacht über außerhalb des Dorfes auf der Straße nach Briare zubringt. Aus einem Häuschen rechts von der Chaussee werden, trotzdem „la petite vérole", „Blattern" angeschlagen steht, Heizmaterial und Geschirr requirirt und bald prasselt ein angenehmes Feuer. Ich schleppe die ausgehängte Thür heran und benutze sie zu einem allerdings harten Ruhebett, bald die eine bald die andere Körperhälfte der behaglichen Wärme zukehrend. Freilich hat diese Erwärmungsmethode das Unangenehme, daß die dem Feuer abgewandte Körperpartie die Winterkälte um so empfindlicher zu kosten bekommt. Treffliche Dienste leistet der in Montargis aufgekaufte Kaffee, den wir im Feldkessel zubereiten und, mit dem Cognac des trefflichen Alten versetzt, als „gloria"**) trinken. Von Festesstimmung kann selbstverständlich keine Rede sein und mit Mühe halte ich die Thränen zurück, als ich, des heimischen Herdes gedenkend, die Worte in mein Tagebuch schreibe: „O mihi praeteritos referat si Jupiter annos!"***)

26. Wir brechen um 9 Uhr nach dem 12 Kilometer entfernten Briare auf. Erst jetzt erfahre ich die Ursache unseres eiligen Aufbruches von gestern. Vom

*) wörtlich „Tröpfchen", worunter der Franzose den Schnaps versteht. **) gloria ist Kaffee mit Zucker und Cognac versetzt und wird im Glase servirt. ***) O daß mir Jupiter die vergangenen Jahre zurückbrächte!

Oberkommando der II. Armee, mit deren VII. Corps das Detachement am 23. in Toucy Verbindung genommen hatte, war in der Frühe der telegraphische Befehl eingelaufen, unverzüglich auf Briare zu marschiren, das eingetroffenen Nachrichten zufolge der Feind in Stärke von 10—12,000 Mann besetzt hielt. Streifpatrouillen stellten indessen fest, daß derselbe die Stadt geräumt habe und daß diese nur noch von Franctireurs besetzt sei. Bei der Recognoscirung hatte eine Reiterpatrouille von den Letzteren Schüsse empfangen und einen Mann verloren. Wir marschiren daraufhin in Briare ein, dessen Einwohnern wir offenbar unwillkommene Gäste sind. Der Eingang zur Stadt ist verbarrikadirt, die Häuser sind verschlossen und ihre Bewohner furchtsam und verstört. In einem Seitengäßchen finde ich mit meinem Burschen ein nettes Quartier bei der Frau eines Zimmermanns, der bei der Mobilgarde steht. Unter Thränen erzählt mir die Hochschwangere anderen Tages ihr hartes Geschick. Seit März verheirathet, haben sie eben ihr Geschäft angefangen, als der Mann kurz nach den ersten Niederlagen zur Mobilgarde eingezogen wird, und seitdem ist sie ohne jede Nachricht von ihm. Ab und zu spricht ihre unverheirathete Schwester vor; sie scheint „les Prussiens, ces barbares“*) für Menschenfresser zu halten. Erst als ihre Schwester versichert, daß wir „des gens bien gentils“**) seien, schwindet ihre Schüchtern-

*) Die Preußen, diese Barbaren. **) recht nette Leute.

heit und sie läßt sich zu einer Unterhaltung mit mir herbei, wobei sie jedoch immer als „sauve-garde"*) den Rosenkranz in der Hand hat. Das hält sie keineswegs ab, zwecks unserer Verpflegung Alles aufzubieten, was in ihren Kräften steht. Ich unterlasse nicht, ihr das zu den Einkäufen nöthige Geld zu geben, obwohl wir auf Verpflegung einquartiert sind, eine Aufmerksamkeit, die ihr und der Schwester Thränen entlockt. Die nächsten Tage verlaufen ruhig, wennschon wir uns gewärtigen, daß diese Ruhe nicht von Dauer sein kann.

28. Es trifft der Befehl ein, daß das Detachement bis auf Weiteres in Briare verbleibt. Nachmittags brechen zwei Compagnien des 2. Bataillons zur Recognoscirung nach Neuvy auf; sie stoßen vor diesem Orte auf Widerstand und gehen auf Bonny zurück, wo sie die Nacht biwakiren. Wir erfahren dies des Abends durch Patrouillen, die das kleine Detachement nach Briare schickt.

29. Früh 5 Uhr bricht unsere Compagnie nach Bonny auf, wo wir mit dem 2. Bataillon zusammentreffen und gemeinsam mit ihm gegen Neuvy vorgehen. Dabei bildet unsere Compagnie die Spitze. Etwa 1500 Schritte vor Neuvy fällt der erste Schuß, den ein feindlicher Vorposten abgibt. Die Compagnien lösen sich in Plänklerkette auf, gleichzeitig feuern die uns beigegebenen beiden Geschütze auf das vom Feinde dicht besetzte Dorf. Der Feind, in Stärke von 2 bis

*) Schutzmittel.

3000 Mann versucht es, unsere linke Flanke zu umfassen; wir gehen deshalb langsam auf Bonny zurück, der Feind folgt uns und ein Engagement mit ihm scheint sicher, als der Befehl zum Rückzuge nach Briare eintrifft, wo wir Nachmittags anlangen. Meine freundliche Wirthin war in Sorge um mich gewesen. Sie hat oft nach uns ausgeschaut und selbst die fromme Schwester lächelt dem „Prussien hérétique“*) freundlicher zu, als es sonst ihre Art ist. Sie bereitet eine von der Excursion mitgebrachte Gans, welche wir „en famille“ verzehren. Schon liege ich im warmen Bette, als unser Zug Abends 9 Uhr alarmirt wird. Wir beziehen Feldwache auf der Ferme Rivotte, auf der Straße nach Gien, und verbringen dort zwei Tage der Langweile und des Hungers.

31. Ich mache auf gut Glück mit einem Soldaten einen Gang in die Umgegend und requirire auf einem entlegenen Pachthofe Eßwaaren. Auf dem Rückwege von da stoße ich auf eine Reiterpatrouille, deren Führer meine selbständige Requisition übel aufnimmt und seinem Schwadronschef Anzeige davon macht. Als ich eben ein von der Ferme mitgebrachtes Stück Kalbfleisch am Entladestock fertig geröstet habe und im Begriffe bin, die langentbehrte Delicatesse zu verzehren, werde ich zu dem Rittmeister v. D. beordert. Derselbe gewinnt meiner autochthonen Requisition die heitere Seite ab, und ohne die Bedenklichkeit seines

*) Dem Ketzer, dem Preußen.

Lieutenants zu theilen, freut er sich über das bei dem tollkühnen Gange bewiesene „forsche Benehmen des Studenten".

Um 1 Uhr Nachmittags trifft eine Ordonnanz mit dem Befehle ein, sofort nach Briare zu kommen, wo es losgehe. Als wir daselbst anlangen, erfahren wir, daß eine über Bonny vordringende Compagnie vom Feinde angegriffen und nach Briare zurückgeworfen worden sei. Ihr folgen auf dem Fuße die Tèten des Feindes, der oberhalb Ousson Stellung nimmt und zahlreiche Verstärkungen heranzieht. In Briare ist Alles in begreiflicher Erregung; in Eile werden die Compagnien gestellt, die Batterien bespannt und die Chevauxlegers sitzen auf. Wir marschiren auf der Straße nach Ousson vor; kaum 10 Minuten außerhalb Briare erhalten wir Feuer und rasch entwickelt sich auf der ganzen Linie das Gefecht. Wir besetzen die Waldparzelle, welche sich links von der Straße und dem Bahndamm nach Batilly hinzieht. Hier unterhalten wir ein lebhaftes Feuer mit dem Feinde, dessen Infanterie und Artillerie ihre Geschosse nach uns herüberschicken. Dank dem schlechten Zielen sausen die Granaten nur in die Wipfel der Bäume, deren Zweige auf unsere Köpfe fallen; dazwischen pfeifen die Chassepot- und Miniékugeln, in ihrem Timbre deutlich von einander zu unterscheiden, und das von uns abgegebene Schlagfeuer hüllt die Lisière des Waldes in verschleiernden Pulverdampf. Der Feind schickt immer stärkere Infanteriekolonnen vor, unsere inzwischen

rechts von uns aufgefahrene Artillerie wirft ihre Granaten in seine Reihen und von uns wird ihm Schuß um Schuß zurückgegeben. Aber die vorgeworfenen Kolonnen des Feindes werden stärker und stärker; sie drohen, unsere Flanke zu umgehen, und zwingen uns dadurch, die Position aufzugeben und den Rückmarsch nach Briare anzutreten. Noch in der Dunkelheit versucht der Feind mit einem letzten Vorstoße von der Eisenbahn aus in Briare einzudringen, wird aber energisch von uns zurückgeworfen, so daß er von einer weiteren Offensive absteht. Wohl hat uns der Feind aus unserer Position verdrängt; aber Thatsache bleibt es, daß wir dem fünffach überlegenen Gegner volle 5 Stunden die energischste Gegenwehr geboten haben. Wie bitter und nachhaltig von uns gekämpft worden ist, erhellt u. A. daraus, daß ein Vicefeldwebel einen französischen Sergent-Major mit dem Revolver erschoß. Viele von uns haben ihre ganze Munition verbraucht; ich gab 50 Schüsse ab und zum Schlusse war mein Gewehr so verschleimt, daß ich es nur noch mit Mühe schußfertig machen konnte. Unsere Compagnie nimmt die Nacht über Stellung auf der Straße nach La Bussière-Montargis, während die Uebrigen in Briare Alarmhäuser beziehen. Frost und Hunger zwingen mich zu einem Schleichgange in die Stadt, wo mir bei meiner braven Quartiergeberin Gelegenheit zu geburtshelferischer Arbeit wird. Später begebe ich mich zur Compagnie zurück. An Nachtruhe ist nicht zu denken. Auf dem Tornister sitzend, blicke ich

hinaus in die kalte, klare Winternacht und frage mich: Wann wird der Stern aufgehen, der uns zur Heimkehr in's Vaterland leuchtet?

Januar 1871.

Gien; Gefecht von Ouzouer sur Trézee; Gefecht von Briare; Schloß Dampierre; Chatillon sur Loing; Capitulation von Paris und Waffenstillstand.

---

1. Auch die unangenehme Sylvesternacht fand ihr Ende, wie so manche, gleich unangenehme Nacht vor ihr. Gegen 9 Uhr kommt die Nachricht, daß der Feind im Anmarsch begriffen sei und schnell rücken die einzelnen Compagnien in die ihnen angewiesenen Positionen. Unsere und die 4. Compagnie besetzen die Strecke oberhalb Briare von der Eisenbahn bis zum Kanale, hinter uns steht eine von den gestern eingetroffenen Landwehr-Compagnien des Bataillons Detmold. So stehen wir gefechtsbereit bis 1 Uhr. Da trifft die Meldung ein, daß der Feind in dichten Reihen auf der Straße Montargis-Briare und den angrenzenden Waldpartbien in südwestlicher Richtung heranmarschire. Die dort postirten Compagnien nehmen den Kampf sofort auf und ihr stetes Peletonfeuer tönt zu uns herüber. Wir erwarten nicht anders, als daß auch bei uns der Tanz beginnt. Da kommt der Be-

fehl zum Rückzuge. Wie wir später erfahren, hat der Feind immer stärkere Abtheilungen aus dem zwischen Ouzouer nach Schloß Beauvoir sich hinziehenden Walde auf unsere einzige Rückzugslinie, die Straße nach Gien, geworfen. Unsere Compagnie und die 4. schwärmen in Plänklerkette auf der Höhe nördlich der Eisenbahn aus und decken den Abzug der Uebrigen, welcher in Ordnung theils auf der Eisenbahn, theils auf der Chaussee vor sich geht. Wir halten die Höhe so lange besetzt, bis das ganze Detachement abmarschirt ist, und treten dann ebenfalls den Rückzug an. Während der ganzen Zeit cotoyirte uns der Feind, ohne zu einem ernstlichen Angriffe überzugehen. Wir treffen gegen 5 Uhr in Gien ein und beziehen Alarmquartiere am Loire-Ufer. Ich verbringe die Nacht in der Mansarde des Alarmhauses bei der Familie eines Fayencearbeiters, die mir für Geld und gute Worte von der am Herde brodelnden Suppe eine stärkende Portion abtritt. Am behaglichen Kaminfeuer lasse ich die Erlebnisse der letzten Tage Revue passiren und sage mir, daß wir von großem Glücke sprechen können, so leichten Kaufes aus der Klemme herausgekommen zu sein. Denn Briare, ein wichtiger Knotenpunkt so vieler Straßen, mußte dem Detachement eben dadurch verderblich werden, daß es von allen Seiten angreifbar ist, und einem energischeren Gegner von so überlegener Zahl wie der unserige wäre es ein Leichtes gewesen, das Detachement zu umzingeln und entweder aufzureiben oder gefangen zu nehmen.

2. u. 3. Wir verbleiben vorerst in Gien, einem reizend gelegenen Städtchen von 7000 Einwohnern mit schöner Brücke und einem alten Schlosse. Ich benutze die Gelegenheit, in dem Badeorte meinen durch die letzten Touren arg mitgenommenen, äußeren Menschen etwas „gentlemanlike" zu machen. Die Eitelkeit, mir von einem „brosseur-baigneur"*), der fertig englisch und auch etwas deutsch spricht, die Stiefel blank wichsen zu lassen, muß ich gleich den übrigen Hereingefallenen hart büßen; denn kaum haben wir Gien hinter uns, als unser Schuhwerk in Stücke geht. Der patriotische Stiefelwichser hatte seiner Wichse eine ätzende Säure beigemengt und dadurch, wenn auch nicht die „Prussiens", so doch ihre Stiefel vernichtet.

Seit langer Zeit empfange ich wieder Briefe von zu Hause. Meine früher ausgesprochene Bitte um Uebersendung von Zeitungen wird erfüllt. Aus denselben entnehme ich mit lebhafter Freude, daß die auf französischem Boden ausgestreute, blutige Saat zum Heile des Vaterlandes emporzusprießen beginnt. Das Schreiben König Ludwigs von Bayern, worin derselbe dem Preußenkönige im Namen der übrigen Fürsten die deutsche Kaiserwürde anbietet, und die in Versailles eingetroffene Reichstagsdeputation sind Ereignisse, welche uns, die Soldaten, mit Stolz erfüllen müssen. Mit dem gleichen Stolze lese ich die anerkennenden Worte meines Vaters: „Wie freue ich mich

*) Badestiefelwichser.

heute, daß Du freiwillig mitgegangen bist, um all das miterreichen zu helfen! Wenn mich und Deine Mutter Dein ernster Schritt auch mit großer Sorge um Dich erfüllt hat, so haben wir jetzt unter der Freude des Erfolges Alles vergessen. Besonders ich freue mich, daß Du mit dabei gewesen bist und unseren Einheitstraum vom Jahre 48 verwirklichen halfst. Deine Mutter betet täglich zu Gott, daß er Dich weiter beschirmen möge, und mein Segen begleitet Dich überall." Ich weiß nicht, was uns die nächsten Tage bringen; das aber weiß ich, daß die Worte meines Vaters mich bei der Ausführung dessen, was uns noch bevorsteht, stählen und stärken werden!

4. Unsere Compagnie auf Feldwache auf der Straße nach Briare, wir Repli in einem Wirthshause vor der Stadt. Um 1 Uhr kommt der unerwartete Befehl, auf den verlorenen Posten in Briare zurückzumarschiren! Reiterpatrouillen konstatiren, daß der Feind dasselbe wieder verlassen hat. Wir treffen gegen Abend in Briare ein; ich werde zur Wache auf der Mairie kommandirt und benutze die freie Zeit, die in Gien empfangenen Briefe zu beantworten. Dabei bediene ich mich eines auf dem Bureau vorgefundenen Amtsbogens, der die Aufschrift trägt: Mairie de Briare, Arrondissement de Gien.

5. Um 1 Uhr von der Wache abgelöst, beziehe ich mein altes Quartier wieder; Ausdrücke der Freude und des Dankes von Seiten der Quartiergeberin. Bald erscheint auch ihre Schwester, spröde wie immer, wenn

auch freundlicher in ihrem Benehmen gegen mich. Mein Bursche bringt einen „dindon“*) herbei, den ich während der gestrigen Feldwache vor Gien ergattert habe, und schon brät derselbe mit verlockendem Dufte am Feuer, als wir plötzlich alarmirt werden. Unsere Compagnie besetzt in Schützenlinie den Kirchhof; man erwartet einen Angriff von Ousson her. Die 1½ Stunden, die wir mit kalten Füßen auf dem Kirchhof zubringen, benutze ich dazu, das „ci-gît“**) der zahlreichen Grabsteine und Kreuze zu entziffern. Wie überall, so lautet auch in Frankreich die Devise der dankbaren Hinterbliebenen: de mortuis nil nisi bene***). Als wir in unsere Quartiere zurückkommen, finde ich das meinige von den Schwestern verlassen. Der am Herdfeuer einsam zurückgebliebene Truthahn ist zwar etwas angebrannt, mundet aber trotzdem mir und meinem Burschen vortrefflich. Wir haben eben die Mahlzeit vollendet, als die Schwestern zurückkehren. Die Furcht, es werde zum Kampfe kommen, hat sie in die Kirche getrieben. Meine Frage, ob sie auch für uns, die Feinde, gebetet hätten, beantworten sie mit einem aufrichtigen: „mais non!“†) Abends 9 Uhr marschiren unsere und die 4. Compagnie nach Ousson, um Revanche an einer feindlichen Abtheilung zu nehmen, welche 18 Chevauxlegers abgefaßt hat, darunter auch v. R., mit dem ich in Montargis noch so fidel Bierjungen herausgemacht hatte. Das Dorf ist vom Feinde ge-

*) Truthahn. **) Hier ruht. ***) Nur Gutes von den Todten. †) Nein doch!

räumt und unverrichteter Dinge kommen wir Nachts 1 Uhr nach Briare zurück.

6. Schon im Bette, wecken mich Abends Schläge an's Fenster, wie ich wähne, zu unwillkommenem Nachtdienste. Um so größer ist meine Freude, als mir der Gefreite du jour zwei von Orleans herübergekommene Packete behändigt. Ich beraube dieselben beim schnell angezündeten Lichte ihres Inhalts. Die Kistchen sind am 20. und 26. Oktober vorigen Jahres in der Heimath aufgegeben worden! Viel von ihrem Inhalte ist durch die lange Irrfahrt verdorben; brauchbar sind noch der Wein, die geräucherte Wurst und die fast willkommenere Leibwäsche.

7. Der Tag verläuft ruhig. Trefflich mundet die heimathliche Wurst zu dem Rheinweine; meine Quartiergeberin kostet von Beiden und auch die hinzukommende Schwester stößt mit mir an, als wir auf das Wohl unserer Lieben trinken. Dabei erfahre ich zum ersten Male, daß sie Claire heißt; die Aeltere hat sie bis jetzt immer „ma petite"*) genannt. Nachmittags habe ich ein Rencontre mit einem bei solchen, aber auch nur bei solchen Gelegenheiten sehr schneidigen Sergeanten. Er will von meinem Quartier Besitz ergreifen; ich verbitte mir das und der hinzutretende Kapitän verweist ihm die Unverschämtheit mit den salomonischen Worten: „Meine Freiwilligen rangiren, wenn sie ihre Schuldigkeit thun, vor den Unter-

---

*) Meine Kleine.

offizieren!“ Der Hauptmann findet das Produkt meiner väterlichen Weinberge famos; er stößt mit mir an und wünscht, daß wir bald Gelegenheit finden, davon im fernen Vaterland zu kosten. Ich verspreche, wenn dies der Fall sei, der heutigen Stunde zu gedenken und ihn zu einer ausgiebigen Probe einzuladen.

8. Auf Feldwache auf der Straße nach Ousson. Ich gehe Nachts eine Schleichpatrouille längs dem Kanale und der Chaussee nach der 3 Kilometer entfernten Kettenbrücke von Chatillon sur Loire. Als wir uns derselben nähern, hören wir weithin dröhnende Schritte von Passanten, die vom jenseitigen Ufer herüberkommen. Die Dunkelheit verhindert festzustellen, ob die Nahenden feindliche Soldaten oder Paysans*) sind. Wir machen dem Kommandanten der Feldwache Mittheilung und dieser schickt mich zu dem interimistischen Führer unseres Bataillons, Hauptmann L. zum Rapport. L. sitzt mit anderen Offizieren bei einer dampfenden Bowle, hört meinen Rapport an und gibt mir darauf, excentrisch wie immer, den Befehl: „Sie gehen in der Frühe mit 8 Mann zur Kettenbrücke von Chatillon und nehmen dieselbe, indem Sie den Feind vertreiben!“

9. Bei Tagesgrauen breche ich mit meiner „Streitmacht“ auf. Vorsichtig spähend dringen wir vor, die Tritte hallen genau wie in der Nacht von der Holzbrücke herüber. Als wir den, den Brückenkopf vom

*) Bauern.

Kanale trennenden Damm erreichen, springe ich kurz entschlossen hinauf, die Uebrigen folgen und — wir stehen nicht vor dem Feinde, sondern vor einem Dutzend „Paysans“, die in ihren Körben Marktwaare nach St. Fargeau bringen wollen und mit ihren Holzschuhen den Lärm verursacht haben. Darob große Heiterkeit! Meine „Streitmacht“ erleichtert die Körbe der Bauern; ich selbst nehme von einem derselben „pour cinq sous“*), worunter unsere Soldaten statt des Geldes die fünf zugreifenden Finger verstehen, einen fetten Truthahn und einen Butterweck. Unsere Heiterkeit wird getheilt, als wir zurückkommen und die mitgebrachten Siegestrophäen schwingen. So endet unser Sturm auf die Kettenbrücke von Chatillon.

10. Ich mache den gestern erbeuteten Truthahn zum Ragout; meine Wirthin und die Schwester finden das Essen „excellent“ und die Letztere holt, „pour s'en revancher“**), von ihrer Mutter eine Flasche Wein. Später benutze ich den freien Nachmittag zu einem Gange in die Stadt, wo es mir in einem Restaurant mit einigen Freunden gelingt, für theures Geld einen schlechten Rothwein zu erstehen. Ein benachbarter Krämer muß den Zucker zu dem „vin chaud“***) stellen, den wir zurechtsetzen und unter lebhafter Unterhaltung trinken. Es ist dies seit der Weihnachtskneipe in Montargis das erste fröhliche Beisammensein; aber die Heiterkeit von damals will nicht mehr zum Durch-

*) für fünf Sous. **) um sich zu revanchiren. ***) Glühwein.

bruch kommen. Ein Freund, der als Freiwilliger bei den Chevauxlegers steht, erzählt uns den tollkühnen Ritt, den er mit Theilen seiner Schwadron am 1. gegen La Bussière machte. Sie fanden den Ort von mehreren Compagnien feindlicher Fußtruppen besetzt, schlugen sich durch und kamen Abends wohlbehalten in Montargis an. Wir tauschen unsere Ansichten über die Situation des Detachements aus. Die Soldaten glauben, daß die größte Schuld an unserer gefährlichen Lage den Kommandeur des Detachements selbst treffe, weil er u. A. dem Curé und dem Arzte der Stadt die Erlaubniß gab, die Vorpostenkette zu überschreiten, um kranke Beichtkinder zu besuchen. Auch jetzt noch will er nicht an Gefahr glauben, obwohl jeder von einer Schleichpatrouille zurückkehrende Soldat weiß, daß diese Gefahr vorhanden ist. Doch dem sei, wie ihm wolle, die Situation ist einmal geschaffen und das Detachement hat nichts voraus vor den Bewohnern einer vulkanischen Gegend, wo jeden Augenblick eine Katastrophe eintreten kann.

Als ich Abends in mein Quartier zurückkomme, höre ich schon vor der Thür die Stimme meiner Wirthin, welche sich mit meinem Burschen zankt. Der biedere Vogelsberger, ein 32jähriger Einsteher mit Weib und Kind, bestürmt die Frau um „Winn“, weil er glaubt, daß da, woher die von der Schwester gespendete Flasche gekommen sei, noch andere lagerten. Ich mache ihm klar, daß das nicht gehe; er möge von dem gestern als Liebesgabe angelangten „Kartoffel-

schnapse" trinken, zu Hause habe er ja auch nichts Besseres. Meine Argumentation mißfällt ihm geradezu; denn er erklärt mir kurz, um Schnaps zu trinken, habe er später, wenn er wieder zu Hause sei, noch Zeit genug, jetzt aber wolle er „Winn" haben.

11. Unsere Compagnie und 2 Züge der 4. Compagnie beziehen zur Deckung der linken Flanke nordöstlich von Briare in dem 7 Kilometer entfernten Ouzouer sur Trezée Vorposten. Wir brechen um 8 Uhr morgens auf. Der Weg führt rechts vom Kanale durch ansteigende Waldpartien, welche erst vor Ouzouer abnehmen, um durch Aecker und Weinberge ersetzt zu werden. Der fest gefrorene Schnee knirscht unter unseren Füßen. In O. angekommen, ist unser Zug anfangs in einem Alarmhause vor dem Dorfe und später Feldwachenrepli im Schulhause. Allem Anscheine nach hat der „maître d'école"*) seine Zöglinge eben erst entlassen; man kann auf der Schultafel noch einige in der Eile fortgewischte Worte wie „les Prussiens"**) und „trahison"***) erkennen. Trotzdem die Republik proklamirt ist, schmückt den Schulsaal noch ein Bild von Napoleon III. Ein Blick auf dasselbe hätte dem Schulmeister besseren Stoff zum Unterrichten abgeben können als „les Prussiens". Gegen Abend findet sich Besuch ein, ein gleichalteriger Landsmann, der bei den Chevauxlegers dient. Er kommt nicht mit leeren Händen und wir verzehren das Mitgebrachte

---

*) Schullehrer. **) Die Preußen. ***) Verrath.

unter allerlei Scherzen. Um Mitternacht werde ich zur Schleichpatrouille bestimmt, es schließt sich der Chevauxleger „zu Fuß" an und wir gehen die mondhelle Nacht auf der Straße nach Bléneau bis wenige Schritte von Breteau vor, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken. Auf dem Rückwege nehmen wir von einer Ferme am Kanal, da, wo die Trezée mit diesem zusammenstößt, Truthähne und Enten mit. Der auf unser Klopfen das Thor öffnende Fermier thut sehr bestürzt, zeigt uns aber auf meinen Befehl den Stall, in dem das Geflügel untergebracht ist. Der Chevauxleger kriecht hinein und zieht den nöthigen Bedarf hervor. Dabei hallt das Kollern der Truthähne und das Schreien der Enten beim Abschlachten in die stille Nacht hinaus. Während die Anderen diese Arbeit verrichten, behalte ich den Pächter im Auge, welcher nach dem jenseits des Kanals gelegenen, vom Monde hell beschienenen Gebüsche späht. Eine Bewegung mit der Hand nach dem Munde, wie wenn er pfeifen wolle, unterdrücke ich durch eine kräftige Ohrfeige und gebrauche dabei das Wortspiel: „est-ce que vous trouvez ce soufflet suffisant pour vous abstenir de souffler?"*) Als wir aus der Ferme glücklich heraus sind, lasse ich mir's nicht nehmen, den Kanal näher zu untersuchen; er ist mit tragfähigem Eise bedeckt, also für den Feind passirbar, und das gibt zu denken. Nach Ouzouer zurückgekommen, kochen wir im Feldkessel die mitgebrachte

*) Ich denke, diese Backenpfeife genügt, dir das Pfeifen zu verleiden!"

Beute und der wackere „Lands“ holt Wein herbei, bis die Köpfe schwer geworden sind.

12. Um 7 Uhr gehe ich, dies Mal ohne den unberittenen Chevauxleger, mit zwei Mann der Compagnie dieselbe Patrouille. Ein paar hundert Schritt außerhalb Ouzouer kommen zwei Franzosen in Bauerntracht, aber Stiefel an den Füßen. Ich inquirire sie scharf, wo sie hinwollen; der Eine erklärt, sie wollten in O. seine Mutter besuchen, die im Sterben liege. Ich lasse sie passiren, indem ich mir sage, daß die Vorposten sie zwar in Ouzouer hinein, aber nicht mehr heraus lassen, und gehe auf der Chaussee nach Breteau weiter. Einen meiner zwei Mann, einen wackeren Musketier mit Namen Kern, welcher sich mir bei ähnlichen Gelegenheiten immer bewährt hatte, lasse ich als Spitze vorangehen; ich folge ihm mit einem kurzsichtigen, aber stets zuverlässigen Einjährigen v. G. auf dem Fuße. Durch die nächtliche Kneiperei habe ich „mal aux cheveux“*) bekommen, und um die kalte Luft einwirken zu lassen, nehme ich den Helm ab. Als wir eine Strecke hinter dem während der Nacht heimgesuchten Pachthofe sind, bleibt der Musketier plötzlich stehen und späht in das links an der Chaussee hinlaufende Gebüsch. Ich springe rasch heran und gewahre wenige Schritte von uns, so nahe daß wir ihre Käppi erkennen, eine in der Lisière versteckte Abtheilung von Mobilgardisten. Schnell reiße ich das Gewehr an die Schulter, die Anderen folgen

*) Kopfweh, wörtlich Haarweh.

meinem Beispiele und gleichzeitig mit unseren Schüssen krachen die der Feinde. Wir sind unversehrt geblieben und machen schleunigst Kehrt, ehe der Feind sich aus dem dichten Gestrüpp herausarbeiten kann. Im Laufschritt legen wir etwa 500 Schritte zurück und der damit gewonnene Vorsprung rettet uns vor dem Gefangenwerden, wenn nicht vor Schlimmerem. Inzwischen kommen die Franzosen, etwa 20 Mann, aus der Waldlisière heraus und nun beginnt ein regelrechtes Kesseltreiben, bei dem wir das Wild und Jene die Jäger abgeben. Aber es sind Sonntagsjäger, ihre Kugeln pfeifen um unsere Köpfe und schlagen klatschend in den Schnee, ohne zu treffen. Ich kann mir's nicht versagen, das im Laufen wieder geladene Gewehr auf einen der Verfolger anzulegen und ihn niederzustrecken. Schon im Bereiche von Ouzouer, wird unsere Lage abermals kritisch; denn eine andere feindliche Abtheilung hat den zugefrorenen Kanal überschritten und sendet von dieser Seite ihre Schüsse herüber, wodurch wir in ein entschieden unbehagliches Kreuzfeuer gerathen. Doch wir haben Glück, wir kommen heiler Haut in das Dorf, wo man uns für verloren gehalten hat. Bei der ganzen Affaire habe ich nichts eingebüßt, als meine Brille und den nächtlichen Kater; den Verlust des Letzteren verschmerze ich gern, nicht so den der Ersteren. Kaum haben wir Drei Zeit, die abgehetzte Lunge verschnaufen zu lassen, als ringsum der Tanz losgeht. Starke feindliche Abtheilungen passiren den Kanal, Andere rücken von Breteau heran und greifen

Ouzouer in Flanke und Front zugleich an, wodurch wir zur Räumung des Dorfes gezwungen werden. Wir besetzen die Lisière außerhalb Ouzouer nach Briare zu, entschlossen, den Kampf nochmals aufzunehmen. Hell und klar bescheint die Sonne die prächtige Winterlandschaft. Die Franzosen schwärmen in langgestreckter Plänklerkette aus dem Dorfe hervor, ihre Waffen glänzen in der Sonne und deutlich vernehmen wir das Commando ihrer Führer. Ehe sie mit ihrer Aufstellung fertig sind, geben wir eine Salve auf sie ab und laden auf's Neue. Doch als der Pulverdampf verzogen ist, sehen wir zu unserem Erstaunen, daß der Feind Kehrt gemacht hat und nach Ouzouer abzieht. Von uns unbemerkt, weil wir die Front nach Ouzouer haben, ist Succurs von Briare eingetroffen, und jetzt kehren wir den Stiel um und treiben die Feinde vor uns her. Wir werfen sie aus dem Dorfe heraus und verfolgen sie nach Bléneau zu, bis sie im Walde verschwinden. Eine Anzahl Franctireurs, die, wo sie nicht selbständig auftreten, bei unseren Gegnern die Rolle der „éclaireurs“*) spielen, fällt in unsere Hände. Um ein Exempel zu statuiren, wird vor Briare die ganze Gesellschaft aufgestellt, ein Theil davon ausrangirt und erschossen. Dabei hat ein unschuldiges Bäuerlein das Pech, mitfüsilirt zu werden. Der Arme hat heute überhaupt Unglück. Während wir die Franzosen aus Ouzouer hinaustrieben, retirirte er aus

*) Plänkler.

einem in der Schußlinie liegenden Häuschen zu uns herüber. Obwohl er Holzschuhe trägt, halten ihn unsere Leute im Eifer für einen Franctireur und schießen auf ihn. Ich nehme mich seiner an und in der Todesangst läuft der Bauer auf mich zu, wodurch ich selbst in Gefahr gerathe, von den eigenen Leuten erschossen zu werden. Später weise ich ihn an, sich zu seinen gefangenen Landsleuten zu gesellen, ohne zu ahnen, welcher neuen Gefahr ich ihn damit aussetze. Der von unseren Hauptleuten abgehaltene Kriegsrath beschließt, wie angegeben, und ehe ich interveniren darf, ist das unglückliche Bäuerlein mit den Anderen erschossen. Das sind die Schattenseiten des Krieges!

Ueberhaupt haben die Franctireurs den ganzen Groll der Soldaten zu tragen, und nicht mit Unrecht. Ohne Uniform, können sich dieselben jeder Zeit in einen biederen Paysan verwandeln, um, wenn die Gefahr für sie vorüber ist, das versteckte Gewehr hervorzuholen und unsere in Sicherheit gewiegten Patrouillen niederzuschießen. Der die letzten Tage herausgekommene Befehl, auf alle Franzosen, die wir im Walde treffen, ohne Unterschied zu schießen, wird deßhalb prompt befolgt. Ebenso verstehen wir es, mit der Methode der Einwohner, unser Nahen durch Glockenläuten und Drehen der Windmühlenflügel weiter zu melden, gründlich aufzuräumen. Sucht der Glöckner nicht schleunigst das Weite, so wird ihm ohne Gnade sein Glockenseil zum hänfenen Strick, während die Windmühlen ihres

Riemens ohne Ende beraubt werden, der ein vortreffliches Sohlleder für unsere Stiefel abgibt.

13. Der Tag verläuft ruhig; es ist Thauwetter eingetreten. Mlle. Claire spielt Abends die Köchin und bereitet den „dindon“, den ich gestern erbeutet und durch all die Fährnisse des denkwürdigen Tages unversehrt im Feldkessel nach Briare mitgebracht habe. Der Truthahn schmeckt köstlich, und während wir ihn verspeisen, erzähle ich meinen Damen das gestern stattgehabte Abenteuer. Als die schöne Claire gegen 9 Uhr aufbricht, begleite ich sie ein Stück Wegs und drücke beim Abschiede „un baiser“ auf ihre Lippen, den sie leise erwidert. Dieser erste Kuß von ihr sollte zugleich der letzte sein.

14. Um 6 Uhr morgens erhalten 20 Mann der Compagnie den Befehl, zur Recognoscirung nach Bonny vorzugehen. Die Nacht über hat es wieder Frost gegeben und die Straße ist mit Glatteis überzogen; dabei fällt der Nebel so dicht, daß man kaum sehen kann. Ein paar hundert Schritte auf der Chaussee nach Ousson vorgedrungen, erhalten wir Feuer. Als wir die Meldung nach Briare bringen, finden wir die Compagnien bereits marschfertig; eine über La Bussière vorgedrungene Reiterpatrouille hat soeben gemeldet, daß der Feind auch von dort her vorrücke und direkt die Richtung nach Gien nehme. So wäre denn die von uns, den Soldaten, seit lange befürchtete, von dem Führer des Detachements aber für unmöglich gehaltene Katastrophe da. In der Front angegriffen

und von der einzigen Rückzugslinie abgeschnitten, bleibt uns nichts übrig, als uns um jeden Preis durchzuschlagen; denn von Ergeben kann keine Rede sein. Und doch war die Rede davon! In diesem kritischen Augenblicke erwirbt sich unser braver Oberst Kraus durch die Ruhe, mit welcher er die Lage überblickt, und die Entschlossenheit, mit der er seine Anordnungen trifft, die größten Verdienste. Auf seinen Befehl werden die 2., 3. und 8. Compagnie auf der Straße nach Gien vorgesandt; ihnen folgen die Artillerie und eine von Orleans erst eingetroffene Proviantkolonne mit der Cavallerie als Deckung, während unsere Compagnie zur Deckung des Rückens den Kirchhof besetzt und die 5. und, wie ich glaube, 7. Compagnie die Flanke nach La Bussière sichern. Inzwischen haben 2 Schwadronen Chevauxlegers unter Major von der Hopp von der Ferme Rivotte aus sich auf den Feind geworfen. Sie durchreiten im Galopp die feindlichen Linien und mancher brave Reiter stürzt von einer Kugel getroffen; auch ihr wackerer Führer sinkt vom Pferde. Wir finden später seinen Leichnam verstümmelt und ausgeplündert und nehmen ihn auf einem Wagen nach Gien mit. Tambour battant und unter lautem Hurrah gehen die 8., 3. und 2. Compagnie auf den Feind los und machen mit Kolben und Bajonett die Bahn frei. Der Durchbruch ist gelungen! Unsere und die 5. Compagnie halten Briare so lange besetzt, bis das ganze Detachement auf der Chaussee nach Gien abgezogen ist; dann erst schließen wir uns den Anderen

an. Als wir das enge Defilee vor Gien passiren, bekommen wir noch einmal heftiges Feuer vom jenseitigen Ufer der Loire; doch der dichte Nebel ist unsere beste Deckung. Die Kugeln der zwar terrainkundigen, aber schlecht schießenden Franzosen schlagen in die Weinberge und ersten Häuser von Gien, ohne uns selbst Schaden zu verursachen. Abends 5 Uhr kommen wir in Ouzouer sur Loire an. 2000 Mann haben einen fünf Mal stärkeren Feind geworfen und, statt gefangen zu werden, selbst noch Gefangene gemacht! So ist denn einzig durch die Bravour der Truppen das Detachement einem Schicksale entgangen, welches die kaum zu verzeihende Vertrauensseligkeit seines Führers über dasselbe heraufbeschworen hatte. Hoffentlich haben damit die endlosen Mühseligkeiten und Gefahren, die gerade wegen ihrer Dauer einem Jeden verleidet sind, ihr Ende gefunden. Ich für meinen Theil will nachgerade lieber in offener Schlacht niedergestreckt werden, als diese unablässigen Gefahren der Schleichpatrouillen, des aufreibenden Vorpostendienstes und der heimtückischen Ueberfälle eines überlegenen Feindes weiter ertragen.

15. Unsere und die 8. Compagnie marschiren nach dem 4 Kilometer entfernten, 13 Kilometer von Gien gelegenen Dorfe Dampierre. Ich gebe mit 2 Mann die Spitze ab. Als wir in das Dorf eindringen, gewahre ich, wie Paysans nach dem entgegengesetzten Ende hin Winke ergehen lassen; ich biege im Laufschritt um die Ecke und sehe nicht 50 Schritte vor mir

einen feindlichen Reiter halten, der sofort sein Pferd herumwirft, um das Weite zu gewinnen. Ich sende ihm eine Kugel nach, fehle ihn aber in der Hast, mit der ich anlege und abdrücke. Er galoppirt zu seinen 1000 Schritte rückwärts haltenden Kameraden, welche mit den Pferden ventre-à-terre auf der Chaussee nach Gien verschwinden. Ich habe wegen meines Fehlschusses von den Anderen viel auszuhalten, und das mit Recht; denn viel einfacher wäre es gewesen, statt mit dem wegen seiner steilen Flugbahn in solcher Entfernung unsicheren Zündnadelgewehre auf den Reiter zu halten, das Pferd zusammen zu schießen und den Mann gefangen zu nehmen. Wie sonst häufig, kam auch hier der klügere Gedanke hinterher. Wir besetzen das gleichnamige Schloß Dampierre. Das in einfachem Style, aber mit imposanter Front aufgeführte und in seinem Innern pompös ausgestattete Schloß gehört einem M. de Behague, der zur Zeit in Paris, in seinem rue des Saussaies 15 liegenden Hause wohnt. Nachts habe ich das Vergnügen, wieder einmal Schleichpatrouille zu gehen und zwar den stellenweise mit dichtem Gebüsch besetzten Pfad nach Le Choux hin, ohne daß ich etwas Verdächtiges gewahre.

16.—19. Die beiden Compagnien bleiben auf Château de Dampierre und wechseln in dem gefährlichen Vorpostendienst mit einander ab. Mein liebster Aufenthalt ist in dem Bibliothekzimmer und Billardsaale. Der Besitzer und seine Damen scheinen musikalisch zu sein. Wir benutzen das kostbare Pianino zu Productionen.

Von den vorhandenen Musikalién gefallen mir 2 Lieder von Louis Abadie „Adieu Lisbonne“*) und „Pour un regard de tes yeux bleus“**) so gut, daß ich mir beide abschreibe und das letztere in das Deutsche übertrage. Die Soldaten hausen in dem Schlosse in mancher Beziehung abscheulich. Der pompöse Billardsaal ist bald nicht wieder zu erkennen; die seidenen Gardinen werden zu Gewehr- und Fußlappen verwandt, die Passementerien der kostbaren Fauteuils und Portièren werden herabgerissen und ein Tölpel von Bajonettscheide putzt sein noch nicht entladenes Gewehr auf dem werthvollen Billard, wobei der Schuß losgeht und das Möbel zertrümmert. Schlimmer als wir in den Wohnräumen, haben vor uns allerdings die Bayern in den Kellern gehaust. Bei einer Visite, die ich mit dem Schloßverwalter den großartigen Kellerräumen abstatte, finde ich die sämmtlichen Fässer leer und bei den meisten derselben die Böden eingeschlagen. Der Verwalter sagt mir, daß die nach der Schlacht von Orleans erschienenen Bayern das Zerstörungswerk vornahmen, nachdem sie sich satt getrunken hatten. Wie kurzsichtig, nicht an die später kommenden Kameraden zu denken! Denn wir haben jetzt das Nachsehen. Unsere einzige Speise besteht zur Zeit aus Hammelfleisch, oder, wie ich scherzhaft sage, Hammelfleisch ist täglich die Losung und das Feldgeschrei.

---

*) Abschied von Lissabon. **) Um einen Blick aus deinen blauen Augen.

20. Früh 6 Uhr geht unser Zug bis 2 Kilometer vor Gien. Als wir umkehren, versucht es eine in den Weinbergen versteckte feindliche Abtheilung, uns den Rückweg zu verlegen. Drei Mann werden abgeschnitten und gefangen; wir Uebrigen entgehen diesem kaum beneidenswerthen Geschick. Es wird immer gemüthlicher; denn die Franzosen werden mit der Zeit klüger. Während sie anfangs, sobald sie uns erblickten, losknallten, lassen sie uns jetzt vorbei und machen die die Klappe hinter uns zu. Später blinder Alarm.

21. 22 Auf Feldwache; die Schleichpatrouillengänge verlaufen gut. Die Compagnie muß zur Revision der Tornister antreten, weil der Schloßverwalter das Abhandenkommen von Werthgegenständen angezeigt hat. Die Revision verläuft ohne Resultat. Allerdings war es eine Zeit lang gang und gäbe, daß Mancher der Unseren ein silbernes Eßbesteck mit sich führte, ein Luxus, der sich mit den häufigen Hunger- und Fasttagen gar nicht vereinbaren ließ und sofort abgeschafft wurde, als die Franzosen einen Parlamentär mit der Erklärung schickten, sie würden in der Folge jeden Gefangenen füsiliren lassen, bei welchem sich französische Werthgegenstände vorfänden.

24. Unsere und die 5. Compagnie rücken gegen G i e n vor und besetzen es. Dabei beschießen uns die Francтireurs vom jenseitigen Ufer aus, wodurch wir einen Blessirten erhalten. Daraufhin wirft die mitgenommene Artillerie eine Anzahl Granaten in das Schloß, in welchem die Bande Posto gefaßt hat, bis es in Flammen

aufgeht. Abends 8 Uhr kommen wir nach Dampierre zurück.

27. Auf Feldwache, Schleichpatrouillengang nach Le Choux zu.

28. Mittags 12 Uhr trifft das 3. Regiment ein. Wir marschiren über Le Choux, die Straße Briare-Montargis kreuzend, durch Ste. Geneviève nach dem 30 Kilometer entfernten Chatillon sur Loing, wo wir von Franctireurs empfangen werden. Wir rücken unter stetem Feuern in das Städtchen ein; ein Lieutenant der 3. Compagnie wird leicht verwundet. Spät in der Nacht werden wir in Quartiere gelegt; ich bin bei einem Geistlichen einquartiert, mit dem ich mich sehr gut unterhalte. Von ihm erfahre ich das in Chatillon verbreitete Gerücht, daß Paris kapitulirt habe. Er nennt die stolze Hauptstadt nur „cette abominable Babylone"*), hat aber sonst ganz vernünftige Ansichten. Ich schäme mich wirklich, als er mir anderen Tages beim Abschiede mittheilt, daß „meine Kameraden" seine gesammte Leibwäsche mitgenommen und dafür ihre mit Läusen gespickten Wollhemden zurückgelassen haben. Ich drücke ihm mein Bedauern aus und versöhne ihn zum Schlusse wieder, als ich scherzhaft bemerke: quoiqu'ils aient laissés des poux en arrière, ils ont pourtant cherchés des poux à vous, obwohl sie Ihnen Läuse zurückgelassen haben, haben sie trotzdem Läuse bei Ihnen gesucht.

*) Das abscheuliche Babylon.

Ein Wortspiel; denn der Franzose sagt für „Läuse in den Pelz setzen", „Läuse suchen".

29. Nach dem 20 Kilometer entfernten Charny. Wir sind Avantgarde und verfolgen Franctireurs, die auf unsere Chevauxlegers geschossen haben. Die Hunde scheinen ihr sauberes Geschäft bis zur letzten Minute weiter zu treiben. Bei der Verfolgung, wobei die Erreichten niedergeschossen werden, finde ich in einer Mühle die ersten Eier des Jahres vor und verspeise sie stehenden Fußes „au naturel".

30. Um 8 Uhr nach dem 5 Stunden entfernten Toucy. Bereits beim Passiren von Villers-St. Benoit fanden wir die Depesche von einem 21tägigen Waffenstillstand angeschlagen. In T., einem freundlichen Städtchen von etwa 3000 Einwohnern, finde ich ein famoses Quartier bei einem reichen Kaufmann. Er ist radikaler Republikaner; im Grunde finde ich seinen Monarchenhaß begreiflich, nachdem sein Vaterland von den früheren Königen ausgesaugt und durch den letzten Napoleon in all das Elend eines für dasselbe verderblichen Krieges gestürzt worden ist. Ob aber la république radicale ein Radikalmittel für die Krebsschäden abgibt, an denen la pauvre France dahinsiecht, scheint mir mehr als zweifelhaft.

31. Wir rasten in Toucy.

Februar 1871.

Toucy; Kaiserproklamation; Auxerre; Rückmarsch zur Division; Aufenthalt in Château-Renault.

1. General Rantzau theilt dem versammelten Detachement den 21tägigen Waffenstillstand, die Capitulation von Paris und die Annahme der Kaiserwürde von Seiten des Preußenkönigs sowie den Erlaß des Letzteren an die Armee mit! Er schließt seine Ansprache mit einem Hurrah auf Kaiser Wilhelm, in das wir begeistert einstimmen! Auch die mattesten Worte wirken begeisternd, wenn sie Ereignisse von so weittragender Bedeutung verkünden. Bei dem Compagnie-Appell werden Briefe ausgegeben; auch für mich sind Briefe und Zeitungen aus der Heimath da. Als ich die letzteren in meinem Quartier durchfliege, überkömmt mich erst die echte, wahre Feststimmung. Bei Gott, dieser blutige Krieg hat Großes gezeitigt! Wer hätte es vor Jahresfrist für möglich gehalten, daß in demselben Schlosse von Versailles, von welchem aus Ludwig XIV. seine Horden in die gesegneten Fluren der Pfalz schickte, heute wie ein Phönix aus der Asche das einst geknechtete und erniedrigte Vaterland neu erstehen würde? Möge voll und ganz in Erfüllung gehen, was der neue Kaiser in seinem Erlasse an das deutsche Volk diesem für sich und seine Nachfolger verspricht; möchten vor Allem

er und seine Nachfolger an der Kaiserkrone „allezeit Mehrer des deutschen Reiches sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung!“ Erhebend und aufmunternd klingen in meinem Herzen die Dankesworte wieder, die der Kaiser-König an uns, die Soldaten richtet: „Eure Tapferkeit und Ausdauer in diesem Kriege, für welche Ich Euch wiederholt Meine vollste Anerkennung aussprach, hat das Werk der inneren Einigung Deutschlands beschleunigt, ein Erfolg, den Ihr mit Einsetzung Eures Blutes und Eures Lebens erkämpft habt. Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht; erhaltet Euch diesen Sinn, dann wird das Vaterland immer, wie heute, mit Stolz auf Euch blicken, und Ihr werdet immer sein starker Arm sein.“

Die Sitte, um nicht zu sagen Unsitte, unserer Altvorderen, jede erhöhte Gefühlsstimmung beim kreisenden Becher zu einer höchsten zu machen, hat sich nun einmal auf uns vererbt, und so liegt auch heute nichts näher, als im Freundeskreise die frohe Stimmung auf ihren Gipfelpunkt zu führen. Wir treffen uns im „Café du Cercle“ und im „Hôtel du Léopard“ und trinken den lieblichen Burgunderwein, wie wenn er Gießener Kneipbier wäre. Vergessen sind Mühsalen und Gefahren der jüngsten Tage, und nur noch das verwahrloste Aeußere eines Jeden erinnert an die harte Zeit, die jetzt hoffentlich für immer hinter uns liegt.

2. Wir brechen nach Charny auf und marschiren am 3. nach dem 25 Kilometer entfernten Aillant; von da am 4. nach St. Georges, einem Dörfchen 3 Kilometer von Auxerre. Unser Zug liegt allein und finde ich bei einer neugierigen Bäuerin ein den Umständen nach gutes Quartier. Ich mache bei ihr die Bekanntschaft des Dorfschulmeisters und statte ihm auf seine Einladung einen Besuch ab. Er strotzt von Sentenzen und Bonmots, von denen ich mir, weil es auf ihn und seine Alte paßt, das Eine merke: „Deux vieux époux sont deux tisons qui ne brûlent plus, mais qui fument.“*) Das Wetter ist schön und so mild wie bei uns im Mai.

7. Wir sind in Auxerre, der Hauptstadt des Departements de l'Yonne; die Stadt von 15,000 Einwohnern macht von Außen einen freundlicheren Eindruck als im Innern. Auxerre liegt rings von Weingärten umgeben und sein lieblicher Burgunder mundet uns vortrefflich; zumal die Marken „Chourette“ und „la Migraine“ fordern förmlich zu Gelagen heraus. Wovon die eine Marke den Namen „la Migraine“ hat, versuchte ich vergeblich zu erfahren, und so nehme ich an, daß er verbotenus von dem Brummschädel herrührt, den sein überreichlicher Genuß verursacht.

8. Infolge der Wahl zur „Assemblée nationale“, die am 12. in Bordeaux zusammentreten soll, sind die Einwohner in lebhafter Debatte begriffen; doch geht

*) Zwei alte Eheleute sind zwei Feuerbrände, die, statt zu brennen, nur noch rauchen.

es, abgesehen von etwas Wirthshausskandal der „Ouvriers“,*) ziemlich ruhig her. Mein zur Bourgeoisie gehörender Quartiergeber zeigt mir die Stimmzettel und fragt mich scherzhaft, welchen er abgeben solle. Ich schlage ihm vor, den Zettel abzugeben, der die Spitzen der städtischen und staatlichen Behörden enthält und worin Namen stehen wie Lepère, maire d'Auxerre, Charton, préfet de Versailles, Rathier, maire de Chablis, Martineau des Chesnez, directeur du chemin de fer de St Etienne. Auf seine Frage, weßhalb, antworte ich, weil diese Herren die Drangsale des Krieges in erster Linie durchkostet hätten und deßhalb eher für den Frieden votiren dürften, als die Candidaten der Arbeiter, welche weniger zu verlieren haben. Bei der darauf folgenden Debatte über Politik legt er mir verschiedene Nummern von „La Constitution, Journal du Département de l'Yonne“ vor. Der Umschlag in der Stimmung dieses Blattes, wie er in wenigen Tagen vor sich ging, ist geradezu köstlich. Am 24. v. Mts. meldet das Blatt noch von Dijon aus einen Sieg, indem es schreibt: „Les combats de Dijon. 24. Janvier. Hier à une heure et demie les Prussiens ont tenté de donner l'assaut à Fontaine. Ils se sont avancés en colonnes serrées; les mitrailleuses ont eu à ce moment à prouver ce qu'elles étaient capables de faire. Le résultat a été complet.“**) An diese äußerst wahrhaftige Mel-

*) Arbeiter. **) Die Kämpfe vor Dijon. 24. Januar. Gestern um halb 2 Uhr versuchten es die Preußen, Fontaine

dung hängt der Berichterstatter des Blattes dann die Verleumdung: „Au moment, où nous mettons sous presse, on nous annonce qu'on vient d'amener en ville 6 voitures d'ambulance prussienne attelées chacune de 2 chevaux. Elle sont pleines de munitions de guerre. Ce détail explique le soin avec lequel ces messieurs ont fouillé les voitures de l'Internationale, visité les paquets de bandes et de charpie; ils pensaient sans doute qu'avec la même mauvaise foi qu'eux nous nous servions de nos voitures d'ambulance pour transporter des munitions sur le champ de bataille. Le vice ne croit pas à la vertu".*) In derselben Tirade meldet die Nummer noch „une grande sortie de Paris par 400,000 hommes"**) und schließt mit der Versicherung, daß man in Paris nach wie vor entschlossen sei, „de combattre à outrance."***) Wie anders aber bereits am 27., wo das Blatt schreibt:

anzugreifen. Sie kamen in gedrängten Colonnen; in diesem Augenblick konnten die Mitrailleusen zeigen, was sie zu leisten im Stande sind. Das Resultat war vollständig.

*) Im Momente, wo wir unser Blatt drucken, erhalten wir die Nachricht, daß man 6 preußische Feldlazarethwagen, jeden mit 2 Pferden bespannt, in die Stadt bringt. Sie sind voll Kriegsmunition! Dieser Umstand erklärt die Sorgfalt, mit welcher jene Herren die Wagen der Internationale durchwühlten, als sie die Binden- und Charpie-Packete untersuchten. Ohne Zweifel dachten sie, wir bedienten uns mit demselben schlechten Gewissen wie sie unserer Ambulanzwagen, um Munition auf das Schlachtfeld zu schaffen. Das Laster glaubt nicht an die Tugend! **) Einen großen Ausfall von 400,000 Mann aus Paris. ***) Bis zum Aeußersten zu kämpfen.

„Tant que le gouvernement a pu compter sur l'arrivée d'une armée de secours, il était de son devoir de ne rien négliger pour prolonger la défense de Paris. En ce moment, quoique nos armées soient encore debout, les chances de la guerre les ont refoulées, l'une sous les murs de Lille, l'autre au-delá de Laval; la troisième opère sur les frontières de l'Est. Nous avons déslors perdu tout espoir quélles puissent se rapprocher de nous, et l'état de nos subsistances ne nous permet plus d'attendre. Jules Favre est allé à Versailles . . . . Il y a un mois, cette nouvelle eût produit une véritable consternation, elle eût même provoqué une revolte; aujourd'hui après la défaite successive de nos armées de province et en présence de la rareté des vivres, Paris comprend qu'il subit une extrémité douloureuse, mais impérieuse. Il se sent profondément attristé, humilié, mais il se résigne, car il ne peut plus se faire aucune illusion sur l'inutilité absolue de toute nouvelle tentative de résistance".*)

*) So lange die Regierung auf das Eintreffen einer Armee zum Entsatze rechnen konnte, hielt sie es für ihre Pflicht, nichts zu unterlassen, um die Vertheidigung von Paris hinauszuschieben. Obwohl unsere Armeen noch vorhanden sind, so haben sie doch zur Zeit die Wechselfälle des Krieges zurückgeworfen, die eine unter die Mauern von Lille, die andere jenseits Laval, und die dritte operirt an der Ostgrenze. Seitdem haben wir jede Hoffnung aufgegeben, daß sie uns wieder näher rücken können, und unser Bestand an Lebensmitteln läßt es nicht zu, länger zu warten. Jules Favre ist

Wenn die Stimmung des Volkes der Civilisation so weiter zum Guten umschlägt, ist es zweifellos, daß seine Delegirten mit demselben Eifer, mit dem man früher „combat à outrance“ *) schrie, für „paix à tout prix“**) votiren werden.

10. Wir erhalten den Befehl, den Rückmarsch zur Division anzutreten, welche die ganze Zeit, die wir unter endlosen Gefechten und Strapazen um Briare zubrachten, ruhig und angenehm in Orléans verlebt hat. Abmarsch nach dem 5 Stunden entfernten Toucy.

11. Um 8 Uhr nach dem 45 Kilometer entfernten Bléneau, ein Marsch, der gerade nicht nach den Annehmlichkeiten des Waffenstillstands schmeckt!

12. Um 3 Uhr Nachmittags plötzlicher Abmarsch über Bréteau, Ouzouer our Trezée nach Briare, wo wir Abends anlangen. Die Stätten der Erinnerung stimmen mich ernst. Obwohl ich ein anderes Quartier erhielt, mache ich am andern Morgen der alten Quartiergeberin eine kurze Visite. Ich nehme herzlichen

---

nach Versailles gegangen . . . . . . Vor einem Monate hätte eine solche Nachricht lebhafte Bestürzung hervorgerufen, sie hätte selbst zu einer Revolte geführt; heute nach der aufeinanderfolgenden Niederlage unserer Provinzialarmeen und bei dem bestehenden Mangel an Lebensmitteln begreift Paris, daß es einer zwar schmerzlichen, aber gebieterischen Noth unterliegt. Es fühlt sich auf's Tiefste betrübt und erniedrigt, aber es fügt sich resignirt; denn es kann sich durchaus keiner Täuschung über die absolute Nutzlosigkeit jedes neuen Versuches zum Widerstande hingeben.

*) Kampf zum Aeußersten. **) Friede um jeden Preis.

Abschied von ihr und bitte sie, die abwesende Schwester zu grüßen.

13. Um 9 Uhr über Gien, Dampierre nach Ouzouer sur Loire. Außerhalb Briare pfeift ein Eisenbahnzug vorbei, der den guten Parisern die langentbehrten Ochsen zuführt. Wir passiren heute mit leichtem Herzen die denkwürdigen Stellen, um welche wir vor 4 Wochen so schwere Kämpfe bestanden und die manchem der Unseren den Tod gebracht haben. Die Kadaver von Chevauxlegerspferden liegen noch hie und da an der Straße und sind jetzt den Raben ein willkommenes Futter. In Ouzouer finde ich das erbärmlichste Quartier des ganzen Feldzuges; die Armuth der Familie ist haarsträubend. Ich nehme den Mann mit zum Bäcker und Metzger und lasse Brod und Fleisch so reichlich abwiegen, daß die Familie noch für ein paar Tage davon zehren kann. Den hiergegen protestirenden, wohlgenährten Fleischer beruhige ich mit einer kräftigen Ohrfeige.

14. Nach Châteauneuf.

15. Durch Orléans nach St. Hilaire.

16. Ich empfange zwei Kistchen von zu Hause, in deren einem sich eine neue Uniform befindet. Mit dieser flott herausgeputzt, bitte ich den Kapitän, mir eine Excursion nach Orléans zu erlauben, werde aber abschlägig beschieden, und so gehe ich der letzten Gelegenheit verlustig, meine Aufwartung in der Rue bannier zu machen. Befehl und Gehorsam gehen vor die Liebe.

17. Durch Cléry nach dem 21 Kilometer entfernten Dorfe St. Laurent-des-Eaux.

18. Nach dem 15 Kilometer entfernten Montlivault. Quartier im „Café de la Reunion des bons enfants"*), in dem sich sehr bald die Bekannten einfinden; wir trinken als „gute Kinder" den trefflichen Weißwein zu 8 Sous die Flasche, um den Namen des Wirthshausschildes nicht Lügen zu strafen.

19. Durch Blois nach dem 34 Kilometer entfernten Monteaux, wo wir bis zum 25. bleiben. Jetzt, wo wir in Fühlung mit der Division stehen, kommen auch wieder regelmäßig die Postsachen in unsere Hände. Ich erhalte vier Geldbriefe auf ein Mal und just zu gelegener Zeit. Der Kapitän ist sehr gut aufgelegt und fast täglich bietet sich Gelegenheit zu einer solennen Kneiperei. Fastnacht feiern wir auf geradezu burschikose Weise (siehe 2. Abtheilung).

25. Nach dem 24 Kilometer entfernten Château-Renault. Das nette Städtchen liegt 4 bis 5 Stunden von Tours entfernt. In einer Seitenstraße finde ich ein vortreffliches Quartier bei einem ehemaligen Schuster, auf den sich das Sprichwort seines Landes „les cordonniers sont toujours les plus mal chaussés"**) nicht anwenden läßt; denn er und seine Frau gehen nur in eleganten Halbschuhen einher. Wir verleben in Ch. angenehme Tage und geizen mit den lang entbehrten Genüssen, die das Städtchen bietet, keineswegs. Sein

*) Café zum Verein der guten Kinder. **) Am schlechtesten beschuht sind immer die Schuster.

Wein ist vortrefflich und billig; man trinkt für 1 bis $1^1/_2$ Francs schon eine ganz gute Flasche Sekt.

26. Ich will meinen heutigen Geburtstag bei einer guten Flasche für mich allein feiern und begebe mich deßhalb in das stille Café einer Seitenstraße, wo ich früher schon einen guten Tropfen gefunden hatte. Dabei werde ich die Ehrenretterin des Wirthstöchterchens. Achmed, ein im Walde von Orléans gefangener Turko, welchen der excentrische Hauptmann L. als Spielerei bei sich behalten hat, will Gewalt an ihr ausüben. Ich gebe dem schwarzen Teufel eine kräftige Ohrfeige, er läßt von der bestürzten Französin los und stürzt sich mit gezücktem Messer und den Worten: „Prussien, couper „kapesch"!"*) auf mich; ich parire seinen Stoß mit dem Säbel und bearbeite ihn mit flacher Klinge, bis er heulend um Gnade fleht. Die Dankesworte des hinzueilenden Wirthes schneide ich mit dem Bemerken ab, er möge sich bei dem Exkaiser bedanken, der solche Hunde in die Armee des Volkes der Civilisation aufgenommen habe. Besser als seine endlosen Seufzer über „la pauvre France"**) gefällt mir der von ihm gespendete, treffliche Wein. Er läßt es sich nicht nehmen, mir, so lange wir in Ch. liegen, täglich eine Flasche in's Haus zu schicken, und wäre am Ende mit seiner Dankbarkeit so weit gegangen, mir sein Töchterchen „au mariage"***) anzubieten, wenn ich den geringsten Annäherungsversuch an dasselbe gemacht hätte.

*) Preuße! Kopf abschneiden! „kapesch" arabisch: Kopf.
) Das arme Frankreich. *) Zur Ehe.

28. Ich und zwei Freunde machen eine heimliche Excursion nach Tours. T., die ehemalige Hauptstadt der Touraine, des Gartens von Frankreich, ist von ausgedehnten Boulevards umgeben und zeigt in seinem Innern enge und unregelmäßige Straßen, abwechselnd mit breiten und schönen Plätzen, welche wahre Prachtbauten aufweisen. Die Regierung der Nationalvertheidigung hat seit ihrem Abzuge in den Augen der guten Bürger viel verloren. Die Stadt macht dem Namen „le petit Paris“ alle Ehre, namentlich, was Sittenverderbniß anlangt. Die Scenen ihrer „Bouffes“ können nur auf die Venus übersättigten Franzosen als Reizmittel wirken; wir verlassen diese Schandstätten, die mehr als Alles von der Déroute*) der „grande Nation“ Zeugniß ablegen, mit einem gründlichen, moralischen Ekel.

März 1871.

Unterzeichnung der Friedenspräliminarien; Rückmarsch über Marchenoir, Sens, Troyes und Bar sur Aube; Standquartier in der Haute Marne; Poissons.

1. Bei den Soldaten bewährt sich das Wort: „Nichts ist dem Menschen so schwer zu tragen, als eine Reihe von guten Tagen.“ Sie lungern den ganzen

*) Verfall.

Tag im Wirthshause umher und kommen vielfach unordentlich und betrunken zur Aufstellung. Ein Mann der Corporalschaft, den ich darüber zur Rede stelle, geht mit dem Bajonett auf mich los und bringt mir eine Verletzung am Arme bei, die einzige, die ich im ganzen Feldzug erhalten habe. Ich entreiße ihm das Gewehr und ernüchtere ihn durch eine Tracht Prügel, statt ihn zur Anzeige zu bringen, wie er es verdient hätte.

3. Die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien trifft ein. Ich empfange sie zuerst durch meinen Quartiergeber, der freudestrahlend mit der Zeitung hereinstürzt und ruft: „La paix est signée!“ *) Mit begreiflicher Spannung durchfliege ich das Blatt. Die Abtretung von Elsaß-Lothringen und die Zahlung von 5 Milliarden Francs gereichen mir zur großen Genugthuung, während sie die anfängliche Freude des biederen „Cordonnier“ sehr herabstimmen. Doch bald läßt ihn die angeborene Leichtlebigkeit den Kummer verwinden und er hilft mir bei den Zubereitungen zu dem Stiftungsfeste meines Corps, welches wir heute Abend bei mir begehen. Die Freunde stellen sich pünktlich ein und bei sechs Gängen und trefflichem Mousseux wird uns die Nacht zum Tage.

5. Abmarsch von dem freundlichen Städtchen. Von meinem biederen Quartiergeber verabschiede ich mich mit dem landesüblichen „à revoir!“**), worauf er entgegnet: „Moi, je ne dis pas à revoir, je dis

*) Der Friede ist unterzeichnet. **) Auf Wiedersehen!

adieu!"*) Meine Antwort: „Cela depend de particularités"**) stimmt ihn entschieden ernst. In dem 18 Kilometer entfernten Herbault finde ich ein wahres Jammerquartier; ebenso ergeht es mir am

6. in dem 30 Kilometer weiter liegenden Marchenoir. An Stelle der Verpflegung durch die Einwohner ist Magazinverpflegung getreten. Fi donc! Mit ranzigem Speck und verdorbenem Pumpernickel dämpft man die Siegesfreude der heimkehrenden Vaterlandsvertheidiger. Seit dem Frieden wächst die Unverschämtheit der Franzosen in's Unendliche; es fällt ihnen nicht mehr ein, deutsches Geld, zumal Papiergeld, in Zahlung zu nehmen, und zeigt man französisches Gold, so wissen sie nicht, was sie für die verabreichten Speisen fordern sollen.

Trotzdem die Gesellschaft wegen Kleinigkeiten beim „Capitaine"***), selbst beim „Colonel"†) Beschwerde führt, lasse ich mir's nicht nehmen, der Impertinenz Schranken zu ziehen. So heute, wo uns beim Spazierengehen ein Franzose mit der Frage in den Weg tritt, woher wir die Narben im Gesichte hätten. Als ich scherzhaft entgegne, das wären Verletzungen, welche uns französische Lanciers im Gefechte beigebracht hätten, lacht er uns hell in's Gesicht und ruft: „Cela me cause bien de la joie!"††) Eine deutsche Ohrfeige

---

*) Ich sage nicht auf Wiedersehen, sondern Lebewohl!
) Das hängt von Umständen ab! *) Hauptmann. †) Oberst.
††) Das macht mir aber Vergnügen!

dämpft seine Freude und weist ihn in die dem Besiegten zukommenden Schranken zurück.

7. Von Marchenoir nach dem 15 Kilometer entfernten Dörfchen Binas, wo sich der Divisionsstab befindet. Das Töchterchen meines Quartiergebers sieht mir beim Briefschreiben zu, und als ich dem an meine Schwester gerichteten Briefe die Adresse aufschreibe, fragt sie mich, ob ich meiner „amie" Nachricht gebe. Ich belehre sie, daß ich keine Geliebte habe, aber nicht abgeneigt sei, sie zu einer solchen zu erwählen, ein Vorschlag, den sie ohne Umstände acceptirt.

9. Von Binas nach Patay, ein Marsch von 32 Kilometern.

10. Durch Artenay nach Ruan.

11. Durch Neuville nach Mareau-aux-Bois.

13. Nach Boynes. Ich laborire an einem Darmcatarrh und werde vom Kapitän den Quartiermachern zugetheilt, eine Aufmerksamkeit, für die ich ihm sehr dankbar bin, weil ich jetzt wenigstens fahren kann. Wir brechen Nachmittags auf und kommen auf einem Bauernwagen nach dem 22 Kilometer entfernten Sceaux, von wo wir am

14. nach dem 30 Kilometer weiten Egréville fahren.

16. Nach Sens, einer 30 Kilometer weiter liegenden Stadt von 11 000 Einwohnern mit reger Industrie, zumal Fabrikation von Tuch- und Seidenstoffen. Ich kaufe in einem Geschäfte 6 seidene Taschentücher von vorzüglicher Güte zu 2 Francs das Stück!

Die in gothischem Stile aufgeführte Kathedrale St. Etienne ist imposant, zumal ihr mit Skulpturen reich verziertes Portal. Die zwei Hauptthore der Stadt, durch welche wir ein- und ausmarschiren, sind im Triumphbogenstile aufgeführt.

17. Nach dem 24 Kilometer entfernten Villeneuve-l'Archevêque.

18. Nach Estissac. Hier finde ich Quartier bei einer prächtigen, alten Elsässerin, Louise Kiefer, von der ich das Nähere über die Ursache unserer Verfolgung der Franctireurs am 11. November vorigen Jahres erfahre. 2 Artillerie-Offiziere, Brüder, waren in das nächste Dorf geritten und dort im Schulhause abgestiegen, wo der Eine sich Papier geben ließ, um Briefe zu schreiben. In diesem Augenblicke stürzen Franctireurs herein; er erhebt sich mit den Worten: „Ich ergebe mich!", wird aber von den Hunden niedergeschossen. Sein Bruder flüchtet durch das Fenster und kommt glücklich nach Estissac, wo wir auf seine Meldung hin die zwecklos verlaufene Verfolgung der Bande beginnen. Anderen Tages wurde die Mairie in Brand geschossen, das Dorf geplündert und mit 50000 Francs Strafe belegt.

19. Von Estissac nach Troyes. In der „Rue 15 Vingt" suche ich mir ein herrliches Quartier aus und habe, bis das Regiment eintrifft, Muße genug, mir die Stadt anzusehen. T., die Hauptstadt des Departements Aube, hat 40000 Einwohner, liegt an der hier mehrarmigen Seine, ist von schönen Promenaden

umgeben, innen aber eng und unregelmäßig gebaut. Großartig ist die Kathedrale St. Pierre, der altgothische Bau besitzt ein prächtiges Portal und hochgewölbtes Schiff. Auch sonst hat die Stadt Sehenswürdigkeiten in Fülle und, wie überall in Frankreich, fehlen auch hier die Stätten sinnlicher Genüsse nicht. In einer derselben verschwindet der brave Achmed des Hauptmanns L. auf Nimmerwiedersehen; auch ein von ihm mitgenommenes Pferd bleibt fort.

20. Weiter nach dem 32 Kilometer fernen Vendeuvre, wo wir 3 Tage bleiben.

22. Wir feiern den ersten Geburtstag des deutschen Kaisers! Die fünf Francs, die Se. Majestät jedem Soldaten aus seiner Privatschatulle heute spendet, kontrastiren freilich um Vieles gegen die 500 Francs, welche die Offiziere empfangen; doch das thut der Festesstimmung keinen Abtrag. Als ich Abends etwas angeheitert in mein Quartier komme, muß der gemüthliche Hauswirth eine Flasche auffahren lassen und ich setze ihm so lange zu, bis er mit mir anstoßt und „vive l'Empereur!“ *) ruft.

23. Nach Montier-en-l'Isle; von da durch Bar-sur-Aube nach Colombé-la-Fosse. Die Bewohner der Champagne sind freundlich und zuvorkommend, das treffliche Produkt ihrer Weinberge scheint sie, wie bei uns die Rheinländer, dem Humor und der Gastfreundlichkeit zugängig zu machen. Ich liege bei

*) Es lebe der Kaiser!

einem hochbetagten Mütterchen in Quartier und höre ihren Feldzugserinnerungen von 1813 und 14 mit Vergnügen zu. Die „Prussiens“ gefielen ihr schon damals gut, viel besser als „les Russes, qui étaient si malpropres et pleins de poux!“*) Die gleiche Beobachtung hätte die gute Alte vor kurzer Zeit auch an uns machen können. In dem Gärtchen vor dem Hause pflückte ich bei prachtvollem, wie im Sommer heißen Wetter ein Sträußchen Veilchen, um sie in die Heimath zu schicken. Das Mütterchen sieht mir zu, und als ich ihr sage, zu was die Blumen bestimmt sind, bricht sie in Thränen aus und erzählt mir ihren Kummer. Ihre einzige Tochter wohnt mit den Enkeln in Paris und wie früher die Entbehrungen der Belagerung, so haben diese jetzt alle Schrecken des Commune-Aufstandes mitzumachen. „Plût à Dieu que je revisse mes chers!“**) Auch ich wünsche ihr dieses von Herzen.

25. Nach Leschéres, 28 Kilometer von Colombé-la-Fosse.

26. Um 12 Uhr aufbrechend, kommen wir gegen Abend nach Poissons, einem ringsum von steilen Weinbergen umgebenen, reizend gelegenen Städtchen im Departement Haute Marne. Wir begeben uns in die Privatwohnung des Maire, um Quartiere für das nachfolgende Bataillon zu bestellen. In dem Zimmer macht sich der in allen Farben seiner Paradeuniform

---

*) Die Russen, die so schmutzig und voller Läuse waren.
*) Wollte Gott, ich sähe meine Theuren wieder!

schillernde „Sergent de ville“*) breit und meine an den Maire gerichtete Frage wegen Ausfertigung der Quartierbillets unterbricht der Patron mit den Worten: „Tonnerre de Dieu! nous ne sommes plus vos serviteurs!“**) Ich mache ihm begreiflich, daß er still zu schweigen habe; ich hätte mit dem Maire und nicht mit einem „perroquet!“***) zu verhandeln. Als er jetzt erst recht rast und lärmt, werfe ich ihn mitsammt dem Säbel, den er zieht, vor die Thür und berichte dem hinzutretenden Lieutenant das Vorgefallene. Vor dem Hause des Maire sammelt sich unterdessen um den Hüter des Gesetzes die in ihrer Nationalehre gekränkte Bürgerschaft und bedroht die übrigen 6 Quartiermacher, welche außen auf uns warten. Der Offizier und ich springen hinaus, wir laden vor den Augen der Menge scharf und treiben die erregten Citoyens mit gefälltem Bajonett auseinander. Anderen Tages klärt sich die Sache auf. Acht Tage vor uns waren einige Soldaten erschienen, hatten für 3000 Mann Quartiere belegt, um, nachdem sie ein paar Tage herrlich und in Freuden gelebt, spurlos zu verschwinden. Der „Sergent de ville“ macht, so lange wir in P. liegen, stets einen respektvollen Bogen um mich.

27. Wir beziehen in Poisson Standquartiere. Ich bin bei einem wohlhabenden „Marchand de cochons“†), Namens Auguste Lafauche, und stehe

*) Der Polizeisergeant der Stadt. **) Gottesdonner! wir sind nicht mehr eure Bedienten! ***) Papagei. †) Schweinehändler.

mit ihm, seiner Frau und dem in der zweiten Etage wohnenden „Juge de paix“*) bald auf sehr gutem Fuße. Monsieur Auguste holt mit Vorliebe von seinem 57er Rothwein, einem vorzüglichen Stöffchen, und entwickelt bei der, mit großer Lebhaftigkeit von ihm geführten Unterhaltung im Großen und Ganzen vernünftige Ansichten, ebenso sein Miether, der Friedensrichter. Als der Letztere von mir erfährt, daß ich auch einmal Rechtsbeflissener gewesen bin, will er nur noch das Berufssteckenpferd reiten, eine Passion, die ich von jeher verabscheute und ihm bald abgewöhne. Madame Lafauche führt eine ausgezeichnete Küche und ich muß am Tische mitspeisen. Als Leibgericht gelten ihr und ihrem Manne „escargots“**), die in verschiedenen Modifikationen auf den Tisch kommen. Ich kann meinen Widerwillen gegen das Schneckengericht nicht überwinden, trotzdem Monsieur Auguste des Lobes davon voll ist. Er versichert, daß er jeden Winter mit seiner Frau 1000 Stück und mehr verzehre und hält mir einen förmlichen Vortrag über Schnecken, auf den er nicht wenig stolz ist. Von den drei Arten, la limace, jaune et noir, die gelbe und schwarze Schnecke ohne Gehäuse, le limacon, die gelbe Schnecke mit Gehäuse und l’escargot, die graue Schnecke mit Gehäuse, kommt nur die letztere in Betracht. Sie lebt in der Zeit von Juni bis Oktober im sauberen Grase der Wiesen und nährt sich da von Insekten; im Oktober, wenn fett

---

*) Friedensrichter. **) Schnecken.

geworden, vergräbt sie sich einige Zoll tief in die Erde und bedeckt den Eingang ihres Gehäuses mit einer harten Kruste; so verbringt sie den Winter, „wie ein Dachs vom eigenen Fette lebend". In diesem Zustande ist sie, namentlich zur Fastenzeit, eine allgemein beliebte Delikatesse und die Gastwirthe kaufen das Hundert zu 1 bis 1½ Francs. Ueber die Zubereitung erzählt Monsieur Lafauche: Nachdem das Gehäuse sauber abgewaschen ist, werden 1 bis 2 Dutzend der Schnecken mit Petersilie, Zwiebel, Salz und Butter in kochendes Wasser geworfen; dadurch erhält man außer der wohlschmeckenden Schnecke noch eine treffliche Suppe. Die Escargots verspeist Monsieur Auguste äußerst kunstgerecht, indem er sie mit der Gabel herausholt und wie Austern hinunterschluckt. Mir zu lieb muß seine Frau die Schnecken in Butter dämpfen und mit Ei versetzen; doch kann ich, sehr zum Bedauern von Monsieur Auguste, auch in dieser Modifikation dem Gerichte keinen Geschmack abgewinnen und ziehe das deutsche Gericht „Speck und Eier" vor.

April 1871.

Verlängerter Aufenthalt in der Haute Marne; Friedensübungen.

---

3. Leider Quartierwechsel! Monsieur Lafauche, der gerade in Geschäften abwesend ist, geräth außer sich, als er zurückkommt und Andere an meiner Stelle

findet. Jules Moret, der neue Quartiergeber, und seine Familie sind arme, aber brave Leute und können selbstverständlich die Gastfreundschaft nicht so ausdehnen wie Monsieur Lafauche. Ich suche und finde deshalb mit ein paar Bekannten für die Zeit unseres weiteren Aufenthaltes in Poissons einen trefflichen Mittagstisch in einem kleinen Restaurant, dessen Besitzerin, Madame Dormoy, Alles aufbietet, den verwöhntesten Gourmand zu befriedigen. Das Diner, das ihr Töchterchen Abends 6 Uhr aufträgt, kostet 1½ Francs und Wein gibt es dabei „à discretion", d. h. der während des Essens genossene Wein geht gratis und nur das später noch Getrunkene wird bezahlt.

8. Die anfangs mäßigen Uebungen nehmen von Tag zu Tag zu; der Wiesengrund des Thales muß auf Einspruch des Maire als Exercierplatz aufgegeben werden und so pilgern wir täglich nach einer 2 Stunden weiten Anhöhe, wo wir alle Finessen eines gamaschenknöpferigen Exercitiums durchzukosten haben. Zu diesen Finessen rechne ich auch die Methode des Hauptmanns, für Fehler, die der Einzelne begeht, die ganze Compagnie büßen zu lassen. Ich erinnere mich, daß ich als Kriegsfreiwilliger eingetreten bin, und komme auf dem Regimentsbureau um meine Entlassung ein. Auch schreibe ich nach Hause, daß von dort aus geeignete Schritte gethan werden.

Mai 1871.

Verlegung der Standquartiere nach den Vogesen; Aufenthalt in Epinal und Docelles.

3. Inspection vor dem Divisionskommandeur. Der Adjutant des Prinzen drückt mir seine Verwunderung aus, daß ich noch hier bin, und verspricht, das zu meiner Entlassung Nöthige zu übernehmen.

5. Wir sagen der Champagne Lebewohl, um nach den Vogesen zu neuen Standquartieren aufzubrechen. Wie sehr die Revanche-Idee in dem Gehirn der Bevölkerung festsitzt, erhellt aus den Abschiedsworten meines biederen Quartiergebers. Monsieur Moret erklärt mir nämlich allen Ernstes, wenn seine Söhne — zur Zeit Knaben von 10 und 12 Jahren — einst nach Deutschland kämen, würden sie ebenso zuvorkommend gegen mich sein, wie ich es ihren Eltern gegenüber gewesen wäre. Ich verstehe ihn nicht gleich und antworte, er und seine Kinder wären mir bei einem Besuche in meiner Heimath selbstverständlich willkommen. Darauf er: „Ils ne viendront pas pour rendre visite à vous, mais pour prendre vengeance des défaites de cette guerre!“*) Ich bezweifle den Eintritt dieses Falles und versichere ihm, wenn seine Söhne, wie diesmal seine Landsleute, als Kriegsgefangene nach Deutsch-

*) Sie werden nicht kommen, um Sie zu besuchen, sondern um Rache wegen der Niederlagen dieses Krieges zu nehmen!

land kommen sollten, würde ich mich ihrer bereitwillig annehmen und ihr Loos nach Kräften zu erleichtern suchen.

Wir marschiren von Poissons nach dem 22 Kilometer entfernten Grand. Jetzt ein Dorf, war es zur Römerzeit eine Stadt von 40 000 Einwohnern, die verschiedene Mal niedergebrannt wurde. Noch jetzt sind Ruinen eines unter Julien l'Apostat erbauten Amphitheaters vorhanden. Die hauptsächlichsten Funde sind im Museum zu Epinal.

6. Ein heißer Marsch durch das schöne Neufchâteau nach dem 37 Kilometer weiten Châtenois.

7. Unter starkem Staube nach dem 24 Kilometer weiteren Mirécourt, einem gemüthlichen Städtchen, wo wir im „Café de la Lorraine“ mit dem ersten genießbaren, französischen Biere den auf dem Marsche eingenommenen Staub hinunterspülen. Die Ouvriers der Stadt sind in Folge eines Tags zuvor unter der Bürgerschaft stattgehabten Krawalls noch sehr erregt und beginnen Händel mit uns, wobei sie die Kürzeren ziehen.

9. Nach Dompaire.

10. Nach Epinal, der Hauptstadt des Departements der Vogesen. E. liegt am Fuße der Vogesen, in anmuthiger Hügelgegend und wird von der Mosel durchflossen. Wir treffen uns im „Café Parisien“ zu einem regelrechten Biergelage. Das nach Wiener Art gebraute Getränk mundet vortrefflich und wird in Gläsern mit Filzuntersätzen servirt. Bei jedem neuen

Glase gibt es, wenn nicht gleich bezahlt wird, einen frischen Filzuntersatz und bleibt der alte zur Kontrolle zurück. Ich mache mir mit den beiden Freunden den Scherz, zu dem Kellner zu sagen, daß er so lange Bier herbeibringen solle, bis die Filzuntersätze uns in Mundhöhe ständen, erst dann würden wir bezahlen; aber noch sind wir mit unserem Durste nicht zu Ende, als der Wirth mit vielen Bücklingen erscheint und um Zahlung bittet, indem er sagt: „Nous n'avons point de feutres.“ *) Als ich später von Docelles aus nochmals nach Epinal herüberkomme, bin ich kaum in's „Café Parisien“ eingetreten, als der Wirth dem Kellner zuruft: „Voilà le géant Prussien qui a bu vingt verres! Cherchez des feutres!“ **) La lanterne rouge; la laterne bleue.

11. Nach dem 16 Kilometer weiteren Docelles, wo wir bis zum Schlusse des Monats in Standquartieren liegen. Wie Epinal liegt auch D. reizend; die Vologne, das klare Nebenflüßchen der Mosel, bietet mir in den freien Stunden Gelegenheit zu lang entbehrten Bädern und zum Forellenfang. Die Fische bereitet das liebliche Töchterchen meines Wirthes, eines Bäckers Namens Nicolas, auf recht appetitliche Weise und muß die Kleine jedes Mal mit mir speisen. Die Einwohner der Vogesen gebrauchen ein abscheuliches, schwer verständliches Patois; das „eu“ sprechen sie

---

*) Wir haben keine Filzuntersätze mehr. **) Da ist der riesige Preuße, der 20 Glas getrunken hat! Schnell Filzuntersätze herbei!

wie das deutsche „u“ und so klingt z. B. „deux heures“ „duhs uhr“; statt „soixante-dix“, „quatre-vingt“ und „quatre-vingt-dix“ sagen sie „septante“, „octante“ und „nonante“. Im Laufe der Zeit kommt indessen meine Conversation mit der Bäckerfamilie, zumal mit dem Töchterchen, in Fluß, und wir verstehen uns recht gut mitsammen.

28. „Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen!“ Ich beantworte Briefe und schreibe mich bei dieser Arbeit in ein regelrechtes Heimweh hinein. Das Töchterchen meines Wirthes tritt hinzu und fragt mich, warum ich auf einmal so traurig sei. Um mich aufzuheitern, bringt sie ein Buch herbei, aus dem sie mir auf meine Bitte vorliest. Sie liest schöner, als sie spricht, ein Zwiegespräch zwischen zwei Liebenden, die sich nach langer Abwesenheit wiedersehen, und ruft eben mit Emphase: „Qu'il est doux quand on s'unit à ce qu'on aime!“, als die Thür aufgeht und ein Freund erscheint, um mir eine eben eingetroffene Depesche mitzutheilen. Die Depesche lautet: „Se. Majestät der Kaiser haben geruht, den Abmarsch des IX. Corps zu befehlen. Schriftliche Befehle folgen nach.“ Ich umarme den Ueberbringer so froher Botschaft zugleich mit der niedlichen Französin und wiederhole die eben vorgelesenen Worte: „Qu'il est doux quand on s'unit à ce qu'on aime!“ *)

*) Wie süß ist's, sich mit dem zu vereinigen, was man liebt!

Juni 1871.

Abmarsch nach Deutschland.

1. Mein Abschied von den braven Bäckersleuten ist herzlich und unaufhörlich fließen die Thränen der Tochter. Wir marschiren nach dem 11 Kilometer entfernten Aydoilles.

2. Durch das nette Rambervillers nach Roville-aux-Chênes, ein Marsch von 22 Kilometern.

3. Auf Umwegen durch Baccarat, Ogéviller nach dem 30 Kilometer entfernten Mignéville.

5. Weiter durch Blamont nach dem 24 Kilometer entfernten Gondrexange; zwischen Blamont und St. Georges mit Hurrah über die neue Grenze.

6. Unter scheußlichem Regen über Sarrebourg nach dem 23 Kilometer fernen Lixheim.

7. Durch Pfalzburg, Zabern nach Steinburg, ein Marsch von 24 Kilometern. Quartier bei einem biederen Elsässer, Michael Weber, der treffliches Bier spendet und allem Anscheine nach mit seinem neuen Vaterlande zufrieden ist.

8. Ueber Hochfelden nach dem 25 Kilometer weiteren Wintershausen; Quartier bei dem Schulmeister. Wir bringen hier zwei gemüthliche Tage zu und feiern den Geburtstag des Großherzogs.

10. Durch Hagenau nach dem 5 bis 6 Stunden entfernten Preuschdorf.

11. Durch Weißenburg auf Umwegen nach Dierbach in Rheinbayern. Beim ersten, altdeutschen Dorfe Schweigen hält der Major eine passende Ansprache an das Regiment. In Dierbach finde ich Quartier bei einem wackeren Pfälzer, Johann Jakob Wüst. Als ich Speise und Trank zugesprochen habe und, im bequemen Stuhle sitzend, mit dem gemüthlichen Wirthe mich in Pfälzer Dialekt unterhalte, wird mir so heimathlich wohlig um's Herz, daß ich mein Tagebuch aufklappe und in dasselbe als letzte Eintragung die Verse Hoffmann's von Fallersleben schreibe:

„Deutsche Worte hör' ich wieder;
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes, heit'res Vaterland!"

Zweite Abtheilung.

Motto:

It is not poetry, but prose run mad.

A. Pope.

Pro domo et patria.

Bewußt mir, daß die Gegenwart
Autoren nur hätschelt besond'rer Art,
Verschmäht' ich trotzdem die Schablone.
Daß Mancher d'rum bei mir vermißt,
Was heute gang und gäbe ist,
Ist vornherein mir zweifelsohne.

Vorerst, wo gab's in deutschen Landen
Je Dichter, die da Verse banden
Und unterließen, anzusingen
Die großen Männer ihrer Zeit?
Weit ab von der Gepflogenheit,
Versuchte ich's mit and'ren Dingen.

Wie sollt' ich es zu Weg auch bringen,
Den Heros etwa anzusingen,
Der es verstand, durch Blut und Eisen,
Mit Volkes Hilf' und Fürstenwillen
Den Traum der Geister zu erfüllen
Und Deutschlands Einheit herzuschweißen?

*

II

Verzeiht mir, wenn ich's unterließ
Und nicht als Götter Menschen pries,
Die außer Stande, mehr zu geben,
Als was das Volk mit Opfermuth
Bot willig dar an Gut und Blut
Durch Tausende von Menschenleben.

Ich weiß, gar schwer ist meine Sünde;
Doch urtheilt über mich gelinde,
Es liegt einmal in meinem Wesen.
Daß kecken Muths und frei von Sinn
Ich früher war und heut' noch bin,
Ihr könnt mir's von der Stirne lesen.

Von jeher war's mein höchstes Streben,
So, wie ich denke, mich zu geben,
Und diesen Sinn kann ich nicht bannen.
Ich hasse Liebedienerei
Weit mehr als alle Tyrannei,
Denn nur der Sklave zeugt Tyrannen.

Zwar bin ich flügellahm geworden,
Im Sturm der Zeiten zahm geworden,
Und kaum erkenne ich mich wieder.
Was einst zu Hohem mich getrieben,
Von Allem, ach! ist nichts geblieben!
Der Kampf um's Dasein warf mich nieder,

Zerzausend meine stolzen Schwingen.
Doch nimmermehr soll's ihm gelingen,
Das Wenige mir noch zu rauben:
Wie in dem Horst frei haust der Aar,
So will ich bleiben immerdar,
Verachtend Zwang und Daumenschrauben.

Was mir vor vierundzwanzig Jahren
Im Kriege damals widerfahren,
Ich hab' es nicht herausgegeben,
Um Lohn und Orden einzufangen;
Nein! schlicht, wie einst ich abgegangen,
Will ich den Rest der Tage leben.

Vor Allem galt es mir, den Freunden,
Den wirklichen, nicht den vermeinten,
Ein Lebenszeichen abzugeben.
Sie, die in gold'ner Jugendzeit
Getheilt mit mir einst Lust und Leid,
Ich mißte sie im spätern Leben

Gar oft; nicht, um in Noth und Sorgen
Nach Burschenbrauch sie anzuborgen.
Nein! um im alten, trauten Kreise,
Bei Scherzeswort und Becherklang
Den Kampfesmuth und Thatendrang
Mir anzutrinken in alter Weise.

Doch was durch Freundschaft festgeschmiedet
Und sturmbeständig schien vernietet,
Der Wogen Anprall hat's zerrissen.
In Sturmesbraus und wilder Fluth
Steh' ich allein; zum Kampf den Muth
Gibt nur mein lauteres Gewissen.

Auch galt es mir, den Kampfgenossen,
Die damals mit mir unverdrossen
Ertrugen Mühen und Gefahren,
Zu bieten durch mein Tagebuch
Erinn'rungsklänge, laut genug,
Um sie im Herzen zu bewahren.

Sie, die in ruhmesreichen Tagen
Vor Allen dazu beigetragen,
Daß unser theures Vaterland
Nach langer, banger Schreckenszeit,
Aus Ohnmacht und Zerrissenheit
Zu neuem Glanze auferstand,

Sie sind noch heut' dazu berufen,
Was sie auf blut'ger Wahlstatt schufen
In Kugelregen und Kampfesstürmen,
Wenn irgend eine Frevlerhand
Antastet das theure Vaterland,
Mit Leib und Leben es zu schirmen.

Indeß sie schirmen, was sie schufen,
Bei Gott! nicht durch ihr Hurrahrufen
Und sklavisches nach Oben Schielen.
Denn wir errangen Sieg auf Sieg
In jenem blut'gen Völkerkrieg,
Wo Tausende von Opfern fielen,

Nicht durch der Fürsten That allein,
Das Volk in Waffen schlug darein
Und warf den stolzen Gegner nieder,
Und so, nur so allein erstand
Dem theuren, deutschen Vaterland
Durch Fürst und Volk die Einheit wieder!

Merkt's euch d'rum, alte Kampfgefährten,
Ein Krieger darf kein Kriecher werden;
Und auf das Volk, dem ihr entsprossen,
Verachtungvoll herabzuseh'n,
Statt Hand in Hand mit ihm zu geh'n,
Das ziemt nicht alten Kampfgenossen.

Wenn wilder Sturm die Eiche rüttelt
Und Aeste aus der Krone schüttelt,
Dann gibt die Wurzel Halt allein.
Wo grell des Aufruhrs Flamme leckt
Und Anarchie die Arme reckt,
Wer wird dem Throne Stütze sein?

Nicht Purpurglanz der Herrscherpracht,
Nicht Schwertgeklirr der Heeresmacht,
Des Volkes Liebe wird es sein!
Sie stützt und hält die Fürstenthrone
Und an dem Diadem der Krone
Bleibt sie der hellste Edelstein!

D'rum sondert euch vom Volke nicht.
Wenn Sturmes Fluth den Damm durchbricht
Und wild die Wogen sich ergießen,
Müßt mit dem Volk ihr Hand in Hand,
Mit Gott für Fürst und Vaterland
Zum Kampf die Reihen enger schließen!

Widmung.

An Oberhofmarschall Excellenz v. W. in D.

Denkst du daran, verehrter Gönner, denkst du,
  Als ich in Gorze einstmals auf Posten stand,
Dein Gang zum Fürsten dich vorüberführte
  Und ich vor deinem Aug' Gefallen fand?

Dir fielen auf im Antlitz meine Narben,
  Du frugst danach, wie viel' Hochschulen mir
Die Ehrenzeichen in's Gesicht geschrieben,
  Und Antwort gab ich lust'gen Sinnes dir:

Nur e i n e Hochschul' hat mir eingetragen
  Die Hieroglyphen all' in's Angesicht,
Doch war es mehr als e i n e scharfe Klinge,
  Wie's eines braven Burschen Zier und Pflicht.

Denkst du daran, verehrter Gönner, denkst du,
  Wie nach der Schlacht von Orleans du kamst,
Als der Loire entlang wir weiter zogen
  Und du mich aus des Zuges Mitte nahmst?

Du freutest dich, daß die Gefahr bestanden
Ich ohne Unfall, daß ich unversehrt
Aus allen Kämpfen hatte mir gerettet
Die gute Laune, die den Burschen ehrt.

Denkst du daran, als nach dem Krieg getroffen
Ein flotter Bursche ich in Gießen dich
Und lächelnd du auf meine Mütze wiesest,
Indem du sprachst, sie ziere besser mich,

Als in der Uniform die Pickelhaube?
Dabei sahst du mit Gönnerblick mich an.
Lang, lang ist's her, doch kann ich's nie vergessen!
Sag' an, mein Gönner, denkst auch du daran?

Und denkst du d'ran, so tritt in jenen Kreisen,
Nach deren Gunst bislang ich nicht gestrebt,
Empfehlend ein für mich und meine Verse.
Mein Wort wie Thun des Vorwurf's mich enthebt,

Ich sei der Strebersucht der Zeit verfallen.
Nein! Stets stand mir die Freiheit obenan
Und ein Mal nur verstand ich mich, zu dienen:
Du weißt es, wann — und denkst daran!

1.

An die Gewehre!

Alldeutschland erwacht. Ein Sturm bricht los,
Wie kaum in den Freiheitskriegen.
Nur ein Gedanke durchzuckt das Volk:
Zu sterben oder zu siegen!

Zu sühnen gilt es die bitt're Schmach,
Die Preußens König empfangen,
Und Zornesflammen loderten auf,
Als Rufe zum Streite erklangen.

Kaum trägt uns der Draht die Kunde zu,
Der Krieg sei erkläret dem Feinde,
Da schlägt der Begeist'rung Flamme empor
Und Vaterlandsliebe uns einte.

Vergessen sind Zwietracht, Zank und Neid,
Geschürt von den feurigen Geistern
Der Corporationen. Den Kastenzwang
Einmüthigen Sinn's wir bemeistern.

Und Alles, was Waffen nur halten kann,
Freiwillig stellt sich's zum Heere,
Manch Einer untauglich am Körper wohl,
Doch tauglich im Punkte der Ehre.

Mich hält nicht der Flehbrief der Mutter zurück,
Nicht Vaters zweideutiges Schweigen.
Bestimmend nur ist der Gedanke für mich,
Den Freunden jetzo zu zeigen,

Daß deutsch wie sie der Rheinhesse fühlt,
Dem spöttisches Wort sie oft boten,
Weil er den ersten Napoleon
Stets zählt zu den großen Todten.

Bestimmend auch ist die Erinn'rung für mich,
Wie Mutter mit grausigen Worten
Dem Knaben erzählte die Greuel all'
Der gallischen Kriegeshorden,

Wie einst durch Sansculotten mein Dorf
Ohne Ursache aufging in Flammen
Und meine Ahnen mit knapper Noth
Dem Feuertode entkamen.

Die Burschenjacke, die Mütze, das Band,
Mein Stolz stets und meine Freude,
Ich tausche sie aus für die Uniform
Und lege sie willig bei Seite.

Und rastloses Ueben bringt bald es uns bei,
Wie Feinde im Felde zu fassen.
Begeist'rung ergreift mich und Wehmuth zugleich
Als Gießen wir hinter uns lassen.

Und weiter und weiter geht's durch die Pfalz
Zur Sammlung in langsamen Touren.
O theure Heimath, mein letzter Blick
Gilt deinen gesegneten Fluren!

O theure Heimath, Gott schütze dich
Vor Schrecken des Krieges und Schande!
Gern bringen das Leben als Opfer wir dar,
Wenn's gilt dem Vaterlande!

2.

Schlacht von Vionville—Mars-la-Tour.

(16. August.)

Der Preußen Kronprinz, Alldeutschlands Fritz
Im Felde der Ehre geworden,
Wie trieb er zu Paaren bei Weißenburg, Wörth
Die gallischen Kriegeshorden!

Und rückwärts zieht sich der stolze Feind,
Der wähnte, er könne die Deutschen
Im Handumdreh'n vernichten, indeß
Mit wuchtiger Faust sie ihn peitschen.

Wie hob sich die Brust vor Begeisterung!
Die Lust, mit dem Feind sich zu messen,
Sie ließ uns Strapazen, Drangsal und Müh'
Der endlosen Märsche vergessen.

Am Sechszehnten kam die Gelegenheit,
Viel schneller, als wir dies ahnten.
Von Pourney la Grasse, wo Nachts wir kampirt,
Den endlosen Weg wir uns bahnten

Durch preußische Truppen nach Corny zu.
Der Donner der Schlacht dringt herüber,
Die jenseits der Mosel seit Morgens entbrannt,
Und d'runter geht es und d'rüber.

Bei Vionville hatte das dritte Corps
Den Feind in der Flanke genommen,
Mit keckem Muthe griff es ihn an
Und hinderte sein Entkommen.

Hier hielt es den überleg'nen Feind
Mit unvergleichlichem Muthe,
Wennschon die Erde ringsum troff
Vom tapf'ren Märkerblute.

Wir kommen heran. Bei dunkelnder Nacht
Die Moselbrück' wir passiren
Und schwenken die Straße nach Gorze hinan,
Den Feind zu attackiren.

Der sitzt im Vignonwalde fest,
Beschießt uns mit mörd'rischem Feuer,
Indeß wir brechen mit „Hurrah!" uns Bahn
Und zahlen zurück es ihm theuer.

Verblüfft von dem brausenden Hurrahgeschrei
Verliert sich der Feind in dem Walde.
„Enralliez vous! marchez en retraite!"*)
Und Hurrah auf Hurrah erschallte!

3.

Schlacht von Gravelotte.

(18. August.)

Gelungen zwar war es bei Mars-la-Tour
Vom Rückzug ab ihn zu drängen,
Doch galt's noch, den kampfesmuthigen Feind
In der Festung Gürtel zu zwängen.

Und so eröffnen bei Gravelotte
Den blutigen Reigen wir wieder;
Hier reckte der Gegner zum letzten Mal
Die kampfesgewaltigen Glieder.

Bei Vernéville beginnt unser Corps
Den Kampf um die Mittagsstunde
Die Garde faßt bei St. Privat den Feind.
Kanonendonner bringt Kunde

*) Sammelt Euch! Marsch zum Rückzug!

Uns, die wir gelagert zu kurzer Rast,
Die Kessel zum Kochen bereitet;
Der Feuerschlünde Donnerkonzert
Jedoch das Mahl uns verleidet.

„Vorwärts!“ und brausender Hurrahruf
Durchdonnert die Bataillone.
„Marsch! Marsch!“ Es grollt und rollt das Geschütz
In unheilverkündendem Tone.

Und vorwärts geht's in's Bois de la Cusse,
Am Eisenbahndamm gilt's zu decken
Die Batterie'n, die Schuß auf Schuß
Den Gegner niederstrecken.

Der zahlt's zurück und sendet vor
Kolonnen von Tirailleuren,
Und harten Stand hat die Artill'rie,
Sich seiner zu erwehren.

Wir springen bei und fassen den Feind
Schnellfeuernd in seinen Flanken.
Zu Wolken ballt sich der Pulverdampf,
Die feindlichen Reihen wanken.

Doch neue Schwärme drängen hervor,
Kolonne folgt auf Kolonne,
Und dichter ballt sich der Pulverdampf
Und blutigroth leuchtet die Sonne.

Und blutigroth leuchtet die Sonne herab
Und blutigroth färbt sich der Boden.
Die Shrapnels sausen, die Chassepot pfeift,
Das Schlachtfeld füllt sich mit Todten.

Es donnert die Schlacht. Kanonengebrüll,
Das Rauschen der Mitrailleusen
Und Chassepotgeknatter, sie hören sich an
Wie Kehraus des höllischen Bösen.

Zum Führer heran sprengt die Ordonnanz,
Umwirbelt von Feindesgeschossen
Bricht unser Bataillon sich Bahn
Durch Blei- und Eisenschlossen.

„Du wankst, Kam'rad? Vorwärts! vorwärts!
Vorwärts auf den Feind ohn' Erbarmen!"
Zu Tode getroffen halte ich ihn
In meinen umklammernden Armen.

„Ein Blutiger ist's nur, raff' dich empor!"
„Ach nein! eine Abfuhr zum Sterben!"
„Leb' wohl, leb' wohl, mein Kamerad!"
Und fort geht's in Tod und Verderben.*)

---

*) Die Schilderung der Schlacht von Gravelotte verdanke ich der Erzählung eines Studienfreundes L . . . . . Sein Corpsbruder L . . . ., auch mir vom Gymnasium befreundet, wurde bei Gravelotte schwer verwundet; auf das

Es fällt der Major. „Vorwärts! vorwärts!“
 Der Hauptmann vertritt seine Stelle,
Und vorwärts geht es im Sturmesbraus,
 Vorwärts wie die Furien der Hölle!

In Flammen lodert Champénois,
 Die Balken stürzen und krachen.
„Vorwärts auf den Feind! Vorwärts auf den Feind!“
 Vorwärts dem Tod in den Rachen!

Nicht wankt der Franzose, nicht wanken wir,
 Und rings rast Tod und Verderben,
Was ficht uns der Tod, das Verderben an?
 Wir siegen oder wir sterben!

Wir nehmen das Vorwerk und jagen den Feind
 Aus rauchendem Balkengetrümmer.
Im Hurrahgeschrei der Sieger verhallt
 Der Sterbenden Klagegewimmer.

---

tröstende Wort seines Hauptmannes, „es sei nur ein Blutiger“, erwidert L.: „Nein, eine Abfuhr!“ und stirbt. Mit Beiden hatte ich vor dem Feldzuge wiederholt die Klinge gekreuzt. Nunmehr ruht der Eine seit 24 Jahren auf dem Felde der Ehre, während der Andere, mit dem ich im weiteren Verlaufe des Feldzugs enge Freundschaft schloß und der mir vielfach Material für meine „Feldzugserinnerungen“ gab, voriges Jahr einer tückischen Krankheit erlegen ist. In mir, dem Ueberlebenden, ruft die Erinnerung an die Vergangenheit noch heute die schmerzlichste Empfindung wach.

— Für uns ist das blutige Tagwerk vollbracht.
Indessen noch schwankt die Entscheidung
Am linken Flügel bei St. Privat;
Dort liegt des Tages Bedeutung.

Seit Stunden schon steht die Garde im Kampf.
Die Tapf'ren, furchtlos, entschlossen,
Das Bollwerk zu nehmen mit stürmender Hand,
Sie trotzen des Feindes Geschossen.

Und furchtbar lichtet dieser die Reih'n,
Sein Feuer schmettert sie nieder;
Doch trotzig, verbissen halten sie Stand
Und stürmen wieder und wieder.

Vergebens! Würdig und eingedenk
Des Ruhmes vergangener Tage,
Wirft stets der Feind die Garde zurück
Und kritisch fürwahr ist die Lage.

Da kommen von Forêt de Jaumont her
Zu Hülfe endlich die Sachsen.
Erleichtert athmet die Garde auf,
Jetzt fühlt sie dem Feind sich gewachsen.

Und nochmals wirbelt der Sturmesmarsch,
Für Garde und Sachsen zusammen;
Sie werfen den Feind aus dem Bollwerk heraus,
St. Privat lodert in Flammen!

Damit ist das Ziel des Tages erreicht.
Es liegen die Helden gebettet
Auf blutiger Wahlstatt Reih' für Reih',
Die sterbend die Ehre gerettet!

4.

Lagerfreuden.

Pierrevillers, 4. September.

Im Biwak war's von Pierrevillers,
Wo wir seit Wochen lagen,
Lehmwasser, Speck und Mirabell'n,
Als Kitzel für den Magen.

Wir ruhten von den Kämpfen aus,
Die wir um Metz gefochten,
Wo wir aus Blei und Menschenblut
Uns Ruhmeskränze flochten.

Langweile packt uns insgesammt.
Wem wär's auch ein Vergnügen,
Mit leerem Leib und trock'nem Schlund
In Schmutz und Staub zu liegen?

Abwechslung kömmt nur ab und zu
In uns're dichten Reihen,
Wenn von den nahen Festungsforts
Die Feuerschlünde speien

Und Bazaine den Versuch erneut,
  Die Kette zu zerreißen,
Die dreimalhunderttausend Mann
  Um seine Glieder schweißen.

Ein Sonntag war's. Ich kaute g'rad'
  Ein mag'res Cotelettchen,
Das mir für theures Geld verkief
  In Pierrevillers ein Mädchen,

Und gab mich der Betrachtung hin,
  Wie anders es gewesen,
Als ich, ein flotter Musensohn,
  Beefsteaks mit Ei gegessen.

Da braust durch's Lager heller Jubel
  Und Hurrah schallt auf Hurrahruf.
Neugierig tret' ich zu und frage
  Was plötzlich diese Freude schuf.

„Hurrah! Napoleon gefangen!
  Hurrah! der Waffentanz ist aus!
Jetzt geht's mit Sang und frohem Spiele,
  Nach blut'gem Kampf in's Vaterhaus!“

„Antreten!“ schallt's durch's ganze Lager;
  Die Division wird aufgestellt,
Um im Gebete Gott zu danken,
  Der Wache über Deutschland hält.

Nur selten komm' ich zum Gebete,
Doch Frömmigkeit wird heut' zur Pflicht;
D'rum falt' ich andachtsvoll die Hände,
Indem mein Mund die Worte spricht:

Herr Gott, erleuchte uns're Fürsten
Und stehe gnädig ihnen bei,
Daß dieser Tag dem Vaterlande
Die Auferstehungsstunde sei!

5.

Trübe Tage.

Gorze, 4. Oktober.

Es stürzen Regenströme
Sich unablässig nieder,
Und düster ist die Stimmung,
Bleischwer sind meine Glieder.

Ich lieg' in enger Gasse
Hoch oben unter'm Dach
Und hange den Gedanken
Betrübten Sinnes nach.

Ein Zelttuch ist mein Lager,
Ein Laden den Kopf mir stützt,
Und durch das schlechte Dachwerk
Der Regen auf mich spritzt.

Im engen Gäßchen unten
 Ertönet Grabgesang,
Ihn singen Pfaff und Küster
 Tagtäglich zum letzten Gang,

Den arme Kameraden
 Nach fremder Erde thun,
Um dort von ihren Leiden
 Für immer auszuruh'n.

Was mörderische Kugel
 Nicht that im Kampfgewühl,
Das thut die tück'sche Seuche,
 Der Mancher zum Opfer fiel.

Und unaufhörlich strömet
 Der Regen durch das Dach,
Das Requiem des Priesters
 Klingt mir im Ohre nach.

Ruht sanft, ihr Kameraden,
 Fern von der Heimath Strand;
Euch ward die höchste Ehre:
 Ihr starbt für's Vaterland!

6.

Felddienst.

Gorze, 11. Oktober.

Um flott zu exerzieren,
Steht da die Compagnie,
Es flimmern und glitzern die Helme,
Als zög' zur Parade sie.

Darunter freilich blicket
Hervor manch bleich Gesicht;
Doch „still gestanden!" schallt es
Und Strammsein wird zur Pflicht.

Der Hauptmann kommt geritten,
Er mustert Glied um Glied,
Manch hohles, krankes Auge
Sieht an ihn sterbensmüd'!

„Euch fehlt es an Bewegung,
Die Ruhe macht euch krank!"
Sein lautes „Marsch!" ertönet,
Den Degen zieht er blank.

Und „Marsch!" geht's durch das Städtchen
Zur Eb'ne von Gravelotte,
Wo starb vor kurzen Wochen
Manch Braver den Heldentod.

Dort stellt, Felddienst zu üben,
Die Division sich auf,
Und „Marsch!“ geht's über die Gräber
Mit „Hurrah!“ in schnellem Lauf.

Die Todten in den Gräbern
Erwachen aus ihrer Ruh'
Und sehen erlosch'nen Blickes
Dem seltsamen Spiele zu.

O heilige Jungfrau von Gorze,
Die segnend du schauest in's Thal,
Blick' auf zu Gott, dem Erlöser,
Daß ende er uns're Qual!*)

7.

Vaterlandsliebe.

Pithiviers, 16. November.

Metz, die Feste war gefallen,
Freude herrschte überall,
Jeder glaubte, daß es gehe
Heim mit Siegstrommetenschall.

---

*) Auf einer Felsengrotte der Côte Mousa steht das kolossale, vergoldete Standbild der Maria, welches die Einwohner von Gorze der heiligen Jungfrau 1868 zum Danke dafür errichteten, daß sie von der damaligen Cholera-Epidemie verschont wurden.

Doch die Freude war vergebens,
  Kampfesmuthig blieb der Feind,
Und so geht's nach der Loire,
  Dort zu schlagen ihn vereint.

Rasch und rascher geht es vorwärts,
  Denn Gefahr bringt der Verzug;
Orleans gilt's zu erreichen,
  Wo der Feind die Bayern schlug.

Vorwärts geht's mit Sturmeseile
  Von Troyes bis Pithiviers.
Dieses nette, saub're Städtchen
  Liegt schon ganz in Feindes Näh'.

Todesstille sind die Straßen,
  Selbst der Kirche Glocke schweigt,
Die doch sonst sofort ertönet,
  Wenn ein „Prussien“ sich zeigt.

Ein Gebäude nah' dem Markte
  Wird uns zum Alarmquartier;
Kolbenstöße sind der Pförtner,
  Bis ein Curé tritt herfür.

„Monsieur, des hôtes inopinés?“ *)
  Haß und Zorn im Angesicht,
Tritt der Strenge auf die Seite,
  „Entrez!“ **) barschen Tons er spricht.

---

*) Unverhoffte Gäste, mein Herr? **) Eintreten!

Hungernd und vom Durst gequälet,
Bitten wir um Speis' und Trank;
Als er reichlich uns bewirthet,
Bring' ich dar ihm uns'ren Dank.

Sei's die wohlgesetzte Rede,
Sei's, daß And'res für mich spricht,
Mit der Frag', woher wir kämen,
Plötzlich er sein Schweigen bricht.

Auskunft gebe ich ihm willig,
Daß von Metz wir kämen her,
Bazaine habe sich ergeben,
Doch er hält's für eine Mähr.

„Impossible! on n'a jamais
Pris cette chaste et vieille pucelle!“*)
Schweigend nehme ich mein Tagbuch,
Zeige Stelle ihm für Stell'.

„Metz, Dompcevrin, Bar-le-Duc,
Tremont, Hampigny, Troyes,
Villeneuve, Cannes, Chapelle-la-Reine,
Malesherbes. D'abord nous sommes là!“**)

---

*) Unmöglich! Man hat diese keusche, alte Jungfer niemals genommen!

**) Und jetzt sind wir hier!

Düst'rer wird und immer düst'rer
Meines Inquirenten Blick;
Schmerz und Kummer in der Miene,
Gibt er mir das Buch zurück.

„Combien d'hommes est-ce que vous êtes donc?"*)
„Presque trois cent mille hommes!"**)
Und gebrochen sinkt der Curé
Nieder auf die Kniee fromm:

„Dieu, protège la pauvre France!
Dieu, exauce ton serviteur!"***)
Eine Thräne in dem Auge,
Stamml' ich: „Tout comme dans la guerre!"†)

8.

Nächtliche Heerschau.

Artenay, 3. Dezember.

Am Abend war es nach der Schlacht von Artenay.
Ich stand als Posten einsam auf der stillen Flur;
Fern grollt noch ab und zu Kanonendonner.
Das blasse Licht des Monds bescheint das Schneegefild';
Ein weites, weißes Leichentuch. Da liegen sie,

---

*) Wie viel Mann seid Ihr denn? **) Annähernd 300 000 Mann! ***) Gott, schütze Frankreich! Gott, erhöre deinen Diener! †) Ganz wie im Kriege!

Die bleichen Menschenkinder, schuldlos büßend
Verbrechen dieses Krieges, und die Leidenschaft
Des Wüthrichs waschen sie mit ihrem Blute rein.
In ernster Stimmung schreit' ich auf und ab. Mein Blick
Durchstreift das weite Todesfeld, ob nicht ein Feind
Blutlüstern noch die Gunst des Augenblicks erspäht,
Die Kameraden dort auf's Neue anzugreifen,
Die, in den Schnee gebettet, frost'ge Ruhe halten.
Da huscht, wo ein Geschütz vom Feind verlassen steht,
Ein Schatten über's Feld herüber. „Halt! Wer da?"
„Ami! ami!"*) ruft ängstlich, zitternd eine Stimme.
Ich lasse die Gestalt heran, es ist ein Weib,
Geheime Angst und Schmerz verrathen ihre Züge.
„Was suchst du, sprich, allda, wo blutentstellte Leichen
Dem schwachen Weibe nur ein grauser Anblick sind?"
„Je cherche mon époux qui périt dans la bataille."**)
Ich geb' den Weg ihr frei. Dort an des Waldes Rand,
Wo Tags der Kampf zumeist getobt und Feindesleichen
Die stummen Zeugen uns'rer Ruhmesthaten sind,
Dort lenkt die Arme zögernd ihre Schritte hin.
Sie mustert angstvoll jedes todesbleiche Antlitz,
Das starr und gläsern seine Blicke auf sie richtet.
So geht sie Reih' für Reih' die Todten alle ab.
Der Letzte erst, deff' schmerzentstelltes Antlitz ihr
Beim falben Schein des Monds es zur Gewißheit macht,
Daß Wittwe sie und ihre zarten Kinder Waisen,

---

*) Gut Freund! gut Freund!
**) Ich suche meinen Mann, der in der Schlacht gefallen.

Der Theure ist's, und leblos sinkt die Aermste nieder!
O, wollte Gott, die Fürsten hielten Heerschau ab
Wie diese, ehe ihren armen Völkern sie
Das schauervolle Schreckensbild des Kriegs entroll'n!

9.

Heimweh.

Pailly, 18. Dezember.

Gedenke ich der Meinen,
Die ferne von mir sind,
So möcht' ich Thränen weinen
Und klagen wie ein Kind.

Die Heimath ist verschwunden
Und mit ihr all mein Glück.
O, kehret, gold'ne Stunden
Des Friedens bald zurück!

10.

Weihnachtsfeier.

Montargis, 24. Dezember.

Weihnacht, das herrliche Fest war gekommen; es strahlte die Hoffnung
Neu in dem Herzen uns auf, das wahrlich lange entbehrte

Friede und Freude und Glück. Denn Kämpfe galt's
und Entbehrung
Tag um Tag zu besteh'n; vom Blute getränkt ward
die Erde
Längs dem Loiregestad'; der verzweifelte Gegner ruht
nicht,
Bis vernichtet er ist. O, armes Land, ich empfinde
Haß nicht, nur Mitleid für dich! Denn schwer für-
wahr mußt du büßen,
Was die Verblendung verbrach. Erst fachte die Tücke
des Corsen,
Frevelnd die Kriegsfackel an, und doch gab einst er
die Losung,
Friede bedeute sein Reich, und du, du trautest dem Worte!
Als dann bei Sedan sein Reich durch Gottes Gericht
ward zertrümmert,
Jauchztest Gambetta du zu, weil Freiheit er dir ver-
kündet;
Aber die Freiheit, das köstlichste Kleinod der Völker,
sie ist ihm
Mittel zum Zwecke allein, sinnlos zur Schlachtbank
zu führen
Schaaren um Schaaren. Und du? du gibst ihm willig
die Söhne
Für das Phantom der Revanche dahin; denn Friede
und Freiheit
Dienen zur Phrase dir nur! — So dachte ich seufzend
im Herzen,
Als wir Montargis spät am Festvorabend erreichten,

Kommend von Montereau her durch Schnee und eisige
Kälte.
Ruhe war uns versprochen für die Tage des Festes.
Als dann im freundlichen Haus ich, von Helm und
Tornister erleichtert,
Saß am Feuer des Herds, mir wärmend die frostigen
Glieder,
Schlug mir in Wehmuth das Herz; ich dachte zu Hause
der Eltern,
Die, um den Christbaum versammelt, vergeblich harren
des Sohnes.
Seufzer drängt sich auf Seufzer aus der stöhnenden
Brust mir.
Auf geht plötzlich die Thür, und herein zu mir treten
die Freunde,
Die gleich mir weit fort von der freundlichen Musen-
stadt trieben
Vaterlandsliebe und Hang zu dem rauhen Handwerk
des Krieges.
Flugs ist die Bowle bereitet, wir füllen die Gläser
und trinken
Weg uns die Sorgen. Da plötzlich wirbelt der Tam-
bour, es blasen
Hörner Alarm, und auf's Neue geht es zum blutigen
Strauße.
— Weihnacht, das herrliche Fest, hat jäh ein Ende
gefunden!

11.

Sylvester.

Briare, 31. Dezember.

Und Abend ist's. Vom blut'gen Strauß,
Den Tages wir bestanden
'Gen fünffach überleg'ne Macht,
Wir endlich Ruhe fanden.

Fürwahr, das war ein heißer Tag,
Heiß trotz des Winters Strenge!
Von Position zu Position
Trieb uns der Feind in Enge.

Bewußt sich seiner Uebermacht
— Ein Curé hat's verrathen —
Rafft er, für uns ganz ungewohnt,
Sich auf zu Ruhmesthaten.

Er faßt uns mit Berserkerwuth;
Als gält' es, auszugleichen
Die Schlappen dieses Kriegs an uns,
Lechzt er nach Blut und Leichen.

Ein Hauptmann stürzt in meiner Näh'
Verwundet von dem Schimmel
Und hülflos liegt der Brave da.
Uns treibt das Kampfgetümmel

Nach Briare unerbittlich zu.
Ich seh's mit eig'nem Blicke,
Wie sie trotz allem Kampfesbrauch
Den Aermsten hau'n in Stücke.

Ein Bube kühlt sein Müthchen gar
Noch frevelnd an der Leiche
Und bohrte ihr die Augen aus.
Pfui Bube, du bist feige!

— Wir lagern vor der Stadt die Nacht
Im Schnee auf freiem Felde,
Und hungrig nach des Tages Müh'n,
Die Glieder starr vor Kälte

Schleich' ich mich in die Stadt hinein,
Ob dort ich wohl am Ende
Ein Abendbrod am warmen Herd,
Wie immer glücklich, fände.

Und raschen Schritts ich durch die Stadt
Nach meinem Quartier eilte
Zu jenem braven, jungen Weib,
Dess' Mann im Felde weilte.

Hochschwanger ließ er sie zurück.
Als ich das Haus erreichte,
Durch die geschloss'nen Läden sich
Ein schwacher Lichtstreif zeigte.

Ich öffne, mir bekannt, die Thür,
Im Bette wälzt sich stöhnend
In Wehen das verlassene Weib.
Der Anblick wirkt versöhnend.

Den Waffenrock streif' ich mir ab
Und Ammendienst verricht' ich.
Zwar bin von Pulverdampf geschwärzt
An Händen und Gesicht ich,

Doch jetzt hört Kriegers Handwerk auf,
Asklepios-Jünger bin ich.
Ein Knäblein leg' ich in den Schooß
Der Frau; sie dankt mir innig.

Nicht denk' ich an den Hunger mehr,
Nicht, wie es morgen endet,
Ich sehe nur den Dankesblick,
Den mir die Aermste spendet!

12.

Neujahrsmorgen.

Briare, 1. Januar.

Gelagert im Schnee, die Glieder erstarrt,
Begrüßen den Tag wir, wennschon uns'rer harrt

Auf's Neue Mühsal und Kampfesgefahr;
Denn müh- und gefahrvoll verstrich uns das Jahr

Und Neujahr bringt neues Drangsal und Leid.
Die Feinde erwartend, zum Kampfe bereit,

Mit knurrendem Magen und bangendem Muth,
So stehen wir da in wachsamer Hut;

Doch Stunde um Stunde geht ruhig dahin,
Wehmuth der Erinn'rung beschleicht meinen Sinn,

Es schweifen die Sinne zur Heimath zurück,
Der Lieben gedenkend umflort sich mein Blick

Und Seufzer entfliehen der stöhnenden Brust,
Sie gelten der Heimath entschwundener Lust.

Doch Seufzen und Sehnen und Stöhnen hilft nicht;
Für's Vaterland dulden, beut Ehre und Pflicht,

Und Ehre und Pflichtgefühl heben den Muth;
Sie straffen die Sehne, sie jagen das Blut

Vom Herzen erwärmend zur frostigen Hand
Und raschen Griffs sie die Büchse spannt.

Wir werfen den Feind, durchbrechen die Reih'n
Und schlagen mit Kolben schmetternd darein,

Erreichen Gien bei dämmernder Nacht
Und blutiges Tagwerk ist glücklich vollbracht!

13.

Gefecht von Briare.

(14. Januar.)

Ein dichter Nebel umlagert Briare.
  Der Regen, nächtlich gefallen,
Zu glitschigem Eise ist er erstarrt
  Und Hemmniß wird er uns Allen,

Die von dem ersten Zuge bestimmt,
  Früh morgens vorzugehen,
Um, ob der Feind nichts Böses sinnt,
  'Gen Bonny auszuspähen.

Und langsam vor geht's Schritt um Schritt;
  Doch schon in Ousson treffen
Wir dicht geschaart die Feinde an,
  Die zweckloses Pulver verbläffen.

Wir bringen die Meldung nach Briare zurück,
  Wo vor uns aus Westen und Norden
Durch Streifpatrouillen der Reiterei
  Die gleiche Kunde geworden.

Und kritisch fürwahr ist die Position:
  Sich durchschlagen oder ergeben!
Die Front attackirt, der Rückweg verlegt,
  Die Muthigsten selber erbeben.

Und kopflos scheint unser Führer zu sein.
  Noch rührt man sich nicht von der Stelle,
Da sprengt der brave Oberst heran
  Und gibt gemessen Befehle.

„Vier Compagnien fassen den Feind,
  Zwei decken Rücken und Flanken!“
Mit Kolben und Bajonett geht es d'rauf.
  Hurrah! gewonnen! sie wanken!

Von Ferme Rivotte die Chevauxlegers
  Zersprengen die Tirailleure.
Getroffen fällt ihr Führer vom Pferd,
  Wir werden ihm Rächer der Ehre.

Mit wuchtigen Kolben schlagen wir d'rein,
  Wie Spreu die Feinde zerstieben.
Gefangen wird, wer das Weite nicht sucht
  Vor uns'ren mörd'rischen Hieben!

14.

Um einen holden Blick.*)

Château de Dampierre, 17. Januar.

Besäß ich, Schloßfrau, die Eigenschaft,
Ein Held zu sein, begabt mit Kraft,
So flög' ich in die wilde Schlacht,
Wo der Geschütze Donner kracht,

*) Nach Louis Abadie's „pour un regard!“

Erkämpfte dir das schönste Land
Von jedem Herrscher, so bekannt:
Für das Götterglück,
Aus deinen Augen einen holden Blick!

Wär' Sultan ich, der im Palast
An gold'ner Tafel schwelgend praßt,
Ich gäbe Szepter dir und Krone,
Die Kleinodien sammt meinem Throne,
Gäb' Sklaven dir, all' meinen Ruhm,
Ganz Morgenland zum Eigenthum
Für das Götterglück,
Aus deinen Augen einen holden Blick!

Wär' Gott ich, dem man knieend naht,
Dir gäb' ich Alles, was er hat,
Die Glorie mit der Allgewalt,
Den ew'gen Glanz, der ihn umstrahlt,
Den Himmel mit der Sterne Pracht,
Die den Schleier rauben der Nacht:
Für das Götterglück,
Aus deinen Augen einen holden Blick!

Doch bloß ein armer Page bin,
Dess' ganzes Glück nur du allein,
Der dich verehrt mit keuschem Sinn
Am Tage und bei Mondenschein,

Der keine Kron', kein Gold besitzt,
Sein Herzblut nur, das er verspritzt
Für das Götterglück,
Aus deinen Augen einen holden Blick!

15.

Heil dir, mein Vaterland!

Toucy, 1. Februar.

Heil dir, mein Vaterland!
Neuer Glanz dir erstand
Im blut'gen Krieg.
Nach langer, banger Zeit
Ward dir die Einigkeit
Kamst du zum Kaiserreich
Durch Kampf zum Sieg!

Nur auf der Wahlstatt ward
Dir, wofür einstmals hart
Männer gebüßt,
Weil Gleiches sie ersehnt.
Freilich einst war verpönt
Was jetzt durch Fürst und Volk
Herrlich ersprießt.

Heil dir, mein Vaterland,
Das seine Einheit fand
Im Kaiserthron!

Vollkommen nur dein Glück,
Gibt man dir auch zurück,
Was jene Braven einst
Forderten schon!

Einheit ohne Freiheit ist
Stückwerk; eh' man's vergißt,
Dring', Volk, darauf,
Daß man für Gut und Blut
Und deinen Opfermuth
Wiege zum Danke dir
Die Freiheit auf.

Heil dann dir, Vaterland!
Vom Rhein zum Ostseestrand
Einig und frei,
Kommt dir kein Feind zu nah'!
Stehst du allmächtig da,
Gott, der Herr, walte es,
Daß dem so sei!*)

---

*) Ich dachte und denke „imperium et libertas“, Herrschaft und Freiheit. Denn in einem civilisirten Staate können Herrschergewalt und Volksfreiheit recht gut zusammenbestehen, wenn anders Moral und Verfassung die vermittelnden Faktoren bilden.

16.

Neues Heimweh.

St. Georges, 5. Februar.

Sanfte Frühlingslüfte wehen
Ueber Frankreichs Gauen.
Könnt' ich ach! die Heimath sehen,
Ihre Fluren wiederschauen!

Schmeichelnd küssen Zephyrlüfte
Mir die Wangen zart und mild,
Zephyre, doch rauhe Düfte,
Malt sich mir der Heimath Bild.

Bitter schmeckt bei fremden Tönen
Götterkost und höchste Lust,
Nähret nur das heiße Sehnen
In der gramerfüllten Brust.

Heimath, nur dem Fernen theuer,
Komme mit dem Glück zurück!
Hebe weg den trüben Schleier
Von dem thränenvollen Blick!

17.

Fastnachtsscherz.

Monteaux, 21. Februar.

Wir sitzen fidel bei dem Becher,
Die Offiziere und ich.
Der Hauptmann, gefürchtet als Zecher,
Hat's abgesehen auf mich.

Den Becher hebt er, den vollen,
Und leert zur Neige ihn ganz.
„Ich denke, wir tauschen die Rollen
Und üben heut' Mummenschanz.

Gefreiter, wir wechseln die Stellen;
Statt meiner sei du Capitain,
Indessen wir deinen Befehleu
Soldatisch unterste'n!"

Er dreht den mächtigen Schnurrbart
Und blickt mich schelmisch an,
Gar sonderbar mir zu Muth ward,
Doch stets stand ich meinen Mann.

„Herr Hauptmann, ich acceptire;
Doch Eins nur mach' ich zur Pflicht:
Was ich auch kommandire,
Ein Meutern gibt es nicht!"

Nachahmend des Strengen Manieren.
Dreh' ich den spärlichen Flaum;
Es dünket den Offizieren,
Was jetzt kommt, wie ein Traum.

„Der Durst, er ziert einen Jeden
Gleich sehr wie die Tapferkeit;
D'rum haltet euch, alte Schweden,
Zu strammem Dienste bereit!

„Drei Ganze macht zum Chargiren
Euch fertig!" Und „Feuer!" „Setzt ab!"
Und „Legt an!" und „Feu'r!" kommandiren,
Im Nu geht es klipp, klapp, klapp!

„Schnellfeuer!" Es blicken verzweifelt
Der Hauptmann, die Lieut'nants darein!
„Gefreiter, bist du verteufelt?
Wir können nicht mehr! Halt' ein!"

„Wer meutert, dem zahl' ich es theuer!
Gehorsam im Dienste ist Pflicht!"
Und „Fertig!" „Legt an!" und „Feuer!"
Der stramme Befehlshaber spricht.

„Gewehr in Ruh'!" — Geschlagen
Sind Hauptmann und Lieutenants:
Ein Mordsrausch hält sie am Kragen.
So endet der Mummenschanz!

18.
Waffenstillstand.

Château-Renault, 3. März.

Die Waffen ruh'n. Paris hat sich ergeben;
Der Feind, hiermit geschlagen auf das Haupt,
Vergönnt in Château-Renault uns zu leben
In Ruhe, die er sattsam uns geraubt
Dort bei Briare. Die Blicke sich erheben,
Ein Jeder wieder an die Hoffnung glaubt.
Das Städtchen hallt vom Sang der fremden Gäste,
Die freudig feiern nunmehr Friedensfeste.

Zu meiner Klause — denn im Einquartieren
Hatt' dies Mal wieder ich gewohntes Glück! —
Die Freunde scherzend ihre Schritte führen
Und spät erst geht ihr Weg von mir zurück.
Schaumwein gefüllt, die Gläser munter klirren
Und Freude strahlt aus Aller Blick.
Den Göttertrank, den lang genug entbehrten,
Wir endlos oft bis auf die Neige leerten.

Wir denken heimwärts an die fernen Lieben,
Nur ein Gedanke schlägt in Aller Brust:
Was vor dem Kriege war getrennt geblieben,
Das theilt geeint die allgemeine Lust.
Was aus einander einst uns auch getrieben,
Kaum Einer ist sich dessen noch bewußt.
Kein Mißklang trübt die reine Festesfreude:
Die Schranke fiel, die Nord und Süd entzweite.

19.

Nach Verdienst.

Poissons, 30. März.

Gar stolz vorüber geht er.
Wie schwillt ihm heut' der Muth,
Dem biederen Sergeanten,
Der Orden steht ihm gut.

Ich seh' ihn noch im Geiste,
Wie er sich wacker schlug
Um Metz und bei Briare.
Ist's Wahrheit oder Trug?

Man hat ihn dekoriret?
Nicht ob der Tapferkeit;
Nein, weil man sich erinnert,
Daß er zur Friedenszeit

Als „Capitaine d'armes" tüchtig.
Wirf dich nur in die Brust!
Sind Orden so plaziret,
Vergeht mir alle Lust,

Ein Kreuzchen zu erhalten.
Der beste Orden bleibt,
Die Pflicht gethan zu haben,
Zu der die Ehre treibt!

20.

Abschied von Frankreich.

Docelles, 17. Mai.

Land des Reizes, Land des Schönen,
  Holdes Frankreich, lebe wohl!
Du mein Hoffen einst, mein Sehnen,
  Holdes Frankreich, lebe wohl!

Deiner Städte Reiz zu sehen,
  War einst meiner Träume Bild;
Nur in Krieg und Sturmeswehen
  Ward mein heißer Wunsch erfüllt.

Bald gewöhnte meine Zunge
  Sich an deinen leichten Ton,
Und mit der Gedanken Sprunge
  Däuchte ich mich deinen Sohn.

Deine Töchter fand ich reizend,
  Ihren Kuß bezaubernd süß.
Manche schuf, damit nicht geizend,
  Mir im Krieg ein Paradies.

Land der göttlichen Champagne,
  Herrlicher Loirestrand!
Heimwärts geht's nach der Campagne
  Jetzt in's ferne Vaterland.

Feste, allzufeste Bande
Ziehen nach der Heimath mich;
Denn im fernen Vaterlande
Härmen meine Lieben sich.

Land der Freuden, Land der Leiden,
Lebe d'rum auf immer wohl!
Nimmer werde mehr ich scheiden
Von den Theuren thränenvoll.

Seid getröstet, meine Lieben!
Den ihr liebt, er kehrt zurück.
Lange ist er fern geblieben.
Wiedersehen Götterglück!

21.

Einzug in Darmstadt.

(21. Juni.)

Windet die Kränze! Es kommen die Sieger
Heim vom blutigen Kampfe und Strauß;
Lorbeer geschmücket ziehen die Krieger
Klingenden Spieles wieder nach Haus.
Jauchzend, mit Hurrah und scherzenden Worten
Wälzt sich die Straße ihr friedlicher Lauf
Und durch die gastlich geöffneten Pforten
Nimmt sie die Hauptstadt Dankes voll auf.

Blumen und Kränze wirft sie den Helden,
Die zu Paaren trieben den Feind;
Vollauf will sie's den Braven vergelten
Jetzt, wo die Sonne des Friedens hell scheint.
Dort an der Ecke steh'n meine Lieben,
Mutter ist allen And'ren voraus,
Sehnsucht hat sie herüber getrieben
Und nach dem Sohne schauet sie aus.

Dieser stürzt zu ihren Füßen
Aus des Zuges froh Gewühl;
Freudenthränen auf ihn fließen,
Als er vor ihr niederfiel.
Faltend ihre frommen Hände,
Blickt sie auf zu Gott empor,
Dankesworte ohne Ende
Spendet sie des Höchsten Ohr:

Herr, du ließest Güte walten,
Herr, du hast es wohl gemacht
Und den Theuren mir erhalten,
Herr, dir sei mein Dank gebracht!
Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Sohnes rauher Hand,
Stellt den Schaft des Mordgewehres
Friedlich an des Hauses Rand.

Daß er gekommen, wie er gegangen,
Heim aus verwilderndem Kriege zurück,

Mütterchen sieht es, als ihn umfangen
Ihre Arme, mit freudigem Blick.
Blumen und Kränze fallen hernieder,
Glückliches Liebchen wirft sie ihm zu.
Vivats und Hurrahs und fröhliche Lieder
Spendet die jubelnde Menge dazu.

Windet die Kränze, den Höchsten zu preisen,
Der uns Alle huldvoll bewacht,
Sein', des Allgütigen und des Allweisen
Sei an dem heutigen Tage gedacht.
Er hat den Frieden zurück uns gegeben,
Er hat zu Menschen uns wieder gesellt;
D'rum soll lauter Dank sich erheben
Zu dem beglückenden Herrscher der Welt.

Nachwort.

(Sylvester 1893.)

Entlastet vom Pelz, in bequemen Schuhen
Sitz' ich am Kamin, um auszuruhen
Von meines Berufes Strapazen und Leiden.
Und Stille ringsum. In beschaulicher Ruh'
Blick' ich in die Flamme und träume dazu,
Ich träume und denke entschwundener Zeiten.

Und heller lodert die Flamme empor;
Sie zaubert verblichene Bilder hervor
Von Schlachten und Kämpfen und Siegen,
Wie Deutschland erstanden aus Schande und Nacht
Und seine Heere von Schlacht zu Schlacht
Wie Adler im Sturme hinfliegen.

Ich öffne den Schrank und suche und suche
Nach einem alten, vergessenen Buche;
Ich werfe des Metiers Mordinstrumente,
Die herzlosen Messer und Scheeren und Zangen
Wirr durcheinander. Schon faßt mich ein Bangen,
Mein Büchlein sei schier geopfert am Ende

Von ihr, der Fee des Hauses, den Flammen.
Schon will sie mein Mund zur Hölle verdammen,
Da finde ich unten als letztes von Allen
Mein Büchlein. Ein einziger Blick mich belehrt,
Daß heiler Haut es und unversehrt,
Nicht schuldlos dem Feuer zum Opfer gefallen.

Ich nehm' es zur Hand, durchblätt're die Zeilen,
Indess' die Gedanken rückwärts eilen
Zu jenes Krieges rühmlichen Tagen.
Und Jahre um Jahre sind d'rüber vergangen
Vergessen sind heute Hoffen und Bangen,
Und Zuversicht, Zagen und Wägen und Wagen

Und Jubeln und Jauchzen frohlockender Sieger.
Vermodert, vergessen ruhen die Krieger,
In fremder Erde einsam gebettet.
Parteiengetriebe, Int'ressenzwist
Und feile Genußsucht die Helden vergißt,
Die Deutschlands Ehre und Größe gerettet.

Ich blätt're weiter und lese zu Ende.
Da läuten die Glocken zur Jahreswende
Und heisere Stimmen, benebelt vom Weine,
Ersticken die ernsten Sylvesterklänge;
Das Johlen und Brüllen der trunkenen Menge
Verscheucht wie immer das Edle und Reine.

Es stört mich der Lärm. Der Traum ist verflogen.
Ich nehme das Buch und werfe die Bogen
Hinein in des Schrankes tiefe Gefächer,
Und greife zur Flasche und gieße mir ein,
Und golden funkelt der perlende Wein;
Ich leere und fülle und leere den Becher.

Das Feuer im Herde langsam verglimmt;
Den Lärm der trunkenen Menge vernimmt
Nur schwach noch mein lauschendes Ohr aus der Ferne.
Ich öffne das Fenster. Das falbe Licht
Des Mondes durch jagende Wolken bricht,
Es glitzern und glänzen unzählbare Sterne.

Zum Himmel halt' ich den Becher empor
Und sprühende Funken schlagen hervor,
Im perlenden Weine die Sterne sich spiegeln.
Ich trinke den Nektar, die feurige Gluth,
Sie rollt in den Adern und facht mir den Muth,
Und trägt mich und hebt mich mit mächtigen Flügeln.

Und rasch, eh' der Rausch der Begeist'rung verflogen,
Entnehm' ich auf's Neue dem Schranke die Bogen
Und schicke zum Drucke sie fort in die Ferne.
Glück auf zur That, die kühn ich vollbracht!
Ich blicke durch's Fenster hinaus in die Nacht,
Noch glitzern und glänzen unzählbare Sterne.

Andächtig falt' ich und hebe die Hände
Hinauf zu dem ewigen Firmamente:
Beschirme das Vaterland, gütiger Himmel,
Und lasse glückliche Tage ihm spinnen
Des Ruhmes nach Außen, der Eintracht nach Innen,
Unzählbar wie der Sterne Gewimmel!

Druckfehlerberichtigung.

Seite 38: 3. Zeile von unten statt „Enländer" Engländer.

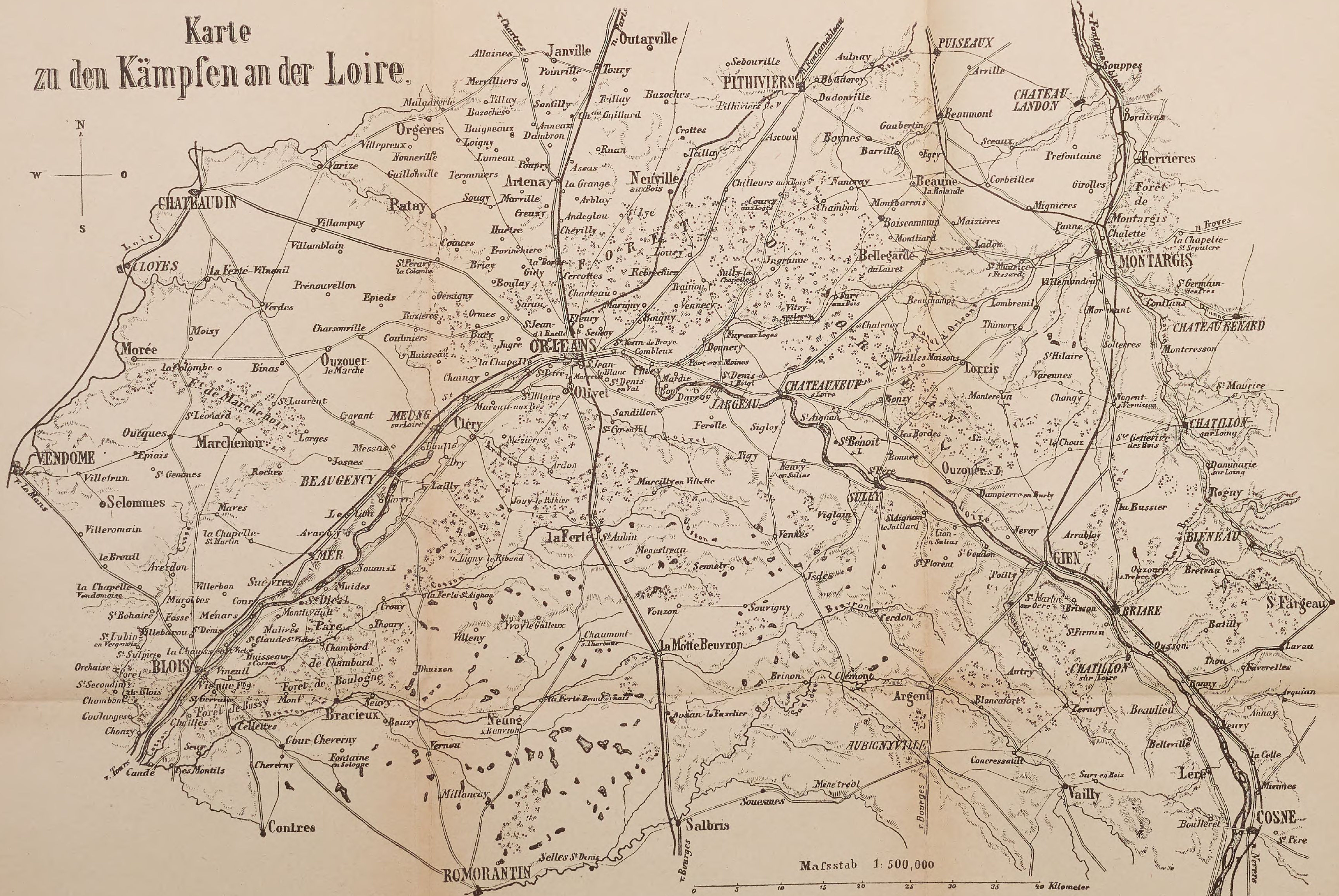
„ 89: 5. Zeile von unten statt .:Ouzouer our Trezée“ Ouzouer sur Trezée.

„ 106: 15. Zeile von oben statt „laterne“ lanterne.

„ 120: 7. Zeile von oben statt „Geschutz" Geschütz.

„ 143: 7. und 8. Zeile von oben statt „Krone" und „Throne" Kron' und Thron.

Karte zu den Kämpfen an der Loire.





SPECIALKARTE von METZ und UMGEBUNG.

ZUPPA

27. Mai 1993